



UNIVERSITÄT **BONN**

forsch

Bonner Universitäts-Magazin

Sommer 2018

Fächerübergreifende Forschung: Die sechs Profildbereiche der Universität

Magische Momente:

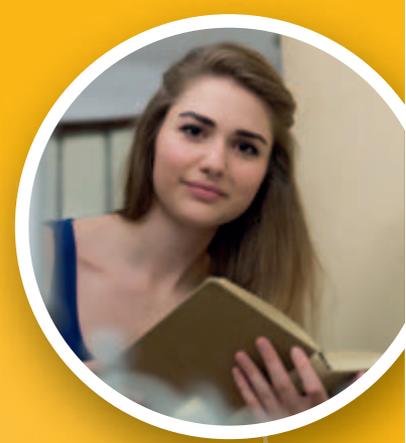
Sommerfest verbindet Uni, Stadt und Bürger

Quartal „Welt der Zahlen“ zum Uni-Jubiläum

Archäologen graben frühchristliche Basilika aus

Einblick in den Alltag einer Landarztpraxis

Wie Eltern ihre Kinder ins Studium begleiten



Bleiben Sie mit der Universität Bonn verbunden ...

... und werden Sie Mitglied der Universitätsgesellschaft,
dem Förderverein der Universität Bonn.

**Ihnen liegen die Universität Bonn und ihr
wissenschaftlicher Nachwuchs besonders am Herzen?**
Dann helfen Sie uns mit Ihrem jährlichen Mitglieds-
beitrag bei der Förderung universitärer Projekte,
der Unterstützung des Deutschlandstipendiums und
der Vergabe hochdotierter Preise.

**Im Gegenzug profitieren Sie von
folgenden Vorteilen (u. a.):**

- ✓ kostenlose Teilnahme am Studium
Universale
- ✓ Exklusive Veranstaltungen der
Universitätsgesellschaft
- ✓ Sonderkonditionen beim Hochschulsport,
im Universitätsmuseum und in den Mensen
der Universität
- ✓ Nutzung von Angeboten der
Universitäts- und Landesbibliotheken
- ✓ forsch – die Bonner Universitätsnachrichten
viermal jährlich frei Haus
- ✓ Knüpfen wertvoller Kontakte

Möchten Sie mehr erfahren?

www.ugb.uni-bonn.de

oder Poppelsdorfer Allee 49
53115 Bonn
Tel.: 0228 / 73-7021 und -4377
Fax: 0228 / 73-4499
E-Mail: ugb@uni-bonn.de



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

heutzutage ist viel vom Wettbewerb die Rede, dem die Hochschulen ausgesetzt sind. Auch in diesem Heft lesen Sie, wie die Universität Bonn sich dafür rüstet, indem sie sich etwa in der Wissenschaft mit Profilbereichen neu aufstellt. Hochschulen konkurrieren schon lange miteinander, aber auch mit Playern außerhalb des Wissenschaftssektors – etwa um die besten Köpfe, Ideen und Projekte.

So konkret wie beim Sommerfest der Universität Bonn auf dem Campus Poppelsdorf wurde der Wettkampf aber selten ausgetragen: Kurzentschlossen stiegen Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch und der Präsident der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg, Prof. Dr. Hartmut Ihne, in ihre „Rennwagen“, um beim ersten Seifenkistenrennen der 200-jährigen Uni-Geschichte zu ermitteln, wer von beiden die Nase vorne haben würde. Das Publikum erlebte ein spannendes Kopf-an-Kopf-Rennen, das Rektor Hoch am Ende mit einer Handbreite Vorsprung für die Universität entschied.

Gewonnen hat beim Sommerfest aber vor allem das „Wir!“, jenes Motto, unter dem die Feierlichkeiten des Universitätsjubiläums in diesem Jahr stehen. Denn die beiden Hochschulchefs haben mit ihrer sportlichen Aktion eindrucksvoll gezeigt, wie gut die Beziehungen der Universität Bonn zu ihren zahlreichen Partnereinrichtungen sind. Viele dieser Einrichtungen haben dazu beigetragen, dass das Uni-Sommerfest ein großer Erfolg geworden ist (und es nicht das letzte Mal gewesen sein dürfte, dass das neue Format stattgefunden hat).

◀ Das Titelfoto hat Volker Lannert aufgenommen. Hier stößt Physik auf Chemie: In einer Hochdruckzelle treffen Laserstrahlen auf eine Probe mit hochreaktiven Teilchen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam



Inhaltforsch 2/2018

- 4 Die Uni zeigt Profil:**
Sechs Kernbereiche der Spitzenforschung
- 10 Impressionen:**
Sommer-Highlights im Jubiläumsjahr
- 13 Alles, was zählt:**
Drittes Quartal im Jubiläumsjahr zu „Welt der Zahlen“
- 14 Frühes Christentum:**
Archäologen graben in der Negev-Wüste eine byzantinische Basilika aus
- 18 Positive Bilanz:**
Zentrum „Digital Hub“ beflügelt Ausgründungen
- 19 Physik:**
Erste Kollisionen im SuperKEKB-Beschleuniger
- 20 Ausgezeichnet**
- 21 Gesichter:**
Welche Rolle spielten sie vor Jahrtausenden?
- 22 Einzigartige Antikörper:**
Lamas und Alpakas im Dienst der Forschung
- 23 Probefahrt:**
Nanomaschine aus DNA-Ringen
- 24 Doppeleffekt:**
Bessere Ernährung und Schutz für den Wald in Äthiopien
- 26 Neuer Schwerpunkt:**
NS-Raubkunst, Kulturgutschutz und Koloniales Erbe
- 27 Digitale Spuren:**
Gibt es noch ein Bedürfnis nach Privatheit?
- 28 Epilepsie:**
Ansatzpunkt für neue Medikamente
- 29 Humboldt-Professur:**
Quantenoptiker soll für die Uni Bonn gewonnen werden

- 30 Welt der Extreme:**
Tibetologin forscht in Ladakh
- 32 Depression:**
Forscher entdecken 30 neue Gene



Foto: Arbeitsgruppe PhenoRob

4



Foto: Volker Lannert

10



Foto: Florian Michael Jordan

14



34



Foto: Volker Lannert

22



Foto: Ulrike Eva Klopp



Foto: Meike Böschermeier

26



Foto: Uni Bonn

43

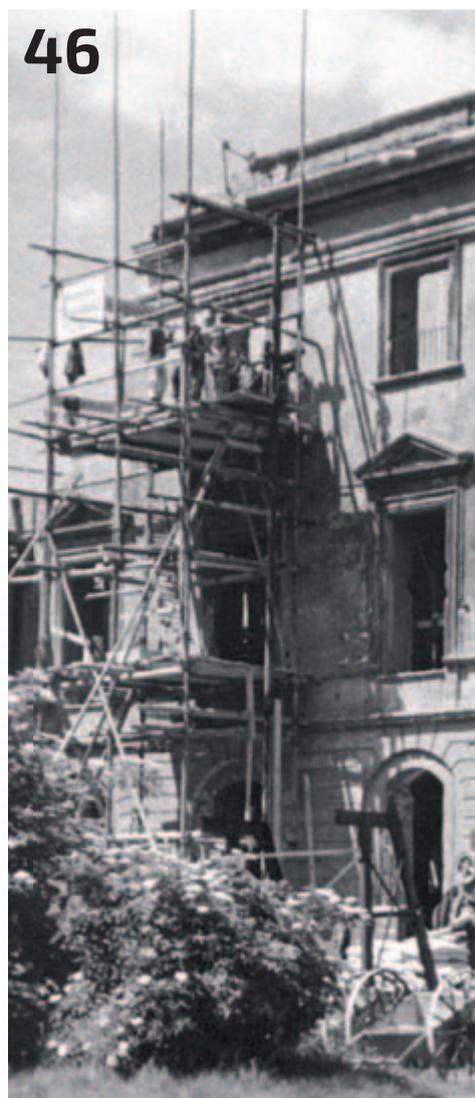


Foto: Universitätsarchiv

46



Foto: Dirk Anschutz

38

33 Praxistest:

In der Roman-Werkstatt lernen Studierende, wie man Leser „kriegt“

34 Einblicke:

Besuch in einer Allgemeinmedizinischen Lehrpraxis auf dem Lande

35 Modell-Studiengang:

Kooperation Bonn-Siegen will ärztliche Versorgung im ländlichen Raum verbessern

36 Fels in der Brandung:

Wie Eltern ihre Kinder auf dem Weg ins Studium begleiten

37 Alltägliches im Fokus:

Der Blog „Alltagswelten“ zeigt die Vielfalt der Kulturanthropologie

38 Ein amerikanischer Traum?

Absolvent als Auslandskorrespondent in einem gespaltenen Land

40 Foto-Blicke über den Tellerrand:

Fotowettbewerb „Zwischenwelten“ des Dezernats Internationales wirbt für Auslandserfahrung

41 Uni Bonn in Videos/ Künstlerische Spray-Aktion verschönert Verteilerkästen

42 Optimale Lage:

Rundgang mit einem der ersten Bewohner im neuen Studierendenheim an der Kaiserstraße

43 Henne und Ei:

Im neuen „EiScienceShop“ gibt es Eier zu kaufen – und Informationen rund um Hühnerzucht und -haltung

44 Fit bei Arbeit und Studium:

Healthy Campus und Hochschulsport

45 Mit dem Rad zum Campus Poppelsdorf:

Von der Fahrrad-Tiefgarage direkt ins Hörsaalgebäude

46 Einsatz im Bautrup:

Start ins Studium nach Ende des Zweiten Weltkriegs

48 200 Jahre Uni in der Stadt:

Sonderführungen verschiedener Anbieter

49 Personalia:

Ausgezeichneter Nachwuchs / Meldungen / Vorgestellt

54 Nach Feierabend:

Azubi Joshua Bönninghausen spielt Rollstuhlbasketball

56 „Showtime“ im Jubiläumsjahr:

Hinter den Kulissen



Foto: Frank Homann

Foto: Frank Homann

▲ Sechs fächerübergreifende Profilbereiche sollen Stärken bündeln und ausbauen.

Uni Bonn zeigt Profil

Rektorat identifiziert sechs Bereiche der Spitzenforschung

Seit 200 Jahren steht die Universität Bonn für Wissenschaft auf Top-Niveau. Bereits die Gründungsprofessoren verstanden ihre Bonner Alma Mater als Forschungsuniversität, die wissenschaftliche, gesellschaftliche und technologische Fragen beantworten möchte. Heute profitieren davon Forschende, Lehrende und wissenschaftlicher Nachwuchs. Sie können auf gewachsene Netzwerke sowie starke Kooperationen in Wissenschaft und Gesellschaft zurückgreifen. Die besonderen Stärken der Universität werden nun in sechs Profilbereichen weiter ausgebaut.

Gemeinsam die Zukunft gestalten! Das war das Ziel des Rektorats der Universität Bonn, als es im vergangenen Jahr alle knapp 550 Professorinnen und Professoren dazu eingeladen hatte, darüber nachzudenken, zu welchen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Herausforderungen die Universität einen wichtigen Beitrag leisten kann.

„Gemeinsam haben wir unseren Blick in die Vergangenheit gerichtet, um zu sehen, wo wir bereits stark aufgestellt sind und in die Zukunft, um für uns attraktive Forschungsfelder zu identifizieren“, sagt Prof. Dr. Andreas Zimmer, Prorektor für Forschung und Innovation. „Dabei herausgekommen sind sechs Profilbereiche, in denen unsere Profes-

sorinnen und Professoren zur deutschland- und weltweiten Forschungselite gehören und in denen unsere Alma Mater ein hohes Entwicklungspotential sieht.“

Gelebte Interdisziplinarität als Zukunftskonzept

Bei diesen fachübergreifenden Forschungsfeldern arbeiten Wissenschaftler aus unterschiedlichen Fakultäten Hand in Hand an ähnlichen Fragestellungen, aber oft mit unterschiedlichen Methoden. Zum Profilbereich „Mathematik, Modellierung und Simulation komplexer Systeme“ zählt zum Beispiel nicht nur die Mathematik, sondern auch Teile der Medizin, Informatik und anderer Fächer



Foto: Barbara Frommann

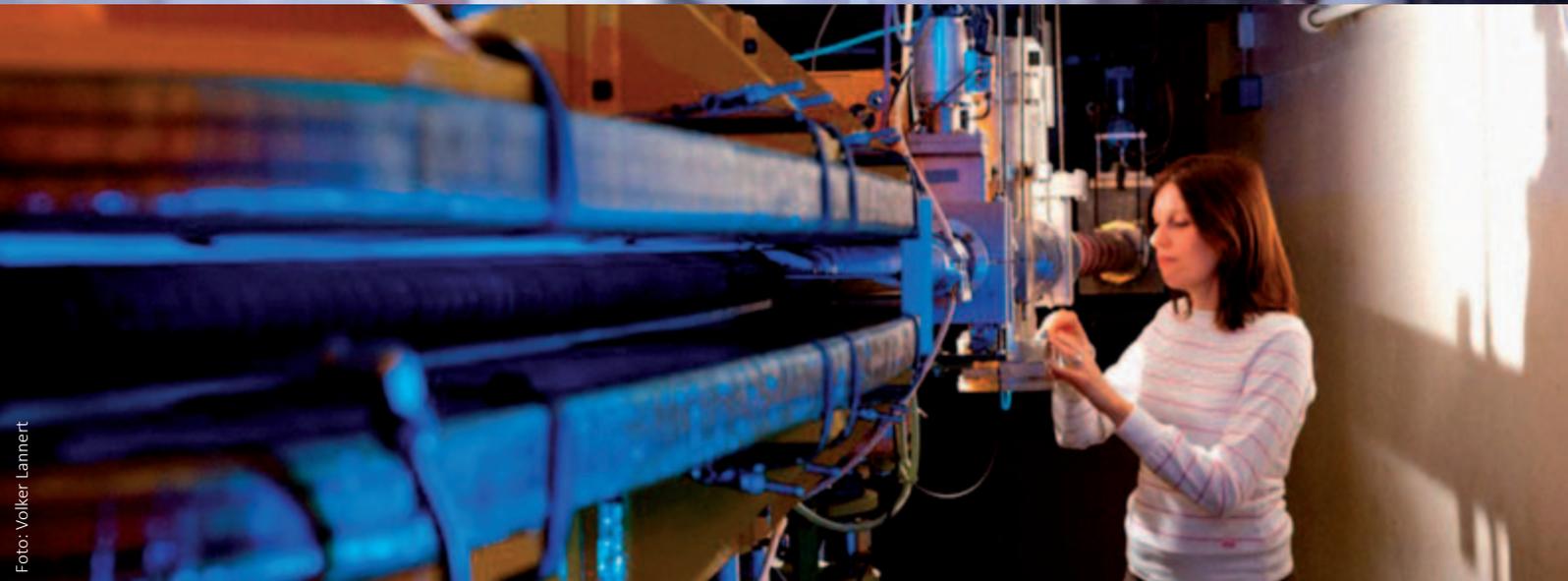


Foto: Volker Lannert

gehören dazu. Hier werden grundlegende mathematische Probleme adressiert und neue Verfahren und Algorithmen entwickelt, um mithilfe von Modellen und Simulationen Eigenschaften komplexer Systeme zu untersuchen, die mit traditionellen experimentellen Verfahren nicht ergründet werden können. Häufig müssen dazu Wissenschaftler aus verschiedenen Bereichen kooperieren. Im Exzellenzcluster ImmunoSensation beispielsweise arbeiten Mathematiker und Mediziner gemeinsam an der Modellierung komplexer Zellinteraktionen bei Tumorerkrankungen mit dem Ziel, effizientere Krebstherapien zu entwickeln. „Derartige Simulationen und die weitere Entwicklung von Informationstechnologien werden die Forschung in vielen Fachgebieten revolutionieren“, betont Prof. Zimmer. „Die digitale Transformation ist für uns eine Chance und Herausforderung zugleich.“

In den Profildbereichen können Forscherinnen und Forscher, ungehindert durch Fächer- und Fakultätsgrenzen, gemeinsam neue Synergien entwickeln und Forschungsgebiete weiterentwickeln. „Wir fangen aber nicht erst bei den Wissenschaftlern an“, erklärt Prof. Zimmer weiter, „sondern blicken auch schon auf die Studierenden“. Gelebte Interdisziplinarität als Zukunftskonzept in Forschung und Lehre sozusagen – bei rund 200 Studienfächern und -abschlüssen schlummert hier noch ein enormes Potential.

Die Profildbereiche sind nicht für alle Zeiten in Stein gemeißelt. Sie bilden heute den Status quo der Universität ab, aber das Profil kann sich auch ändern oder schärfen. Die Gestaltung des Forschungsprofils ist eine Aufgabe aller Professorinnen und Professoren. „So wie sich unsere Universität in den

letzten 200 Jahren entwickelt hat, so wird sie sich natürlich auch weiterhin entwickeln. Wir wissen, wer wir sind und woher wir kommen und wohin wir wollen. Das wollen wir auch nach außen zeigen“, zeigt sich Prof. Zimmer selbstbewusst. „Alle unsere Forschenden können sich hier einbringen. Wir werden unsere Zukunft gemeinsam gestalten.“

Das große Potential der Bonner Alma Mater zeigt unter anderem den eindrucksvollen Etappensieg im Exzellenzwettbewerb. Als einzige Universität Deutschlands darf die Universität Bonn sieben Vollarträge für Exzellenzcluster bei der Gemeinsamen Kommission von Deutscher Forschungsgemeinschaft und Wissenschaftsrat einreichen. Alle diese Anträge stammen aus besonders forschungsstarken Teilen der Universität: den Profildbereichen. **FORSCH**



Foto: Barbara Frommann

▲ Prof. Dr. Stephan Conermann ist Prorektor für Internationales und Clustersprecher.

Im *forsch*-Interview berichten der Prorektor für Internationales und Clustersprecher Prof. Dr. Stephan Conermann und Doktorandin Jeannine Bischoff von der Initiative „Beyond Slavery and Freedom: Asymmetrical Dependencies in Pre-Modern Societies“ über die Mitwirkung in den neuen Profilbereichen.

Herr Conermann, wie wird sich die Universität durch die Bildung der Profilbereiche weiterentwickeln?

Conermann: Die Profilbereiche verstehen sich als Denkräume, die zum einen die durch die Clusterinitiativen abgedeckten Themen spiegeln und in denen zum anderen innovative Forschungsideen generiert werden. Wegweisende Forschung findet momentan nicht unbedingt in den traditionellen Disziplinen statt, sondern in der Regel an den Schnittstellen zwischen den Fächern. Ich nenne nur: Biomathematik,

Bioökonomie, Life and Medical Sciences, ImmunoSensation, aber auch Abhängigkeitsforschung.

Sollen die Profilbereiche die Forschung profilieren oder handelt es sich dabei um das strukturbildende Element für die ganze Universität?

In erster Linie ist das der Fall. Aber nicht nur. In den Profilbereichen sollen zum Beispiel Professuren und Nachwuchsarbeitsgruppen ausgeschrieben werden. Die ausgewählten Personen arbeiten in den Profilbereichen für einige

Jahre zusammen an „cutting edge“-Themen und etablieren neue Forschungsfelder, die dann auch in die Akademia wie auch in die Fakultäten hineinwirken. Die Berufungs- und Besetzungsverfahren, die für die Rekrutierung dieser herausragenden Persönlichkeiten notwendig sind, werden Maßstäbe für alle ähnlichen Stellenbesetzungen in der Universität setzen.

Wer kann sich in den Profilbereichen engagieren? Wie kommt man in diesen „Club“? Kann man sich einfach dafür melden?

Die Professorinnen und Professoren in den Profilbereichen und ihre Teams betreiben natürlich keine solitäre Wissenschaft. Diese Form von Forschung steht, wie gesagt, nicht im Mittelpunkt der Aktivitäten in den Profilbereichen. Vernetzung ist hier das Stichwort. Über die Attraktivität des Themas werden sich, so die Idee, von selbst die besten Kolleginnen und Kollegen aus der Universität mit den Forschenden der Profilbereiche zusammenschließen, um gemeinsam die wissenschaftlichen Projekte zu entwickeln und Drittmittel einzuwerben.

Welche Rolle haben die Profilbereichsbeauftragten?

Die Profilbereichsbeauftragten sind auf der einen Seite Mitglieder einer noch zu benennenden Steuergruppe, die von dem Rektor geleitet wird und die exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die Profilbereiche identifiziert und über ein transparentes Verfahren nach Bonn holt. Auf der anderen Seite muss die in den Profilbereichen geleistete Arbeit auch in regelmäßigen Abständen einer Qualitätskontrolle unterliegen. Auch diese Aufgabe obliegt den Beauftragten zusammen mit dem Steering Committee.

Woher kommen mögliche Mittel für die Profilbereiche? Werden sie woanders abgezweigt?

Letztlich wird das große Geld weitgehend aus den Mitteln kommen (müssen), die wir erhalten, wenn wir bei der Exzellenzstrategie Erfolg haben.

Welche Anreize beziehungsweise Motivationen gibt es, sich in einem Profilbereich zu engagieren?

Eigentlich sollte es doch Motivation genug sein, sich in einem ausge-

den Schnittstellen der Disziplinen

zeichneten wissenschaftlichen Umfeld an zentralen zukunftsweisenden Forschungsfragen beteiligen zu können. Aber natürlich wird es je nach Engagement auch Anreize – wie etwa Lehrreduktion oder finanzielle Zuschüsse – geben.

Was passiert mit den Wissenschaftlern und Disziplinen, die derzeit noch keinem Profilbereich angehören? Müssen sie sich Sorgen um ihre künftige Bedeutung machen?

Nein, niemand muss sich Sorgen machen. Es gibt doch genug Möglichkeiten, sich auf andere Weise zu profilieren. Das kann in Form eines großartigen Buches oder mithilfe der bekannten Instrumente der zahlreichen Förderorganisationen geschehen. Zudem wird man die Profilbereiche insgesamt nach einem sinnvollen Zeitabschnitt evaluieren und an neue gesellschaftliche und wissenschaftliche Situationen und Fragen anpassen. Sie sind nicht in Stein gemeißelt – das wäre wohl nicht gerade ein Ausweis für die Innovations- und Anpassungsfähigkeit einer Universität.

„Eine spannende und sinnvolle Herausforderung für alle“

Frau Bischoff, gehören Sie einem Profilbereich an?

Bischoff: Ich gehöre dem Profilbereich „Vormoderne Ordnungen und ihre Konfiguration im transkulturellen Vergleich. Kontinuitäten und Dynamiken“ an. Da ich an der Clusterinitiative „Beyond Slavery and Freedom. Asymmetrical Dependencies in Premodern Societies“ aktiv beteiligt war, finde ich die Grundidee des Profilbereichs, Geschichte nicht so fachspezifisch, sondern als interkulturelles Geflecht zu betrachten, sehr innovativ. Es geht wirklich darum, mit modernen wissenschaftlichen Methoden Zusammenhänge und Entwicklungen in vormodernen Gesellschaften zu untersuchen, um daraus aktuelle Fragestellungen zu beantworten.



Foto: Barbara Frommann

Welche Möglichkeiten eröffnen Profilbereiche für junge Wissenschaftler?

Momentan finden Aktivitäten ja in erster Linie in Verbundprojekten statt, die thematisch den Profilbereichen zugeordnet sind. Hier eröffnet sich jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern natürlich eine Reihe von Möglichkeiten, sich einzubringen und an interessanten Forschungsprojekten mitzuwirken.

Welche Erfahrung haben Sie mit der neuen fächerübergreifenden Zusammenarbeit gemacht?

Fächerübergreifende Zusammenarbeit ist immer eine spannende und sinnvolle Herausforderung für alle. Wir

Doktorandinnen und Doktoranden können davon nur profitieren. Aber sie ist auch zukunftsweisend, denn innovative Forschung ist meines Erachtens – auch in den Geisteswissenschaften – in zunehmendem Maße interdisziplinär angelegt.

Wie stellen Sie sich die Forschung der Zukunft in den Profilbereichen vor?

Ich hoffe, dass die Profilbereiche, wenn wir Geld im Rahmen der laufenden Exzellenzstrategie bekommen, systematisch so aufgebaut und organisiert werden, dass auch engagierte Promovierende die Chance bekommen, sich einzubringen und von der neuen Struktur zu profitieren.

◀ Doktorandin Jeannine Bischoff findet die Grundidee ihres Profilbereichs sehr innovativ.

Mathematik, Modellierung und Simulation komplexer Systeme

Ein Profildbereich der Universität Bonn sind komplexe Systeme, die aus vielen Komponenten bestehen und gegenseitig wechselwirken. Zu verstehen, wie sie funktionieren, ist für viele Gebiete in Wissenschaft und Technik eine der Herausforderungen unserer Zeit.

Im Mittelpunkt dieses Profildbereichs steht die Mathematik. Sie dient als universelles Werkzeug und Sprache für Bereiche wie Physik und Chemie. Modelle sind das Herzstück solcher quantitativen Wissenschaften. Heute können Computer immer größere Datensätze berechnen, um Modelle zu kreieren, mit denen sich wissenschaftliche Voraussagen treffen lassen. Diese Modelle sind aber simpel im Vergleich zu denen, die Wissenschaftler brauchen, um an komplexen Systemen zu arbeiten. Mit klassischen Beobachtungsmethoden, Computer-Simulationen und kreativem Geist schaffen Forscher aus verschiedenen Fachbereichen gemeinsam Modelle, die komplexe Systeme beschreiben und sogar analysieren können.

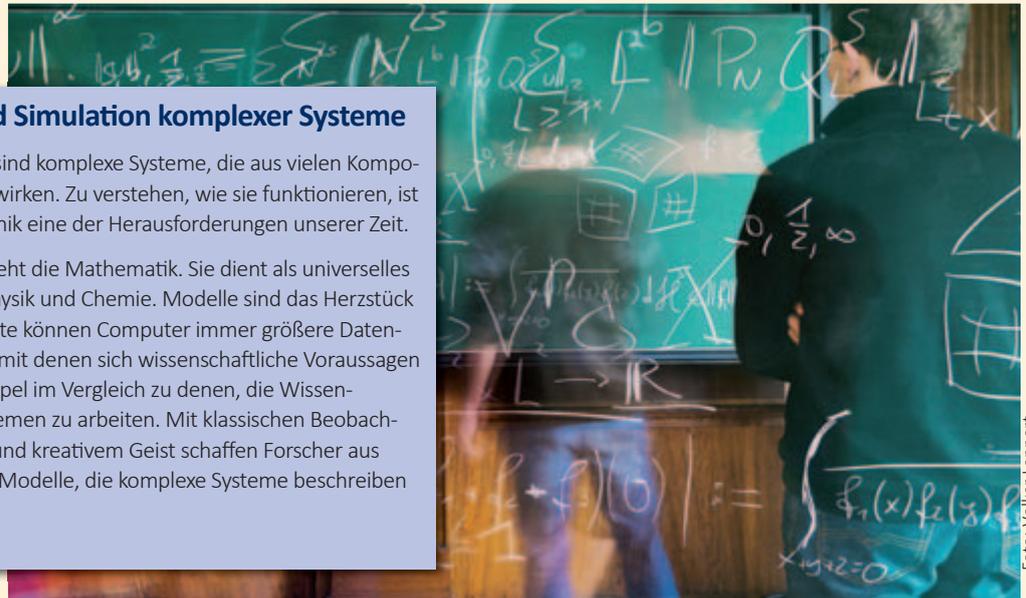


Foto: Volker Lannert

Steckbriefe der sechs Profildbereiche

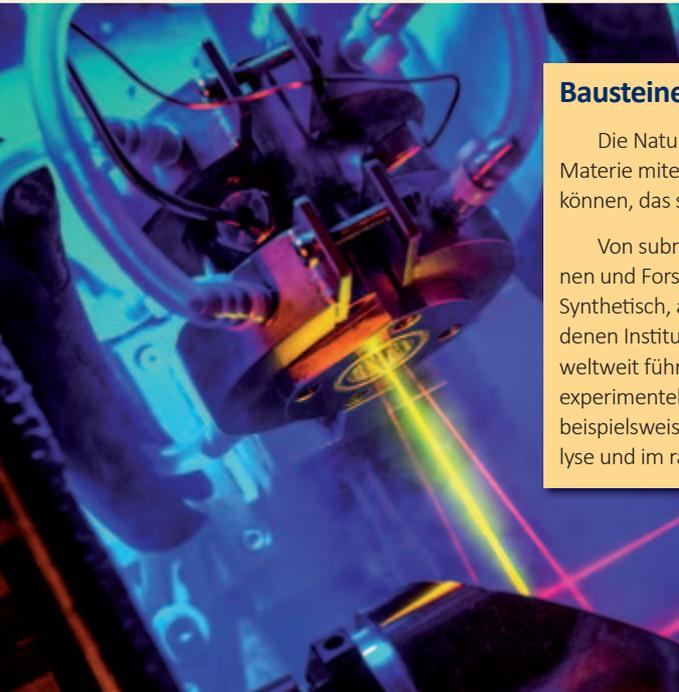


Foto: Volker Lannert

Bausteine der Materie und grundlegende Wechselwirkungen

Die Natur in unterschiedlichen Längenskalen untersuchen, verstehen wie die Bausteine der Materie miteinander wechselwirken, wie Struktur und Interaktion überhaupt erst entstehen können, das sind die Fragen in diesem Profildbereich.

Von subnuklearen bis hin zu astronomischen Größenordnungen versuchen Bonner Forscherinnen und Forscher verschiedener Fachbereiche gemeinsam das Wissen über die Natur zu erweitern. Synthetisch, analytisch, spektrografisch und optisch oder im Detektorlabor arbeiten die verschiedenen Institute an ihren aufwändigen internationalen Experimenten. Diese werden ergänzt durch weltweit führende theoretische Berechnungen, die teilweise sogar das überschreiten, was wir derzeit experimentell erforschen können. Dies führt zu vielen Fortschritten in Gesellschaft und Technik, wie beispielsweise der Detektortechnologie, ersten Schritten in den Bereichen Quantentechnik, Bildanalyse und im rationalen Design von Molekülen.



Foto: COLOURBOX

Leben und Gesundheit

Leben dauerhaft gesund zu halten ist nicht möglich: Komplexe Systeme interagieren miteinander und beeinflussen sich gegenseitig. Die Forscherinnen und Forscher im Profildbereich „Leben und Gesundheit“ entwickeln Strategien und Therapien, um unsere Gesundheit zu stärken und Krankheiten zu bekämpfen.

Im Zentrum der Bonner Forschung stehen das Nerven- und Immunsystem. Wie funktionieren sie? Warum funktionieren sie nicht? Und auf welche Weise interagieren sie mit anderen Systemen und der Umwelt? Um das alles herauszufinden, arbeiten verschiedene Fachbereiche Hand in Hand. Auf dem Weg vom Labortisch bis hin zum Krankenbett lassen die jeweiligen Fachbereiche ihre Erkenntnisse in enger Zusammenarbeit einfließen. Starke Kooperationspartner auf der ganzen Welt bilden ein einzigartiges Forschungsnetzwerk. Nicht nur das seit 2012 bestehende Exzellenzclusters ImmunoSensation, sondern auch die vielen Ausgründungen und Patente zeugen von den herausragenden Leistungen der Uni Bonn.



Individuen, Institutionen und Gesellschaften

Jeder von uns ist Teil der Gesellschaft, aber wie wirken wir als Individuen auf sie ein und wie beeinflusst sie uns in unserem eigenen Handeln? Wie sieht dieses Wechselspiel bei Institutionen und Gesellschaften aus?

Sozialer Zusammenhalt, Chancengleichheit, Effizienz, Ressourcenschutz und der „Faktor“ Mensch – solche Einflüsse auf unsere sozialen und wirtschaftlichen Entscheidungen sollen erforscht werden. Um diesem breiten Spektrum an Fragen gerecht zu werden, müssen viele Perspektiven eingenommen werden. Wirtschaftliche Fragestellungen paaren sich mit rechtlichen, politischen, soziologischen sowie religiösen. Unter anderem das Forum Internationale Wissenschaft, das BonnEcon-Lab und das kürzlich mit Kölner Kollegen gegründete Reinhard Selten Institute stellen Orte des Austausches dar. Hier können die unterschiedlichen Fachbereiche ihre Perspektiven diskutieren und gemeinsam an Konzepten im Spannungsfeld zwischen Demokratie, Wissenschaft, Religion und digitaler Gesellschaft arbeiten.

Vormoderne Ordnungen und ihre Konfiguration im transkulturellen Vergleich

Die Globalisierung beeinflusst sozio-kulturelle, ökonomische und politische Entwicklungen auf der ganzen Welt. Sie deckt Gemeinsamkeiten und Unterschiede in gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Systemen und Strukturen auf. Deren Entstehungsgeschichte reicht bis in die Vormoderne zurück.

Islamwissenschaft, Altamerikanistik, Sinologie oder Indologie untersuchen religiöse, sprachliche und regionale Aspekte parallel. Aber wie würde sich unser Verständnis verändern, wenn wir unsere Geschichte als interkulturelles Geflecht betrachten würden? Genau das machen die Forschenden im Profildbereich „Vormoderne Ordnungen und ihre Konfigurationen im transkulturellen Vergleich. Kontinuitäten und Dynamiken“. Mit modernen wissenschaftlichen Methoden untersuchen sie Zusammenhänge und Entwicklungen in der Vormoderne, um daraus aktuelle Fragestellungen zu beantworten. Vor allem die große Fächervielfalt kommt der Universität Bonn an dieser Stelle zu Gute.



Foto: Frank Homann



Innovation und Technologie für eine nachhaltige Zukunft

Nachhaltigkeit bedeutet, Ressourcen so zu nutzen, dass heutige Bedürfnisse gedeckt werden, ohne die zukünftiger Generationen zu vernachlässigen oder gar zu missachten.

Die Universität Bonn erforscht technische und soziale Innovationen, um den Erfolg der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen (UN) zu gewährleisten. Eines der 17 Ziele der UN-Agenda ist es, Hunger zu bekämpfen sowie nachhaltige Landnutzung und die Landwirtschaft zu verbessern. Die Wissenschaft hilft bei der Güterabwägung zwischen Armutsbekämpfung und Umwelteinflüssen durch Wachstum oder im Spannungsfeld zwischen Nahrungsmittelsicherheit und nachhaltiger Landnutzung. Unter anderem werden Methoden und Technologien erforscht, um Pflanzenwachstum genauer zu untersuchen. Dafür werden Felder aus der Luft überwacht. Computer verarbeiten die Bilddaten so, dass Roboter automatisch und gezielt einzelne Pflanzen behandeln. Dies könnte dabei helfen, Landwirtschaft effizienter zu machen und den Einsatz von chemischen Hilfsmitteln zu vermeiden.

Weitere Informationen zu den Profildbereichen:
www.uni-bonn.de/forschung/forschungsprofil

Unsere Erde. Unsere Region. Unsere Stadt.

Wir



Foto: Volker Lannert

◀ Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch (von rechts), Oberbürgermeister Ashok Sridharan und Michael Kranz, Vorsitzender der Universitätsgesellschaft, eröffneten das Sommerfest.

Unter diesem Motto stand das Sommer-Highlight des Jubiläumsjahres der Uni Bonn: das große Fest auf dem Campus Poppelsdorf. Über 15.000 Besucherinnen und Besucher aus Bonn und der Region kamen, um wissenschaftliche Information, Mitmachaktionen und Unterhaltung zu erleben und mitzufeiern. Als Moderatoren begleitete das Team Radio bonn.FM den Nachmittag und Abend, und das von Studierenden organisierte Musikfestival „MatFak“ mit der Kölsch-Rockband „Cat Ballou“ war ein Abschluss mit magischen Momenten.

◀ Auch die Fußballroboter der Bonner Informatik VI waren dabei.



Foto: Volker Lannert



Foto: Volker Lannert

◀ Rektor Hoch (links) und der Präsident der Hochschule Bonn-Rhein Sieg, Prof. Dr. Hartmut Ihne, am Ziel: Sie traten beim Seifenkistenrennen gegeneinander an.



Foto: Volker Lannert

◀ Kreativpreis gewonnen: Der Seifenkistentraktor des Teams „Gegen uns hätten wir auch gewonnen“, Felix Rössing und Fridtjof Dieckmann.



Foto: Volker Lannert



Foto: Ulrike Eva Klopp



Foto: Volker Lannert



Foto: Volker Lannert

◀ Prof. Dr. Sven Behne präsentiert einen der Flugroboter aus dem Institut für Informatik VI „Autonome Intelligente Systeme“.

▲ Das Steinmann-Institut stellte Schieferplatten für die Suche nach Abdrücken von Fossilien zur Verfügung.

▲ Sehr begehrt: „Wissenspflanzen“ mit Sommerfest-Fahne

◀ Auf dem ganzen Festgelände zu sehen: die blauen WIR-Luftballons zum Unijubiläum



Foto: Volker Lannert



Foto: Volker Lannert

▲ Wissenschaftsnacht:
Flanieren und Musik im
stimmungsvoll beleuchteten
Arkadenhof

Nachhaltigkeit

Impressionen aus dem zweiten Quartal im Jubiläumsjahr

Kreisläufe

Publikumsmagnet war unter dem Motto „Kreisläufe“ Forschung zum An- fassen und Mitmachen bei der Wissenschaftsnacht und im Wissenschaftszelt. Im 200.Jubiläumsjahr der Uni organi- sierten Hochschulen und Forschungs- einrichtungen aus der Wissenschaftsre- gion Bonn mit der Stadt Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis und dem Kreis Ahrwei- ler die Großveranstaltung nun schon zum elften Mal. Kreisläufe haben ihren Ursprung in der Natur, finden sich aber auch außerhalb natürlicher Sphären, etwa in Wirtschaft oder Technik. Weil sie der Verwertung von Stoffen, zur lau- fenden Versorgung von Systemen und zur ständigen Erneuerung dienen, sind Kreisläufe ein Vorbild und Leitprinzip für nachhaltige Entwicklung.

► Interessierte Nachfragen
und viele Antworten
gab es bei spannenden
Experimenten bis
Mitternacht.



Foto: Volker Lannert



Foto: Iserundschmid

Was ist das eigentlich: Klimawandel?

Die Klimashow „Greenhouse – Icehouse“ sorgte für eine voll besetzte Aula. Der Bonner Paläoforscher Prof. Dr. Thomas Litt führte mit Bohrkernen und Gesteinsproben in die Vergangenheit unseres Planeten, und die Meteorologen um Prof. Dr. Andreas Hense erklärten Zusammenhänge von vergangenem und zukünftigen Klima. Höhepunkt der von Johannes Büchs von der ARD moderierten Show, zu der ganze Schulklassen kamen, war eine Live-Schaltung in einen der größten Kühlschränke der Welt: das Bohrkernlager am MARUM in Bremen.

◀ Forschung zum Ausprobieren
und Mitmachen: Schülerin bei einer
„Melonenbohrung“



Foto: Alexandra Lins/Eduard Graf

Humor als nachhaltiges „Medikament“

Initiiert durch eine ehemalige Studentin hielt der Mediziner, Autor und Kabarettist Dr. Eckart von Hirschhausen am Pharmazeutischen Institut ein leidenschaftliches Plädoyer für die heilende Wirkung von Worten und Humor. Oft würden Menschen zu schnell zu viele Medikamente verschrieben, kritisierte der Gastreferent. Er will die Gesundheitsbranche wachrütteln und angehenden Mediziner und Ärzten vermitteln, wie wichtig es ist, kommunikative Fähigkeiten als entscheidendes Behandlungsinstrument zu begreifen.

◀ Dr. Eckart von Hirschhausen (links) und Gastgeber Prof. Dr. Ulrich Jaehde

Alles, was zählt

Thema des dritten Quartals im Jubiläumsjahr: „Welt der Zahlen“

Zahlen sind Teil unseres Alltags: die Uhrzeit, die Stoppuhr, der Stromzähler. Überall finden wir Zahlen – doch nicht immer sind sie auf den ersten Blick erkennbar. Im dritten Quartal des 200. Jubiläumsjahres „Welt der Zahlen“ will die Universität mit der Welt zwischen Null und Unendlich überraschen: In welchen Bereichen spielen Zahlen außerhalb der wissenschaftlichen Dimension eine wichtige Rolle?

Natürlich geht es ab Juli auch um Zahlen in der Physik und der Mathematik. Aber darüber hinaus überrascht „Welt der Zahlen“ zwölf Wochen lang mit ganz verschiedenen Fragestellungen: Sind Zahlen interkulturell? Welche Bedeutung haben sie in der Religion? Was hat Wahrscheinlichkeitsrechnen mit Medizin zu tun? Sogar Zahlen aus philosophischer Sicht oder die Frage, ob Tiere zählen können, sind Thema.

Auftakt des Quartals ist die Veranstaltung „Das Spiel dauert 90 Minuten – wer rechnet damit?“ Im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft 2018 in Russland gibt ein Team, das sich an der Universität Bonn kennengelernt und seitdem gemeinsam einiges im Spitzensport bewegt hat, Einblicke in die Bedeutung von Zahlen bei sportlichen Höchstleistungen.

Im Rahmenprogramm werden unter anderem in einem „Excellence Slam“ Forschungsthemen unterhaltsam und verständlich auf einer Bühne vorgestellt, und das Publikum bewertet die Vortragenden. Das Mathematik-Zentrum der Universität öffnet seine Türen für eine Sonderveranstaltung zum „Aktionstag Mathematik“ und will mit Vorträgen, Ausstellungen und Filmen insbesondere Kinder und Jugendliche für Mathematik begeistern.

Mit einem außergewöhnlichen Konzert wird der Internationale Chor der Universität das Quartal „Welt der Zahlen“ abrunden.

FORSCH

Informationen rund ums Jubiläumsjahr und alle Veranstaltungstermine der nächsten Zeit finden sich unter:
www.200jahre.uni-bonn.de

Foto: COLOURBOX





Frühe Blüte des Christentums

Archäologen graben in der Negev-Wüste eine byzantinische Basilika aus

Zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert erlebte die antike Stadt Elusa, im heutigen Israel an einer wichtigen Pilger- und Handelsroute gelegen, einen wirtschaftlichen Aufschwung. In der Negev-Wüste betrieb die ganze Region damals Weinbau im großen Stil. Früh fasste hier das Christentum Fuß und hinterließ mehrere beeindruckende Kirchen. Die Fundamente einer riesigen Basilika gruben nun Wissenschaftler von der Christlichen Archäologie der Universität Bonn aus.

In der Wüste Negev hat das sechsköpfige Team die oberste Schicht des Wüstenbodens abgetragen. Auf den ersten Blick wirken die Überreste der frühchristlichen Kirche wie ein Meer aus Steinblöcken, die durcheinandergewirbelt wurden. Der rund zwei Meter breite Grabungsschnitt ist an der Oberkante akkurat mit Sandsäcken stabilisiert. „Das machen wir, damit bei der Arbeit nichts von der Kante in die Grube stürzt“, erläutert der Grabungsleiter Florian Michael Jordan.

Noch ist es nicht so heiß und staubig – im Gegenteil: Mitte Februar erglüt die Negev durch die Regenfälle im Winter und verwandelt sich in ein Blütenmeer. Für die vierwöchige Grabungskampagne hat die noch milde Witterung handfeste Vorteile, denn die Arbeit ist ein Knochenjob: Mit Hacken und Schippen müssen erst die groben Steinblöcke entfernt werden. Dann folgt die Feinarbeit mit Spachtel, Pinsel und Sauger. Immer wieder messen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Funde genau ein und dokumentieren sie mit Fotos und Zeichnungen. Unermüdet treiben die Bonner Archäologen den Grabungsschnitt weiter voran – und zunehmend in die Tiefe.

Wichtige Karawanen- und Pilgeroute

In der Nähe des heutigen El-Khalasa befand sich an einer wichtigen Karawanen- und Pilgeroute die antike Stadt Elusa. In der römischen Kaiserzeit und der Spätantike war sie ein urbanes Zentrum der Region. Wo heute die Sommer durch Staub und Hitze beherrscht werden, sorgte ein ausgeklügeltes Bewässerungssystem dafür, dass auf großer Fläche unter anderem Wein angebaut wurde. Jordan: „Die damalige Landschaft glich möglicherweise eher der heutigen südafrikanischen Trockensteppe als einer Wüste.“

Als Teil eines größeren archäologischen Projekts der Universität zu Köln unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Heinzelmann und dem Israelischen Antikendienst graben die Bonner Archäologen mit einer Förderung der Gerda Henkel Stiftung nun Teile einer frühbyzantinischen Basilika aus. „Die Kirchen gehören zum ersten Bauboom, den das frühe Christentum verzeichnen kann“, sagt Prof. Dr. Sabine Schrenk von der Christlichen Archäologie, die das Projekt von der Universität Bonn



Foto: Patrick Michael Kremser



Foto: Jan Linden

aus leitet. Offenbar verbergen sich viele Kirchen in der rund 45 Hektar umfassenden früheren Stadt, die bislang noch nicht vollständig systematisch ausgegraben wurde. Sie dokumentieren und begründen zum Teil auch den wirtschaftlichen Aufschwung, den die Stadt im vierten und sechsten Jahrhundert erlebte. Elusas kirchliche Bedeutung zeigt sich auch an der Teilnahme seiner Bischöfe an den wichtigen Konzilen von Ephesos und Chalkedon.

Die Wissenschaftler der Universität Bonn haben den Grabungsschnitt mit Bedacht gewählt, weil bereits vorherige Untersuchungen der Universität zu Köln die Vermutung erhärteten, dass an dieser Stelle im Untergrund die Fundamente eines sehr alten Gotteshauses schlummerten. „Wir konnten anhand der Oberflächenstrukturen nachvollziehen, dass

die Kirchenapsis mit dem Altarraum als heiligste Stätte an dieser Stelle sein musste“, berichtet Jordan.

Die komplette Größe ist noch unbekannt. Während ihres vierwöchigen Aufenthaltes konnten die Archäologen durch zwei Grabungsflächen an verschiedenen Stellen der Kirche die Grundmauern auf einer Länge von 38 Meter verfolgen. „Ein Ende der Anlage ist noch nicht abzusehen. Es muss sich um eine sehr große Kirche gehandelt haben“, sagt Jordan. Zusammen mit dem Vorhof könnte die komplette Basilika nach Schätzung der Wissenschaftler mehr als 70 Meter lang gewesen sein.

Wertvoller Marmor zierte die Priesterbänke

Die Archäologen förderten mehrere große Marmorplatten zutage. Ein Teil der wertvollen Steine wurde aus der heutigen Türkei nach Elusa importiert. Der Marmor schmückte nicht nur die Wände, sondern verkleidete auch Sitzstufen im Altarraum, die als Priesterbänke dienten. Darüber hinaus legten die Wissenschaftler ein wertvolles Mosaik frei, das leider weitgehend zerstört ist.

„Die prächtige Ausgestaltung der Kirche vermittelt einen Eindruck von ihrer damaligen herausragenden Bedeutung“, sagt Schrenk. Die frühbyzantinischen Basiliken seien damals nicht nach der Größe der Kirchengemeinde dimen-

▲ Steinblöcke verdecken die Grundmauern der frühchristlichen Kirche. Der rund zwei Meter breite Grabungsschnitt ist an der Oberkante mit Sandsäcken stabilisiert.

◀ Grabungsleiter Florian Michael Jordan beim Freilegen der Fundamente.

◀◀ Die Archäologen gruben bis in mehr als drei Meter Tiefe, um für die Datierung der Fundamente die angrenzenden Straßenschichten zu erfassen.



Foto: Florian Michael Jordan

▲ Teamwork: Insgesamt sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler arbeiteten bei der Grabung zusammen.

► Um kleinere Fundstücke nicht zu übersehen, arbeiten die Archäologen der Universität Bonn mit einem Sieb.

►► Wenn die groben Steinblöcke entfernt sind, folgt die Feinarbeit mit Spachtel und Pinsel. Auch der Sauger leistet wertvolle Dienste.



Foto: Florian Michael Jordan



Foto: Florian Michael Jordan

sioniert worden. „Man baute Gott zu Ehren und um die Bedeutung des Christentums zu unterstreichen – so groß, wie man es sich gerade noch leisten konnte.“ Unterhalb der Treppe zum Altarraum fanden die Wissenschaftler gewöhnlichere Baumaterialien. Offenbar wurde das Gebäude zuerst mit einfacheren Steinquadern gebaut und später weiter herausgeputzt.

Außerhalb des Altarraums fanden die Archäologen mehrere, unterschiedlich alte Straßenschichten übereinander. An

dieser Stelle trieben die Wissenschaftler die Grabung bis in über drei Meter Tiefe voran. Dort stießen sie auf ältere Straßenbeläge, mit denen sich auch die Kirchenfundamente datieren lassen. „Bevor richtige Steinplatten genutzt wurden, bestanden die Straßen aus zwei Schichten: einer unteren aus Sand und Abfall – häufig mit Keramikscherben – und darüber dem Belag aus Sandsteinbrocken und -splitt“, berichtet der Wissenschaftler. Die Art der Scherben liefert nun Anhaltspunkte für die Datierung. Jordan: „Wir sind mitten in der Auswertung und haben

noch keine zeitliche Einordnung für die Grundsteinlegung.“

Jordan stieß bei den Freilegungsarbeiten auf ein größeres Loch in der Außenmauer der Kirche: „Vermutlich haben sich antike Raubgräber auf diese Weise Zugang zur Kirche verschafft und sie geplündert.“ Das würde auch erklären, warum die Archäologen bislang keine Wertgegenstände wie Schmuck, Kreuze oder Kerzenhalter gefunden haben. Es gibt jedoch noch viel zu erkunden. Die Archäologen der



Foto: Florian Michael Jordan

Universität Bonn wollen deshalb möglichst bald wieder nach Israel fliegen, um mit der Grabung fortzufahren und das Bild vom Leben der frühen Christen zu vervollständigen.

JOHANNES SEILER

▲ Neben Vermessungsgeräten und Fotografien halten bei archäologischen Grabungen immer noch Zeichnungen die Fundsituation fest.

▶ Die genaue Vermessung der Fundstücke ist bei der Grabung entscheidend.

Spätantike Metropole im Dornröschenschlaf

Lange Zeit glaubte die Wissenschaft, Elusa sei vollkommen zerstört. Die Ausgrabungen und Erkundungen der Forscher zeigen inzwischen ein ganz anderes Bild: Unter der Oberfläche schlummert eine in weiten Teilen hervorragend erhaltene Stadt überregionaler Bedeutung, deren Mauern im Schutt bis zu 5,5 Meter empor ragen. Karawansereien zeugen von einer ausgedehnten Handelstätigkeit, das Theater, die Thermen und die zahlreichen Kirchen verweisen auf frühere Pracht.

Weil die oberflächlichen Reste Elusas nicht gut erhalten aussahen, begannen erst 1973 intensivere Grabungen und Erkundungen der früheren Siedlung. Seit dem Frühjahr 2015 sind auch Kölner Wissenschaftler regelmäßig vor Ort. Die Ausgrabung Elusas steht unter der wissenschaftlichen Leitung von Prof. Dr. Michael Heinzlmann vom Archäologischen Institut der Universität zu Köln und Dr. Tali Erickson-Gini von der Hebrew University in Jerusalem. „Über Elusa als größte Siedlung und als administratives, ökonomisches und kulturelles Zentrum der ganzen Region ist bislang nur Detailwissen über einzelne Gebäude vorhanden“, sagt der Koordinator Christian Schöne von der Universität zu Köln. „Ziel unseres Projektes ist es, Fragen zur Entstehung und zur Gestalt der Siedlung zu klären.“

Wie konnte sich die Stadt mit zeitweise über 5.000 Einwohnern am Nordrand der Negev entwickeln? Wie schafften es Elusa und die Region, die Bewohner mit Lebensmitteln und Gütern zu versorgen und ihre Produkte sogar bis nach Britannien zu exportieren? Wie war das Verhältnis der Stadt zu ihrem Hinterland und zu den umliegenden Negev-Siedlungen, die unter der Verwaltung Elusas standen?

Nach den Erkenntnissen der Wissenschaftler umfasste die überbaute Siedlungsfläche rund 45 Hektar. Auf Basis magnetischer Messungen, die Mauern und Straßen sichtbar macht, ermittelten die Forscher den Gesamtplan der Stadt. Mindestens acht Kirchen wurden inzwischen identifiziert. Religion spielte in der Stadt und Region eine große Rolle. Elusa war Bischofssitz und wichtige Station für christliche Pilger in den Sinai. „Die Untersuchung der Kirchenbauten stellt ein Schlüsselement für diesen Aspekt der Stadtgeschichte dar“, sagt Schöne. „Daher sind wir sehr froh, diesen Teilaspekt unseren fachkundigen Kollegen der Universität Bonn anvertrauen zu können.“

Foto: Patrick Michael Kremser



Digital Hub beflügelt Ausgründungen der Universität Bonn

Positive Bilanz ein Jahr nach der Gründung des Zentrums

Vor rund einem Jahr wurde das Digital Hub Region Bonn gegründet. Zahlreiche Startups der Universität haben dort inzwischen ideale Ausgangsbedingungen für eine Unternehmensgründung gefunden.



Foto: Volker Lannert

heitslücken über eine Immobiliensuchmaschine bis hin zur Unkrautbekämpfung mit Lasern und dem Aufspüren von Ladendieben mithilfe von Algorithmen. „Die Startup-Ideen spiegeln die große Bandbreite der Forschung an der Universität Bonn wider. Das Digital Hub Region Bonn hilft den jungen Unternehmensgründern dabei, möglichst schnell Fuß zu fassen und Kontakt zu interessanten Unternehmen zu bekommen“, sagt Rektorats-Geschäftsführerin Dr. Martina Krechel-Engert, die für die Universität Bonn im Aufsichtsrat des Digitalen Hubs vertreten ist.

Vor rund einem Jahr fand nach der ersten Aktionärshauptversammlung die Eröffnungsfeier des Digital Hub Region Bonn statt. Das Land Nordrhein-Westfalen fördert sechs Zentren der Digitalen Wirtschaft mit insgesamt bis zu 12,5 Millionen Euro, neben Bonn auch in Aachen, Düsseldorf, Köln, Münster und im Ruhrgebiet. Partner des Digital Hub Region Bonn sind unter anderem die IHK Bonn/Rhein-Sieg, die Stadt Bonn und der Rhein-Sieg-Kreis, die Hochschule Bonn-Rhein-Sieg und die Universität Bonn. Das Zentrum soll die digitale Wirtschaft in der Region Bonn beflügeln.

Viele Gründungsteams nutzen das Digital Hub

„Die Spezialität der Universität Bonn ist, dass viele junge, pfiffige Wissenschaftler Gründungsideen haben“, sagt Rüdiger Wolf vom Technologietransfer der Universität Bonn. „Im Digital Hub finden sie nun eine voll ausgestattete Basis vor, von wo aus sie ihre Projekte zusammen mit interessierten Unternehmen und Investoren vorantreiben können.“ Die Erfolgsbilanz kann sich sehen lassen: Inzwischen nutzen viele Existenzgründungsteams der Bonner Alma mater das Digitale Zentrum.

Die Geographie-Studenten Tim Erdmann und Matthias Sell von der Universität Bonn zeigen mit „Captain Immo“ neue Wege bei der Immobiliensuche auf.

Das Internetportal liefert wichtige Zusatzinformationen, etwa wie viele Autominuten vom neuen Heim zur Arbeit oder zur Schule benötigt werden. Aus einer Bachelor-Arbeit ist mit Hilfe von Mentor Prof. Dr. Klaus Greve ein Startup geworden, das vom Bundeswirtschaftsministerium durch ein EXIST-Gründerstipendium-Projekt gefördert wird. Tim Erdmann ist begeistert, wie unkompliziert die Aufnahme in den Digital Hub über die Bühne ging: „Nach einem kurzen Vorstellungsgespräch bekamen wir ein Büro zugewiesen, konnten unsere Laptops anschließen und sofort loslegen.“ Mittlerweile sind auch noch die Software-Entwickler Timothy Krechel und Benedikt Schmeitz im Boot.

Ebenfalls vom Digital Hub unterstützt und durch ein EXIST-Forschungstransfer-Projekt gefördert wird das Startup Code Intelligence GmbH. Das Team aus Philipp Langnickel, Henning Perl, Sergej Dechand und Khaled Yakdan entwickelt ein Tool, das hilft, kritische Sicherheitslücken in Software zu erkennen und zu schließen. Dabei wird es von den Mentoren Prof. Dr. Matthew Smith von der Universität Bonn und Thomas Tschersich, Leiter Group Security Services der Deutschen Telekom AG, unterstützt. „Das Digital Hub ebnet engagiert den Weg für unser Projekt und bietet für jedes Startup individuelle Lösungen an“, sagt Langnickel. „Für Gründer ist es sehr empfehlenswert, weil das Digital Hub auch über eine starke Verbindung zur Wirtschaft verfügt.“

Die Universität Bonn engagiert sich für das Digital Hub Region Bonn, weil dort Studierende und junge Wissenschaftler wichtige Einblicke in Existenzgründung erhalten und Kontakte zu Unternehmen knüpfen können. „Unser Accelerator Programm unterstützt auch sehr frühphasige Startup Teams aus dem universitären Umfeld und es ist toll, dass es so gut angenommen wird“, freut sich Markus Zink, Vorstand des Digital Hub. „Anfragen von gründungsinteressierten Studenten sind jederzeit herzlich willkommen.“

JOHANNES SEILER

Informationen zum Digital Hub Region Bonn: www.digitalhub.de

▲ Zahlreiche Startups finden im Digital Hub vielfältige Unterstützung für eine Unternehmensgründung. Die Bonner Universität ist Aktionärin des vom Land Nordrhein-Westfalen geförderten digitalen Zentrums.

In einer frühen Phase kommen Gründungswillige dort mit Unternehmen in Kontakt, tauschen Ideen aus, profitieren von der Infrastruktur und dem Know-how des Zentrums. Der Rektor der Universität Bonn und Vorsitzende des Advisory Boards des Digital Hub Region Bonn, Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch, erklärt: „Das Digital Hub Region Bonn ist ein großartiges Partizipationsprojekt aus Wirtschaft, Wissenschaft, Hochschulen und Startups. Für das Advisory Board steht die Bündelung von Ideen, Erfahrungen und Netzwerken der unterschiedlichen Akteure in der Region für die zukünftige Entwicklung des Hubs weiter im Fokus.“ Hoch betont weiter: „Der systematische Ausbau der bereits jetzt engen Verbindungen der Universität Bonn zur lokalen und regionalen Wirtschaft ist eines unserer wesentlichen strategischen Ziele. Beim Digital Hub, das durch das Land Nordrhein-Westfalen gefördert wird, zeigt sich beispielhaft, wie erfolgreich ein gemeinsames Engagement in starker Partnerschaft von Universität und Wirtschaft in und für die Region sein kann.“

Die Gründungsszene der Universität Bonn arbeitet an ganz unterschiedlichen Projekten: von der Suche nach IT-Sicher-

Erste Kollisionen im SuperKEKB-Beschleuniger

Physiker sind maßgeblich am Belle II-Experiment beteiligt

Jubel im japanischen Tsukuba und bei den beteiligten Forschergruppen: Am 26. April um 0:38 Uhr Ortszeit kollidierten im neuen SuperKEKB-Beschleuniger erstmals Materie- und Antimaterieteilchen.

Der Detektor „Belle II“ zeichnete die beim Zusammenprall entstehenden Teilchenspuren erfolgreich auf. Die Arbeitsgruppe um Prof. Dr. Jochen Dingfelder und Prof. Dr. Norbert Wermes von der Universität Bonn war maßgeblich an Entwicklung und Bau des Silizium-Pixeldetektors für das Belle II-Experiment beteiligt.

„Mit Beginn der Datennahme freuen wir uns nun darauf, an der wissenschaftlichen Ernte der rund zehnjährigen Investitionen in den Bau des Belle II-Pixeldetektors teilzuhaben“, sagt Prof. Norbert Wermes vom Physikalischen Institut der Universität Bonn. Die Physiker suchen mit dem japanischen Teilchenbeschleuniger und dem Belle II-Detektor nach Anzeichen für neuartige physikalische Phänomene. Gelingt es ihnen, Hinweise auf neue Teilchen oder neue Prozesse aufzuspüren, die nicht durch das Standardmodell der Elementarteilchenphysik beschrieben werden, „wäre dies ein gewaltiger Schritt nach vorn in unserem Verständnis der fundamentalen Bausteine des Universums“, sagt Prof. Jochen Dingfelder. Rund 15 Wissenschaftler der Universität Bonn haben zum Detektor und Experiment beigesteuert.

Sehr nahe am Kollisionspunkt

Der Pixeldetektor ist die innerste Detektorkomponente von Belle II und von zentraler Bedeutung für eine präzise Vermessung von Teilchenspuren sehr nahe am Kollisionspunkt. Im Team am Physikalischen Institut wurde unter anderem ein zur Auslese des Pixeldetektors und zur Signalverarbeitung wichtiger Elektronik-Chip entwickelt. Auch an den physikalischen Analysen des Vorgängerexperiments Belle sowie den Vorbereitungen für die Analysen der Teilchenkollisionen bei Belle II ist die Gruppe der Universität Bonn beteiligt.



Foto: Shota Takahashi/KEK

Momentan befindet sich im Inneren des Belle II-Detektors noch nicht der finale Pixeldetektor, sondern ein speziell konstruierter „Vordetektor“, der neben einigen Pixeldetektormodulen auch verschiedene, zum Teil in Bonn entwickelte Strahlungsdetektoren enthält. „Mit ihm sollen die Strahlungsbedingungen während des Beschleunigerbetriebs vermessen werden, um später einen sicheren Betrieb des Pixeldetektors zu garantieren“, erläutert Prof. Dingfelder. Der finale Pixeldetektor soll im Herbst 2018 in den Belle II-Detektor eingebaut werden.

Bei der ersten Kollisionen dabei

Dr. Carlos Marinas, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Arbeitsgruppe der Universität Bonn und stellvertretender Koordinator für den Detektorbetrieb und die Datennahme von Belle II, war vor Ort

bei den ersten Kollisionen dabei. „Für die beteiligten Teams ist die Aufzeichnung der ersten Kollisionen ein großer Erfolg“, sagt der Wissenschaftler. Nun sei es an den Forschern, das Beste aus dem herausragenden Potenzial der Maschine zu machen. Marinas: „Wir sind für diese Herausforderung vorbereitet.“

Vor acht Jahren fiel im japanischen Tsukuba der Startschuss für die Modernisierung des KEK-Beschleunigers und des Belle-Detektors. Vor einiger Zeit wurden je ein Elektronen- und ein Positronenstrahl eingespeist. Seitdem arbeiten Wissenschaftler und Techniker daran, die Teilchenstrahlen im Beschleuniger für die Kollision im Inneren des Belle II-Detektors optimal auszurichten. An der internationalen Detektor-Kollaboration sind mehr als 750 Wissenschaftler aus 25 Ländern beteiligt.

JOHANNES SEILER

▲ Der Belle II-Detektor zeichnet die von SuperKEKB produzierten Teilchenkollisionen auf und wertet sie aus.

Chinesische Akademie der Wissenschaften ehrt Ulf-G. Meißner

► Prof. Feng-Kun Guo überreicht den Distinguished Scientist Award in Beijing an Prof. Dr. Ulf-G. Meißner (rechts).

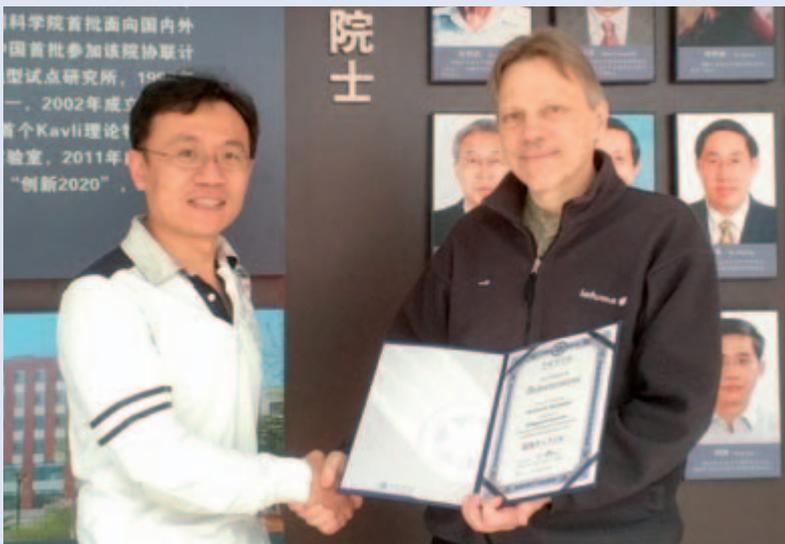


Foto: Xiao Fang/ITP-Beijing

Prof. Dr. Ulf-G. Meißner vom Helmholtz-Institut für Strahlen- und Kernphysik der Universität Bonn hat von der Chinesischen Akademie der Wissenschaften den hochkarätigen Distinguished Scientist Award erhalten. Damit wer-

den die Verdienste des Physikers für die deutsch-chinesische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der theoretischen Kern- und Teilchenphysik gewürdigt. Der Preis ist mit 140.000 Renmimbi Yuan dotiert, das entspricht etwa 18.500 Euro.

„Es freut mich sehr, diesen Preis erhalten zu haben, da das Auswahlverfahren sehr kompetitiv ist“, sagt Meißner. Mit der Ehrung wird vor allem das Engagement des Physikers der Universität Bonn für die Stärkung der chinesisch-deutschen Zusammenarbeit gewürdigt. Bei dem Award handelt es sich um die höchste Auszeichnung, die man als Gastprofessor in China bekommen kann.

Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch gratuliert: „Diese hohe Auszeichnung der Chinesischen Akademie der Wissenschaften ist eine große Ehre für Prof. Meißner, und ich freue mich als Rektor der Bonner Universität natürlich sehr darüber. Prof. Meißner gehört zu unseren besten und international meist zitierten Wissenschaftlern. Er arbeitet schon seit vielen Jahren intensiv mit chinesischen Kollegen zusammen, zum Beispiel im Rahmen des deutsch-chinesischen Transregio-Sonderforschungsbereichs 110 der Deutschen Forschungsgemeinschaft, den Prof. Meißner seit 2012 leitet.“



Foto: Barbara Frommann

▲ Preisverleihung: Dr. Andrea Alberti (links) erhält von Rainer Lütke vom Deutschen Stiftungszentrum die Urkunde.

RUDOLF-KAISER-PREIS FÜR ANDREA ALBERTI

Der Physiker Dr. Andrea Alberti von der Universität Bonn wurde für eine herausragende Publikation mit dem Rudolf-Kaiser-Preis ausgezeichnet. Die Ehrung fand während einer Feierstunde im Rah-

men des physikalischen Kolloquiums im Wolfgang-Paul-Hörsaal statt. Der Preis für Nachwuchs-Experimentalphysiker ist mit 35.000 Euro dotiert.

Der Rudolf-Kaiser-Preis zählt in Deutschland, aber auch weltweit, zu den höchsten Anerkennungen für Nachwuchswissenschaftler auf dem Gebiet der Experimentalphysik. „Es ist für mich eine große Ehre, dass meine Forschungsarbeit, die ich in den letzten acht Jahren an der Universität Bonn durchgeführt habe, mit einem Preis von derartiger Bedeutung ausgezeichnet wird“, sagt Dr. Andrea Alberti vom Institut für Angewandte Physik. Er verweist auf seine Kollegen und die „perfekte Umgebung“ an der Bonner Alma mater, die mit zu diesem Erfolg beigetragen haben.

Rektor Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch würdigt den erfolgreichen Forscher: „Andrea Alberti ist ein herausragender Wissenschaftler, der die Grundlagen seines Faches mit großem Enthusiasmus erforscht und dabei ein exzellentes Gespür für methodische Neuerungen hat. Wir als Universität Bonn freuen uns sehr, einen so erfolgreichen Nachwuchswissenschaftler in unseren Reihen zu wissen.“ Die Rudolf-Kaiser-Stiftung verweist darauf, dass die Publikation mit ihrer konzeptionellen Klarheit fast schon Lehrbuchcharakter besitzt und ein internationales Echo hervorgerufen hat.

LEOPOLDINA NIMMT STEFAN GRIMME AUF

Prof. Dr. Stefan Grimme, Theoretischer Chemiker an der Universität Bonn, wird Mitglied in der Leopoldina. Eine Aufnahme in die renommierte Nationale Akademie der Wissenschaften gilt als besondere Auszeichnung für wissenschaftliche Verdienste. „In dieser langen, mehr als 350 Jahre zurückreichenden Tradition von herausragenden Wissenschaftlern zu stehen, bedeutet mir persönlich sehr viel“, sagt Grimme. „Ich hoffe, die Akademie kann helfen, die in der heutigen Zeit immer wichtiger werdende Freiheit der Forschung zu bewahren.“



Foto: Volker Lannert

Gesichter vor Jahrtausenden

Zur Bedeutung des Antlitzes in frühen Darstellungen



◀ Spätzeitliche Totenmaske von der Qubbet el Hawa: Beryl Büma (links) und Prof. Dr. Ludwig D. Morenz im Ägyptischen Museum.

Foto: Volker Lannert

Mit „Gesichts-Fragen“ vom europäischen Paläolithikum über das vorderasiatische Neolithikum bis zum bronzezeitlichen Ägypten befasst sich ein Buch von Prof. Dr. Ludwig D. Morenz und Beryl Büma von der Ägyptologie der Universität Bonn.

Das Gesicht gilt als äußeres Zeichen der eigenen Identität. Wir erkennen Bekannte vor allem an den Gesichtszügen. Das Mienenspiel verrät uns viel über Emotionen. Weil das Antlitz so prominent gehandelt wird, ist es aber auch Gegenstand von Inszenierungen. Wohlstand, Macht und Schönheit werden vor allem auch über das Gesicht unter anderem durch Schmuck und Schminke ausgedrückt.

„Mich interessiert, wie Gesichter im Spannungsfeld zwischen biologischer Grundlage, kultureller Überprägung und Individualisierung dargestellt werden“, sagt der Ägyptologe Prof. Dr. Ludwig Morenz. Seine These: Es gibt kein natürliches Gesicht, alle Darstellungen sind überprägt. Der Wissenschaftler geht dabei bis in die Steinzeit und das Alte Ägypten zurück. „Aus dem Neolithikum gibt es die ersten Belege für individualisierte Darstellungen von Gesichtern“, sagt Morenz. Teils sind in runden Steinen nur Löcher für die Augen und den Mund gebohrt. Doch der Forscher geht auch hier von einer Individualisierung aus: „Es ist viel wahrscheinlicher, dass hier ein bestimmter Nachbar abgebildet wurde als ein theoretischer Durchschnittsmensch.“

Der Archäologe ist davon überzeugt, dass die handwerklichen Fertigkeiten für individuelle Abbilder schon in der Jungsteinzeit ausgereicht haben. Schließlich sind auch aus der frühen altägyptischen Zeit Darstellungen be-

kannt, die von großer Kunstfertigkeit und Individualisierung zeugen. Ein verblüffendes Beispiel stammt aus der Mitte des dritten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung. Dows Dunham vom Museum of Fine Arts in Boston steckte 1943 die Büste des Anchhaf kurzerhand in einen Anzug mit Hut, worauf der altägyptische Prinz und Sohn von Pharao Snofru einem Amerikaner zum Verwechseln ähnlich sah. Dieses Ereignis ging als „Experiment mit einem ägyptischen Porträt“ in die Fachliteratur ein.

Tod, Götterwelt und Inszenierung von Herrschaft

Die altägyptischen Bildproduktionen vom vierten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung erfüllten im Wesentlichen drei Funktionen: Den kulturellen Umgang mit dem Tod, den Bezug zur Götterwelt und die Inszenierung von Herrschaft. Bereits in der Jungsteinzeit wurde in der Levante, der östlichen Mittelmeerregion, der Kopf vom Toten abgetrennt, der Schädel vom vergänglichen Fleisch befreit und mit einer Masse aus Lehm und Kalk modelliert. Beim Gesichtsschädel aus Jericho wurden Muscheln als „Augen“ eingesetzt. „Auf diese Weise wurde der Zerfall nach dem Tod aufgehalten, und die Verstorbenen erhielten ihr Gesicht zurück“, berichtet Morenz.

In Altägypten herrschte teilweise auch die Vorstellung, dass der König ein Abbild Gottes war. Grundlage war in

der proto- und frühdynastischen Zeit die Vorstellung vom doppelten „Horus“ – einerseits dem himmlischen Weltgott und andererseits dem sterblichen Menschen als seine irdische Inkarnation. Ein Beispiel hierfür ist der berühmte Tutanchamun, was übersetzt so viel wie „lebendes Bild des Gottes Amun“ bedeutet.

Die Inszenierung von Herrschaft ging so weit, dass sich Darstellungen vorheriger Herrscher einverleibt wurden, indem die Namen überschrieben oder Porträts umgearbeitet wurden. Der Pharao Ramses II. gilt als einer der bedeutendsten Herrscher des Alten Ägypten und als größter bekannter Monumentsurpator aus dem Niltal.

Sehr individuell erscheinen auch altägyptische Darstellungen von Ausländern. Wie die Ägyptologin Beryl Büma beschreibt, werden Nubier mit dunkler Haut, krausem Haar und vollen Lippen, Ägäer mit gelocktem Haar und Asiaten mit Spitzbärten gezeigt. „Die Fremdheit eines Individuums wurde also nicht allein durch seine Kleidung und Ausrüstung markiert, sondern auch durch eine abweichende Physiognomie, Hautfarbe und Frisur.“

Einige der im Buch behandelten Stücke, wie etwa die im Foto sichtbare spätzeitliche vergoldete Totenmaske, können in der Dauerausstellung des Ägyptischen Museums der Universität Bonn im Original betrachtet werden. Das Museum bleibt trotz umfangreicher Umbauarbeiten am Ostflügel des Unihauptgebäudes bis auf Weiteres geöffnet. Öffnungszeiten: www.aegyptisches-museum.uni-bonn.de

JOHANNES SEILER

Publikation:
Ludwig D. Morenz, Beryl Büma: Gesichts-Fragen – Bildantropologische Blicke, Studia Eurphratica 2, EB-Verlag, 187 S., 45 Euro

Lamas und Alpakas im Dienste der Forschung

Dr. Florian Schmidt nutzt einzigartige Antikörper

Dr. Florian Schmidt vom Institut für Angeborene Immunität entwickelt eine Methode weiter, mit der sich Eiweiß-Hemmstoffe maßschneidern lassen. Alpakas und Lamas helfen ihm dabei: Sie produzieren einzigartige Antikörper in ihrem Blut, die die Grundlage bilden.

Friedlich grasen mehrere Alpakas und Lamas auf der sattgrünen Wiese in der Nähe von Bonn. Die aus den südamerikanischen Anden stammenden Kamelide sind auch hierzulande beliebt – wegen ihrer Sanftmut und ihrer Wolle. Dr. Florian Schmidt vom Institut für Angeborene Immunität verfolgt jedoch ganz andere Absichten: Ein Teil der Herde steht im Dienste seiner Forschung. „Wir immunisieren die Alpakas und Lamas, weil sie ganz spezielle Antikörper herstellen, die wir für unsere Forschung brauchen“, sagt er. Der Biochemiker bereitet in seinem Labor ein bestimmtes Protein (Antigen) vor, das von einer Tierärztin ganz ähnlich einer Impfung in die Lamas und Alpakas gespritzt wird. Spezialisierte Zellen des Immunsystems, so genannte B-Lymphozyten, produzieren daraufhin diese besonderen Antikörper, die es bei keiner anderen Tiergruppe gibt.

Aus Blutproben der behandelten Tiere wird dann im Labor die genetische Information für die einzigartigen Antikörper gewonnen. Auf ihren minimalen Bestandteil reduziert,

können sie als sogenannte Nanobodies hergestellt werden, die zehn Mal kleiner sind als normale Antikörper. „Mit den Nanobodies können wir sehr spezifisch Zielstrukturen in der Immunologie visualisieren oder Proteine in ihrer Funktion stören“, berichtet der Biochemiker, der eine Emmy Noether-Nachwuchsgruppe leitet. Um die Rolle eines Proteins in lebenden Zellen besser zu verstehen, versuchen Forscher einzelne dieser Eiweiße zu hemmen oder auch zu aktivieren, um Rückschlüsse auf die Funktion und Arbeitsweise des Proteins ziehen zu können. „Das funktioniert mit herkömmlichen Methoden aber nur in einem Bruchteil der Versuche“, berichtet Schmidt.

Der Biochemiker entwickelt maßgeschneiderte Hemmstoffe

Der Biochemiker arbeitet deshalb an einem neuen Ansatz, solche Hemmstoffe maßgeschneidert für die unterschiedlichen Zwecke herzustellen. Damit will er untersuchen, wie Entzündungsreaktionen, die bei vielen verbreiteten Erkrankungen wie Arteriosklerose oder Schlaganfall auftreten, auf molekularer Ebene reguliert werden. Darüber hinaus möchte

er die „Steuerzentrale“ des Immunsystems ausfindig machen, die bei einer Virusinfektion auftretende Entzündung koordiniert.

Mit den aus den Alpakas und Lamas stammenden Nanobodies hat er bereits unter Beweis gestellt, dass das gezielte Ausschalten von bestimmten Proteinen möglich ist. Sind etwa für die Vermehrung von Viren wichtige Proteine blockiert, kann dadurch die Ausbreitung der Erreger verhindert werden. Schmidt feilt an vielversprechenden Methoden, wie sich Nanobodies als Proteinhemmer maßschneidern lassen: „Auf diese Weise ließen sich Proteinwerkzeuge generieren, die es erlauben, gezielt in Signalwege des Immunsystems einzugreifen.“ Dies könnte nicht nur der Grundlagenforschung zu Gute kommen, sondern auch neue Ansatzpunkte für Therapien aufzeigen. Inzwischen nutzen Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen für verschiedene Zwecke die Proteinblocker von Schmidts Team. „In Form einer zentralen Laboreinheit, Core Facility genannt, werden wir in Zukunft auch Nanobodies herstellen, die zur Krebsdiagnose, Krebstherapie oder für die Strukturanalyse von Proteinen verwendet werden“, blickt Schmidt in die Zukunft.

Eigene Forschungsgruppe

Dr. Florian Schmidt, geboren am 25. November 1981 in Bonn, leitet seit verganginem Jahr am Institut für Angeborene Immunität eine eigene Forschungsgruppe, die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Emmy Noether-Programm gefördert wird. Nach einem Biochemiestudium an der TU München promovierte Schmidt an der ETH Zürich (Schweiz). Dort und am Whitehead Institute/MIT, Cambridge (USA) arbeitete er anschließend als Postdoktorand, bis er an die Universität Bonn kam. Schmidt ist Mitglied im Exzellenzcluster „ImmunoSensation“.

JOHANNES SEILER

▼ Dr. Florian Schmidt vom Institut für Angeborene Immunität mit einem Lama.



Nanomaschine auf Probefahrt

Forscher bauen aus DNA-Ringen ein winziges Fahrzeug

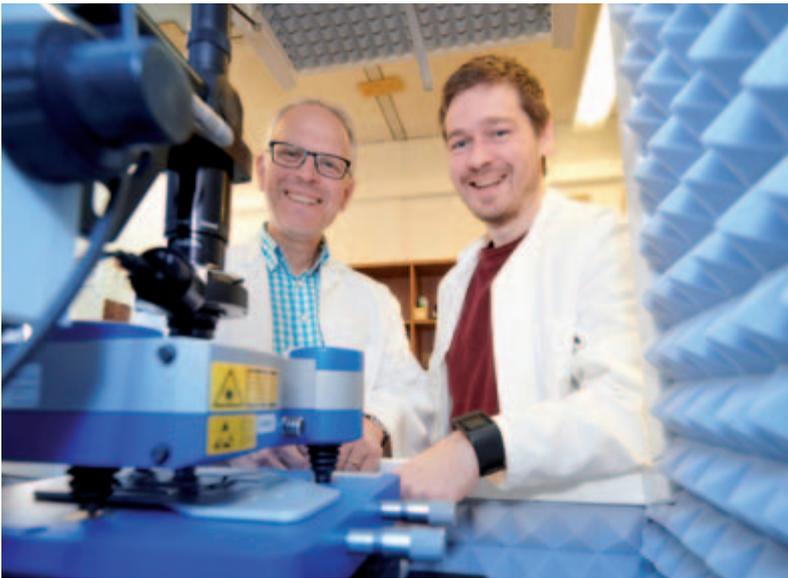


Foto: Volker Lannert

Wissenschaftler von der Universität Bonn und vom Forschungszentrum caesar in Bonn haben mit Kollegen aus den USA aus Nanostrukturen eine winzige Maschine konstruiert, die sich auf einem Rad gezielt in eine bestimmte Richtung bewegen kann.

Zu den Nanomaschinen zählen Strukturen aus komplexen Proteinen und Nukleinsäuren, die aus chemischer Energie gespeist gerichtete Bewegungen vollführen können. Das Prinzip ist aus natürlichen Vorbildern bekannt: Auch Bakterien bewegen sich zum Beispiel mit einer Geißel vorwärts. Das Team der Universität Bonn, des Forschungszentrums caesar in Bonn und der University of Michigan (USA) nutzte Strukturen aus DNA-Nanoringen. Die zwei Ringe greifen wie bei einer Kette ineinander. „Der eine Ring erfüllt die Funktion eines Rades, der andere treibt es wie ein Motor mit Hilfe von chemischer Energie an“, erklärt Prof. Dr. Michael Famulok vom Life & Medical Sciences (LIMES)-Institut der Universität Bonn.

Das winzige Gefährt misst gerade einmal rund 30 Nanometer (Millionstel Millimeter). Den „Treibstoff“ stellt die so genannte „T7 RNA Polymerase“ bereit. An den als Motor dienenden Ring gekoppelt synthetisiert dieses Enzym anhand der DNA-Sequenz einen RNA-Strang und nutzt dabei frei werdende chemische Energie für die Drehbewegung des DNA-Ringes. „Mit fortschreitender Strecke wächst der RNA-Strang wie ein Bindfaden aus der RNA-Polymerase heraus“, berichtet Erstautor Dr. Julián Valero aus Famuloks Team. Diesen immer län-

ger werdenden RNA-Faden, der quasi als Abfallprodukt des Antriebs herausragt, nutzen die Forscher, um das winzige Mobil entlang von Markierungen auf einer Nanoröhren-Strecke zu halten.

Länge der Probefahrt: 240 Nanometer

An diesem Faden befestigt legte die Einrad-Maschine auf ihrer Probefahrt etwa 240 Nanometer zurück. „Das war ein erster Aufschlag“, sagt Famulok. „Die Strecke lässt sich beliebig verlängern.“ Mit einem Rasterkraftmikroskop, das die Oberflächenstruktur der Nanomaschine abtastete, konnten die Wissenschaftler die ineinandergreifenden DNA-Ringe sichtbar machen. Darüber hinaus zeigte das Team mit Fluoreszenz-Markierungen, dass sich das „Rad“ der Maschine tatsächlich drehte. Fluoreszierende „Streckenposten“ entlang des Nanoröhren-Weges leuchteten auf, sobald das Nano-Einrad sie passierte. Anhand dieser Daten ließ sich auch die Geschwindigkeit des Gefährts berechnen: Eine Umdrehung des Rades dauerte etwa zehn Minuten.

Anders als große Maschinen wurde die Nanomaschine freilich nicht mit dem Schweißbrenner oder dem Schraubenschlüssel zusammengesetzt. Die

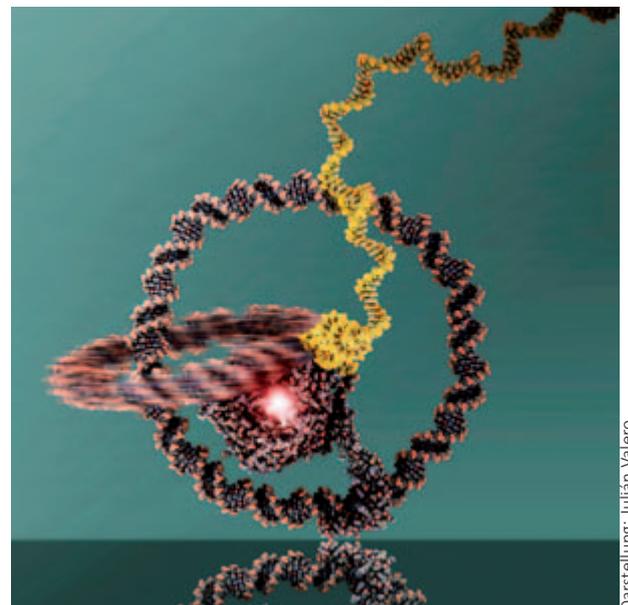
Konstruktion erfolgt nach dem Prinzip der Selbstorganisation. Wie in lebenden Zellen entstehen die gewünschten Strukturen spontan, wenn die entsprechenden Bestandteile zur Verfügung gestellt werden. „Dies funktioniert wie bei einem imaginären Puzzle“, erläutert Famulok. Jedes Puzzleteilchen ist so gestaltet, dass es mit ganz speziellen Partnern wechselwirken kann. Bringt man genau diese Partner in einem Gefäß zusammen, findet jedes Teilchen seinen Wunschpartner, und es entsteht automatisch die gewünschte Struktur.

Mittlerweile haben Wissenschaftler weltweit zahlreiche Nanomaschinen und Nanomotoren entwickelt. Aber bei der Methode von Famuloks Team handelt es sich um ein völlig neuartiges Prinzip. „Das ist ein großer Schritt: Es ist nicht einfach, so etwas in der Größenskala von Nanometern verlässlich zu designen und zu realisieren“, sagt der Wissenschaftler. Sein Team will demnächst noch komplexere Nano-Motor-Systeme entwickeln. „Es handelt sich dabei um Grundlagenforschung“, sagt Famulok. „Wo sie hinführt, ist jetzt noch nicht genau abzusehen.“ Mit etwas Phantasie sind als mögliche Anwendungen zum Beispiel Computer denkbar, die logische Schritte anhand von Molekülbewegungen vollziehen. Außerdem könnten winzige Maschinen Medikamente durch die Blutbahn zielgenau zu den Wirkorten bringen. „Aber das sind noch Zukunftsvisionen“, sagt Famulok.

JOHANNES SEILER

◀ Prof. Dr. Michael Famulok (links) und Dr. Julián Valero im Life & Medical Sciences (LIMES)-Institut am Rasterkraftmikroskop.

▼ Modell der Nanomaschine: Die beiden ineinandergreifenden Ringe sind gut zu erkennen. In der Mitte befindet sich die T7-RNA-Polymerase.



Darstellung: Julián Valero

Bessere Ernährung und mehr Schutz für den Wald

Ein Projekt des ZEF zeigt, wie beides zusammen geht

Foto: Barbara Götz

► Dr. Admassu Tesso bei einem Workshop zu Ernährung und Hygiene mit Bauern und Funktionären aus der Projektregion.

► Eine Bäuerin in ihrem heimischen Garten in Äthiopien.

Mit dem Kochbuch gegen die Mangelernährung und zum Erhalt der Biodiversität: In Äthiopien sind viele Menschen unter- und mangelernährt. Ein Forscherteam des Zentrums für Entwicklungsforschung (ZEF) hat nun in einem Projekt gezeigt, wie die Fehlernährung bekämpft und gleichzeitig die bedrohten Wälder geschützt werden können. Kurse vermitteln den Anbau und die Zubereitung neuer Gemüsesorten und zeigen, wie diese in Agroforstsysteme eingeführt werden können.



Foto: Sarah Nischalke

Rund ein Drittel der Kinder in den äthiopischen Kaffee-Anbaugebieten sind untergewichtig, fast zwei Drittel leiden unter Mangelerscheinungen. „Dies ist Folge unausgewogener Ernährung und eines zu geringen Obst- und Gemüsekonsums“, berichtet Projektleiter Dr. Jochen Dürr. Die Konsequenzen sind gravierend: unter anderem ein

geschwächtes Immunsystem, erhöhte Anfälligkeit für Infektionskrankheiten, verringerte geistige und körperliche Leistungsfähigkeit und dadurch ein größeres Armutsrisiko.

Das am ZEF angesiedelte NutriHAF-Projekt wird von der Bundesanstalt für Landwirtschaft unterstützt. Es hat zum

Ziel, am Rande des Biosphärenreservats Yaya im Südwesten Äthiopiens sowohl den Anbau von Gemüse und eine ausgewogenere Ernährung zu etablieren als auch den Nutzungsdruck auf die Wälder zu verringern, die in den letzten Jahren verstärkt abgeholzt wurden. Die Wissenschaftler diskutierten deshalb mit Experten und Bauern vor Ort, ob nährstoffreiche und zugleich schattentolerante Pflanzen im Kaffeewald angebaut werden könnten.

Anbau auf mehreren Ebenen

„Die Idee ist, dass bei sogenannten Agroforstsystemen ein Mehrebenen-Anbau möglich ist“, sagt Dürr. Unter der Baumschicht aus verschiedenen Gehölzen wachsen unter anderem die Kaffeesträucher. In der bislang ungenutzten Krautschicht sollen Blattgemüse eingeführt werden. „Dies hätte den doppelten Vorteil, dass die gleiche Fläche des Agroforstsystems intensiver genutzt und außerdem die Ernährung vielfältiger werden kann“, erläutert der Projektleiter.

Das Forscherteam experimentiert etwa mit Amaranth, Augenbohne, Kürbis, Jute und Straucherbse. „Diese Pflanzen waren den Bauern bislang häufig nur als Unkraut, Viehfutter oder bestenfalls als Nahrung in Hungerzeiten

bekannt“, berichtet Dürr. Es zeigte sich, dass Augenbohnen und Kürbisse gut im Schatten gedeihen.

Wie sollen aber Bauern und Konsumenten vom Nutzen dieser Pflanzen überzeugt werden? Die Wissenschaftler entwickelten Kochrezepte, die den lokalen Gebräuchen entgegenkamen. In einer groß angelegten Verkostung mit über hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmern konnten diese vom Geschmack der vitamin- und eisenhaltigen Gemüse überzeugt werden. „Dies hat die Akzeptanz der neuen Gemüsearten und die Nachfrage nach Saatgut wesentlich erhöht“, sagt der Projektleiter.



Foto: Jochen Dürr

◀ Bei der Verkostung: Mehr als hundert Teilnehmerinnen und Teilnehmer konnten vom Geschmack der vitamin- und eisenhaltigen Gemüse überzeugt werden.

Um den Gemüseanbau und die Verarbeitung weiter zu verbreiten, wurde der lokale Beratungsdienst in die Koch- und Ernährungskurse einbezogen. Er soll diese Funktionen in Zukunft übernehmen. Dafür wurde insbesondere ein Anbau-, Ernährungs- und Kochbuch geschrieben, das auch in die lokale Sprache *Oromifa* übersetzt wurde. Künftig werden die Bauern das Saatgut selbst produzieren und untereinander tauschen. Ebenso sollen „runde Tische“ mit Entscheidungsträgern veranstaltet werden, um die Vorteile des Obst- und Gemüseanbaus für die Ernährungssicherung in den Fokus zu rücken.

FORSCH

Kochrezept Kürbisblätter mit Kartoffeln

Kürbisblätter sind reich an Vitamin C, brauchen nicht viel Anbaufläche und können in Äthiopien das ganze Jahr über geerntet werden.

Zutaten: 3 Bund Kürbisblätter, Pfeffer, Salz, Gewürzmischung (Kreuzkümmel, Nelke, Zimt, Kardamom), 1 kg Kartoffeln, 2 große Zwiebeln, 1/4 l Öl, 2-3 Kochlöffel Butter (optional: 2 Zehen Knoblauch, 3 Chili, 1 Stück Ingwer, 2-3 Tomaten).

Zubereitung: Kürbisblätter waschen und schneiden, mit wenig Wasser kochen, bis sie weich sind. Kartoffeln weich kochen. Zwiebel und Chili schneiden, Tomaten waschen und schneiden. Ingwer und Knoblauch schälen und pressen. Zwiebeln in heißem Öl anbraten, Pfeffer hinzufügen. Kartoffeln und ein halbes Glas Wasser hinzufügen; 5 Minuten köcheln lassen. Zusammen mit Kürbisblätter und Tomaten ein Glas Wasser hinzufügen; köcheln lassen. Knoblauch, Ingwer, Gewürze und Butter hineingeben, bei abgedecktem Topf weiter kochen lassen. Mit Salz und Chili abschmecken.

Humboldt-Forschungspreis für Dr. Alexander Averianov

Wie haben sich mesozoische Wirbeltiere an extreme Klimabedingungen angepasst? Darauf sollen Fossilien aus der Unterkreide von Jakutien im fernöstlichen Sibirien Antworten geben.

Dr. Alexander Averianov von der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg erforscht bereits seit dem Jahr 2000 gemeinsam mit Prof. Dr. Thomas Martin vom Steinmann-Institut der Universität Bonn die Evolution mesozoischer Säugetiere. Verschiedene Geländeprojekte führten sie zusammen mit Studierenden nach Kirgistan, China und Sibirien. „Aus dieser äußerst fruchtbaren Zusammenarbeit im Gelände und Labor ist die Idee entstanden, Alexander Averianov für einen Humboldt-Forschungspreis zu nominieren“, berichtet Prof. Martin.

Der mit 60.000 Euro dotierte Forschungspreis der Alexander von Humboldt-Stiftung erlaubt nun beiden Wissenschaftlern, ihre Zusammenarbeit zu intensivieren. So werden sie ab September gemeinsam in Bonn Wirbeltiere aus der Unterkreide (145 bis 125 Millionen Jahre) von der Fundstelle Teete in Jakutien (Sibirien) untersuchen. „Mesozoische Wirbeltierassoziationen aus subpolaren und polaren Regionen sind hochinteressant, da von den dort vorkommenden Tieren spezielle Anpassungen an die klimatischen Bedingungen zu erwarten sind“, sagt Dr. Averianov. Zu solchen Anpassungen zählen zum Beispiel der Winterschlaf oder das Abwandern in wärmere Gebiete. Abhängig vom Breitengrad dürften in der Unterkreide entsprechende Effekte zum Beispiel bei Dinosauriern oder kleinwüchsigen Säugetieren zu erwarten sein.



Foto: Privat

◀ Dr. Alexander Averianov vom Zoologischen Institut der Russischen Akademie der Wissenschaften in Sankt Petersburg

Eine erste Geländekampagne im Sommer 2017 hat bereits Zahn- und Kieferfunde von drei Säugetiertaxa geliefert. Averianov: „Die Lokalität Teete ist das einzige Vorkommen aus der Unterkreide dieses Typus in Asien und wird grundlegend neue Erkenntnisse zu mesozoischen Faunen liefern.“ Darüber hinaus sind weitere Forschungsarbeiten in Sibirien geplant.

JOHANNES SEILER

NS-Raubkunst, Kulturgutschutz und Koloniales Erbe

Drei neue Professuren bilden neuen Schwerpunkt



Foto: Meike Böschmeyer

▲ Drei neue Professuren für Provenienzforschung sowie Kunst- und Kulturgutschutzrecht:

Ulrike Saß, Christoph Zuschlag und Matthias Weller vor den Gipsabgüssen des Paul-Clemen-Museum im Kunsthistorischen Institut.

An der Universität Bonn etabliert sich ein in Deutschland einmaliger interdisziplinärer Schwerpunkt für Provenienzforschung, Kunst- und Kulturgutschutzrecht. Drei neue Professuren haben ihre Arbeit aufgenommen.

Das Thema Provenienzforschung sowie Kunst- und Kulturgutschutzrecht ist hochaktuell – es reicht von unrechtmäßigen Enteignungen in der ehemaligen DDR und der einstigen Sowjetischen Besatzungszone über die Raubkunst der Nationalsozialisten bis hin zum kolonialen Erbe in ethnologischen Museen. Provenienzforschung untersucht die Herkunft und Geschichte von Kunstwerken und Kulturgütern im jeweiligen historischen Kontext.

Kunstgeschichte der Moderne und der Gegenwart

„Die Profile der drei Professuren ergänzen einander hervorragend“, sagt Prof. Dr. Christoph Zuschlag. „Wir überlegen derzeit, unsere Aktivitäten in einem fakultätsübergreifenden Zentrum zu bündeln.“ Der Wissenschaftler (Jahrgang 1964), der von der Universität Koblenz-Landau nach Bonn kommt, bringt seine Schwerpunkte unter anderem in der Kunstgeschichte der Moderne und der Gegenwart, zu Propagandaaktionen der Nationalsozialisten gegen die sogenannte „Entartete Kunst“ und seine langjährige Beschäftigung mit NS-Raubkunst ein. Zurzeit plant er ein

Sachbuch über Kunst und Künstler im Nationalsozialismus, arbeitet an einer Publikation über eine bedeutende Privatsammlung abstrakter Kunst nach 1945 und kuratiert eine Ausstellung zur Nicht-Farbe „Weiß“, die im November 2018 in Kaiserslautern eröffnet wird.

Kunsthistorische Provenienzforschung

„Bonn ist die einzige Universität in Deutschland, die dank der beiden Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Lehrstühle sowie der von der Universität finanzierten Juniorprofessur im Bereich Provenienzforschung und Kunstrecht einen interdisziplinären Schwerpunkt setzt“, sagt Jun.-Prof. Ulrike Saß. Sie verweist auf die fachliche Breite des Kunsthistorischen Instituts, die vielfältigen Austauschmöglichkeiten sowie die umfangreiche Bibliothek, die optimale Arbeitsbedingungen bieten. Die Wissenschaftlerin (Jahrgang 1983) arbeitete zuvor an der Hamburger Kunstthale, am GRASSI Museum für Angewandte Kunst in Leipzig und in der Tübke-Stiftung Leipzig. Ihre Schwerpunkte sind Provenienzforschung, Kunstmarktforschung

vor allem für das 19. und 20. Jahrhundert, Institutionengeschichte, Geschichte des Sammelns und der Geschmacksbildung im 20. Jahrhundert, Kunstrezeption und DDR-Kunst.

Bürgerliches Recht, Kunst- und Kulturgutschutzrecht

Die juristische Perspektive deckt Prof. Dr. Matthias Weller (Jahrgang 1971) ab, der von der EBS Universität für Wirtschaft und Recht in Wiesbaden kommt: „Die Universität Bonn ist eine der forschungstärksten Standorte Deutschlands mit einer hervorragenden Juristischen Fakultät.“ Seit langem bearbeitet er als Gründungsvorstand des Heidelberger Instituts für Kunst und Recht das Kunst- und Kulturgutschutzrecht. „Ich freue mich sehr, dass sich Bonn entschlossen hat, dieses dynamische und komplexe Feld auch rechtswissenschaftlich zu erschließen.“ Die meisten seiner Fragestellungen weisen grenzüberschreitende Bezüge auf und sind häufig streitträchtig, deshalb ist die Professur am Institut für deutsches und internationales Zivilprozessrecht und Konfliktmanagement angesiedelt, in dessen Direktorium Weller eintritt. Sein Schwerpunkt umfasst neben Urheberrecht und Kunstfreiheit das neue Kulturgutschutzrecht sowie den internationalen Kunsthandel.

Die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung fördert die Professuren von Christoph Zuschlag und Matthias Weller für fünf Jahre mit jeweils einer Million Euro. „Die Fragen, die die Provenienzforschung heute stellt, sind in hohem Maße interdisziplinär“, sagt Prof. Dr. Dr. h. c. Ursula Gather, Vorsitzende des Stiftungskuratoriums. „Das Verständnis für ein Kunstobjekt und seine Herkunft wird außer von kunsthistorischen Aspekten auch von komplexen juristischen Problemstellungen begleitet.“ Daher habe die Stiftung mit zwei unabhängigen, aber doch aufeinander bezogenen „Tandemprofessuren“ am Kunsthistorischen Institut sowie in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät ein Forschungsumfeld geschaffen, welches nicht vor Fächergrenzen Halt macht, sondern vielmehr im direkten Nebeneinander und kollegialen Austausch wirkt.

Die Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters, begrüßt den Start der drei neuen Professuren: „Ich danke der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung für ihre Initiative, die ich von Anfang an unterstützt habe. Die Einrichtung der Professuren ist eine höchst erfreuliche Entwicklung, gerade weil der Bedarf an qualifizierten Forscherinnen und Forschern wächst und für lange Zeit groß bleiben wird.“ Deutschland habe eine große Verantwortung für die Aufarbeitung des nationalsozialistischen Kunstraubs, die eine fundierte Forschungsinfrastruktur unabdingbar macht. Aber auch in den Sammlungen aus kolonialem Kontext und im Hinblick auf Kulturgutverluste in der einstigen Sowjetischen Besatzungszone und der ehemaligen DDR sei eine leistungsfähige Provenienzforschung der Schlüssel für einen ver-

antwortungsvollen Umgang mit den Objekten.

Neuer Masterstudiengang in Planung

Während Matthias Weller an einer Analyse der Restitutionspraxis in verschiedenen Ländern in einem „Restatement of Restitution Principles“ arbeitet, planen Ulrike Saß und Christoph Zuschlag ein Handbuch zur Provenienzforschung. Außerdem entwerfen die Juniorprofessorin und die beiden Professoren einen bundesweit einzigartigen Masterstudiengang, der umfassende Kenntnisse sowohl in Provenienzforschung und Sammlungs-geschichte als auch juristische Aspekte vermitteln soll.

JOHANNES SEILER

Gibt es noch ein Bedürfnis nach Privatheit?

Auf die Schnelle ein paar Schuhe im Internet bestellt, dann ein wenig schmeichelhaftes Foto mit Freunden vom Vorabend gepostet und beim Joggen die eigenen Fitness-Parameter aufgezeichnet. Weitgehend ohne es zu merken hinterlassen die meisten von uns tagtäglich viele digitale Spuren – nicht nur mit der Kredit- oder der Bonuspunktekarte. Immer mehr Daten werden automatisiert erzeugt und verarbeitet.

Für den Einzelnen ist es unter den Bedingungen von Big Data kaum noch möglich, die individuelle Privatheit effektiv kontrollieren zu können. „Selbst ein bewusster Umgang mit digitaler Technologie und Social Media hilft hier kaum weiter, weil viele Rückschlüsse auf der Grundlage von Daten gezogen werden können, über deren Erzeugung das Individuum praktisch keine Kontrolle hat“, sagt Dr. Andreas Mühlichen, der hierzu am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie eine Dissertation geschrieben hat. Immer effektivere Automatisierungen könnten letztlich zu einer Spirale des Verlusts individueller Privatheit führen. Mühlichen befragte Studierende an der Universität Bonn über ihre Einschätzungen zur Bedeutung der Privatsphäre, zur Sensibilität von Informationen und zur Nutzung von Sozialen Me-

dien und anderen Internetangeboten. 1555 Befragte gaben dazu in verwertbarer Form Auskunft.

Aus der Umfrage lässt sich ein „Bedürfnis nach Privatheit“ nachweisen, das bei verschiedenen Personen unterschiedlich ausdifferenziert ist. Allerdings zeigte sich auch, dass ein solches Bedürfnis nicht notwendigerweise eine Selbstbeschränkung der Nutzung zufolge haben muss. Wie es zu diesem Widerspruch kommen kann, dafür hat Mühlichen drei Erklärungen parat: Erstens die „Kontrollüberzeugung“ – der Nutzer traut sich demzufolge zu, dass er selbst Kontrolle über seine Privatheit im Netz ausüben kann, obwohl dies schier unmöglich ist. Als zweites gibt es den Weg der Resignation – es herrscht das Gefühl vor, dass nichts gegen einen drohenden Verlust von Privatheit unternommen werden kann. Ein drittes Erklärungsmuster bezieht sich auf die Teilhabe – ein Verzicht auf digitale Präsenz erscheint unmöglich, weil die Angst zu groß ist, von sozialen Netzwerken ausgeschlossen zu sein.

Mühlichen: „Individuelle Privatheit hat in einer Demokratie eine wesentliche Funktion, weil sie aus meiner Perspektive als integraler Bestandteil von Freiheit gedacht werden muss.“ Deshalb



Foto: Barbara Frommann

müsse dieses Ziel gesellschaftlich angestrebt und von der Politik als wichtige Instanz vermittelt werden.

JOHANNES SEILER

Publikation: Andreas Mühlichen: Privatheit im Zeitalter vernetzter Systeme – Eine empirische Studie, Bonner Reihe der Empirischen Sozialforschung, Band 2, Verlag Barbara Budrich, Opladen, 281 Seiten, 36 Euro

▲ Dr. Andreas Mühlichen promovierte über Privatheit im Zeitalter vernetzter Systeme.

Ansatzpunkt für neue Epilepsie-Medikamente

► Niklas Beckonert (links) und Prof. Dr. Heinz Beck im Labor für Experimentelle Epileptologie und Kognitionsforschung

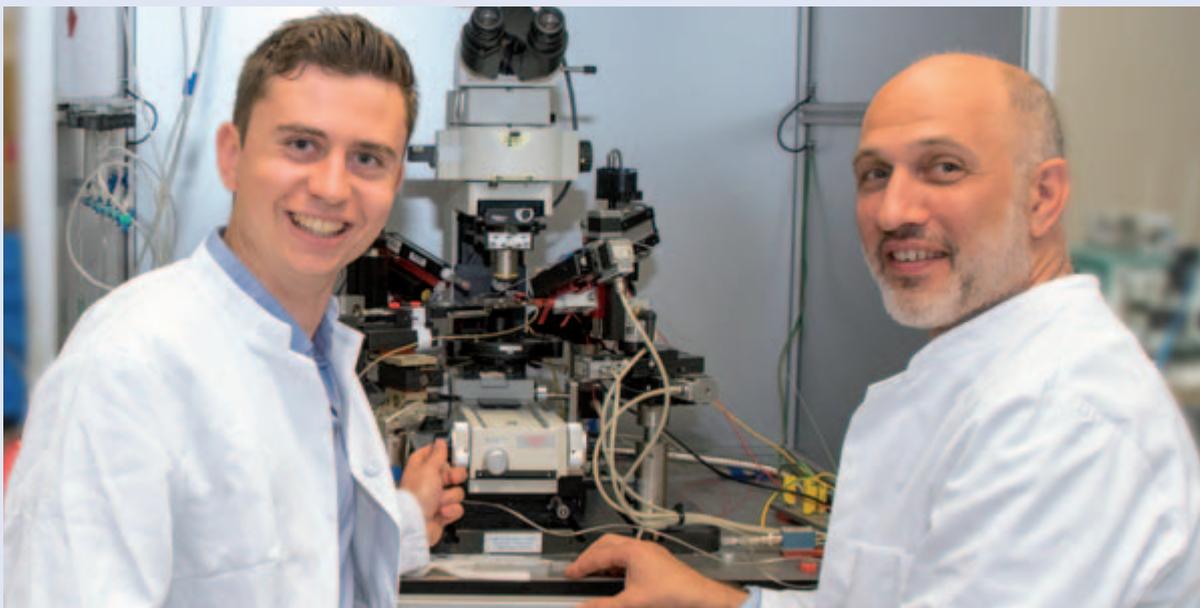


Foto: Katharina Wisniewski/UKB

Die Nervenzellen im Gehirn – die Neuronen – kommunizieren elektrisch: Sie können Spannungspulse „abfeuern“ und damit zum Beispiel ihre Nachbarn anregen. Bei einem epileptischen Anfall gerät dieser Vorgang aus dem Ruder. Ganze Zellverbände feuern plötzlich synchron und in rascher Abfolge. Die Patienten verlieren ihr Bewusstsein; ihre Muskeln verkrampfen sich.

Das weit verbreitete Epilepsie-Medikament Carbamazepin unterbricht diesen elektrischen Gewittersturm. Allerdings wirkt es längst nicht bei allen Betroffenen – warum, war bislang unklar. „Unsere Studie liefert auf diese Frage erstmals eine

schlüssige Antwort“, erklärt Niklas Beckonert, der bei Prof. Dr. Heinz Beck am Institut für experimentelle Epileptologie und Kognitionsforschung promoviert.

Damit eine Nervenzelle einen elektrischen Impuls erzeugen kann, muss sie Natrium-Ionen als positiv geladene Teilchen aus ihrer Umgebung aufnehmen. Sie verfügt dazu über spezifische Kanäle, die sie öffnen und wieder schließen kann. Carbamazepin (CBZ) heftet sich in die geöffneten Natrium-Kanäle und blockiert sie für eine gewisse Zeit. Dadurch können die Nervenzellen längst nicht mehr so häufig feuern. „CBZ verhindert so, dass ein epileptischer Anfall

entsteht“, erläutert Beckonert. Doch damit die Bremse korrekt funktioniert, benötigt der Wirkstoff augenscheinlich noch eine körpereigene Zutat. „Wenn in der Zelle zu wenig Spermin vorhanden ist, kann CBZ die Überaktivität der Neuronen nicht mehr wirksam eindämmen“, sagt Beckonert.

Bei Patienten mit chronischer Epilepsie ist oft der Stoffwechsel der Nervenzellen gestört: Sie produzieren große Mengen eines Enzyms namens SSAT. Es verändert das Spermin chemisch und inaktiviert es so. Dementsprechend ist bei den Betroffenen der Spiegel an aktivem Spermin deutlich niedriger als normal.

NEUER SONDERFORSCHUNGSBEREICH

An der Universität Bonn startet ein neuer Sonderforschungsbereich (SFB). Das hat jetzt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) mitgeteilt. Der zuständige Bewilligungsausschuss gab auf seiner Frühjahrssitzung in Bonn Grünes Licht für den neuen Forschungsverbund „Nukleinsäure-Immunität“, an dem neben der Universität Bonn als Sprecheruniversität auch die Ludwigs-Maximilians-Universität München und die Technische Universität Dresden beteiligt sind.

Alle Lebensformen sind für den Erhalt der eigenen Integrität davon abhängig, fremdes genetisches Material zu erkennen und zu eliminieren. Der transregionale Sonderforschungsbereich untersucht die molekularen Grundlagen des Nukleinsäure-Abwehrsystems, um dessen Mechanismen besser zu verstehen. Damit

will er dazu beitragen, die Krankheitsprozesse bei chronischen Virusinfektionen, bei entzündlichen Veränderungen und Autoimmunität genauer zu definieren. Sprecher ist der Leibniz-Preisträger Prof. Dr. Gunther Hartmann von der Universität Bonn. Mit dem neuen SFB/Transregio steigt die Zahl der Sonderforschungsbereiche an der Universität Bonn auf 13.

SCHUTZMECHANISMEN DER ZELLE

Wie sich unsere Zellen und Gewebe gegen mechanische Belastungen schützen, untersucht nun eine Forschungsgruppe um den Zellbiologen Prof. Dr. Jörg Höfeld. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert die Arbeiten in den nächsten drei Jahren mit knapp drei Millionen Euro. Mechanische Kräfte spielen an vielen Stellen unseres Körpers eine entscheidende Rolle. Muskeln und Herz erzeugen mechanische Kräfte. Haut und Knochen müssen

solchen Kräften widerstehen. In der Niere erfolgt eine Filterung des Blutes unter ständiger mechanischer Belastung durch den Blutdruck. Und auch bei der Wanderung von Zellen im Zuge der Immunabwehr oder der Krebsentstehung üben mechanische Kräfte einen großen Einfluss aus. „Dabei kommt es fortwährend zu einer Beschädigung und einer Abnutzung der Proteinbestandteile unserer Zellen“, erläutert Höfeld. „Die beschädigten Proteine müssen dann entsorgt und durch neue ersetzt werden. Nur so können unsere Zellen weiterhin ihre Aufgaben erfüllen.“ Welche Vorgänge bei der Entsorgung und Neubildung mechanisch beschädigter Proteine zum Tragen kommen, untersucht nun der Verbund aus Forschern der Universitäten Bonn, Köln und Freiburg sowie des Forschungszentrums Jülich und der Deutschen Sporthochschule Köln.

Humboldt-Professur für Physiker

Quantenoptiker vom MIT soll für die Universität Bonn gewonnen werden

Der Physik-Professor Martin Zwierlein vom Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge (USA) wurde für eine Humboldt-Professur ausgewählt. Die Universität Bonn nimmt nun mit dem Wissenschaftler Berufungsverhandlungen auf. Der mit fünf Millionen Euro höchstdotierte Forschungspreis in Deutschland dient dazu, renommierte Wissenschaftler aus dem Ausland zu gewinnen, langfristig an deutschen Hochschulen zu forschen.

In seiner Arbeitsgruppe am MIT beschäftigt sich Prof. Dr. Martin Zwierlein mit der Erzeugung ultrakalter Quantengase aus Atomen und Molekülen und erforscht ihre neuartigen Eigenschaften als Modellsysteme komplexer Materialien. Zwierlein gelang unter anderem der Nachweis der Supraflüssigkeit, des reibungsfreien Flusses, in stark wechselwirkenden Gasen.

Die Universität Bonn ist für den hochkarätigen Forscher ein attraktives Zentrum für Quantenphysik. Dort steht der Preisträger vor allem mit Prof. Dr. Michael Köhl, der 2013 ebenfalls die Humboldt-Professur erhalten hat, Prof. Dr. Dieter Meschede und Prof. Dr. Martin Weitz in engem Kontakt, die seit vielen Jahren enge persönliche Verbindungen zum MIT pflegen. „In meinem Fach der Atomphysik und Quantenoptik ist es deutschlandweit etwas ganz Besonderes, dass in Bonn eine ganze Rei-

he von Arbeitsgruppen in verwandten Gebieten forschen“, sagt Zwierlein und unterstreicht damit die starke Entwicklung, die die Quantenoptik in Bonn genommen hat. Die Alma Mater verbinde modernste Forschung mit einer starken Tradition in der Lehre, wie er während seiner eigenen Studienzeit bis zum Vordiplom in Bonn erlebte. „In besonderer Erinnerung sind mir dabei neben der Physik auch die exzellenten Vorlesungen in Mathematik geblieben.“

Ultrakalte Moleküle

Für die Zukunft reizen den Forscher besonders ultrakalte Moleküle. Diese lassen sich zum Beispiel als Präzisionsuhren verwenden, zur Messung fundamentaler Konstanten und Symmetrien der Natur. Wenn man ein Gas aus solchen Molekülen soweit abkühlen könnte, dass sich die Moleküle im Kollektiv als quantenmechanische

Wellen verhalten, wäre das eine neuartige Materieform mit noch unbekanntem Eigenschaften. Sperrt man andererseits die Moleküle in ein sogenanntes optisches Gitter, ein Kristall aus Licht, so ließen sich damit Modelle zur Hochtemperatursupraleitung entwickeln. „Diese ist bis heute nicht verstanden“, sagt Zwierlein, „ein Rätsel, dessen Lösung sicher ungewöhnliche Ansätze erfordert.“

Prof. Dr. Martin Zwierlein wurde in Hamburg geboren. Er ist derzeit Physik-Professor am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge, USA. Dort war er nach seinem Diplom an der Ecole Normale Supérieure in Paris bereits Doktorand bei dem Nobelpreisträger für Physik Wolfgang Ketterle und wurde 2006 promoviert. Nach kurzer Station als Postdoktorand an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz kehrte Zwierlein 2007 als Assistant Professor an das MIT zurück, erhielt 2012 tenure und ist dort seit 2013 Full Professor. Zwierlein erhielt zahlreiche Stipendien und Preise, darunter den Klung-Wilhelmy-Weberbank-Preis für Physik und den I.I. Rabi Prize der American Physical Society. **JOHANNES SEILER**



Foto: Privat

▲ Der Physiker Prof. Dr. Martin Zwierlein vom Massachusetts Institute of Technology in Cambridge (USA) wurde von der Universität Bonn für eine Humboldt-Professur nominiert.

Ohne Zähne schneller aus dem Ei

Bislang gab es zwei Hypothesen, warum Vögel ihre Zähne verloren und einen Schnabel entwickelten. Eine geht davon aus, dass ein Schädel ohne Zähne leichter und somit besser zum Fliegen geeignet ist. Dies erklärt aber nicht, warum sich auch bei fleischfressenden Dinosauriern des Mesozoikums, die mit Sicherheit nicht geflogen sind, Zahnlosigkeit und Schnabel wiederholt entwickelten, wie es bei straußartigen Dinosauriern und den sehr vogelartigen, gefiederten Dinosauriern der Fall ist. Noch bevor sich Tyrannosaurus rex von der Vogel-Stammlinie abzweigte, hatte sich in einigen jurassischen Fleischfressern ein Schnabel entwickelt.

Die andere Hypothese besagt, dass ein Schnabel besser geeignet sei, bestimmte Nahrung aufzunehmen. Dies

passt zu der Beobachtung, dass viele primitive Vögel noch Zähne hatten. Erst zum Ende des Mesozoikums verschwinden die Kauwerkzeuge der Vögel. Aber es ist immer noch schwer zu verstehen, warum ein Schnabel so viel besser zum Füttern geeignet ist als ein Mund voller Zähne, wie dies bei Säugetieren der Fall ist.

Eine Erklärung kommt jetzt aus der Reproduktionsbiologie der Dinosaurier. Forschungen amerikanischer Paläontologen haben gezeigt, dass Zähne eine maximale Bildungsgeschwindigkeit haben und dass etwa 60 Prozent der Inkubationszeit durch Zahnbildung eingenommen werden. „Der Embryo muss im Ei ‚warten‘, bis seine Zähne fertig sind, erst dann kann er schlüpfen“, sagt Tzu-Ruei Yang, der bei Prof. Dr. Martin Sander in der Paläontologie promoviert. Im



Foto: Tzu-Ruei Yang

Ei ist der Embryo jedoch dem Risiko ausgesetzt, gefressen zu werden. Daher wäre ein früheres Schlüpfen ein großer Vorteil. „Das Auslassen der zeitaufwendigen Zahnbildung könnte ein effektiver Weg gewesen sein, die gefährliche Inkubationszeit zu verkürzen“, sagt Yang. Bei Säugetieren sind die Embryonen im Mutterleib besser geschützt.

▲ Dinosaurier-Ei: Ein Embryo innerhalb des Eies aus der Nanxiong-Formation aus der späten Kreidezeit in Jiangxi, China.

Welt der Extreme

Die Tibetologin Teresa Raffelsberger forscht in Ladakh



▲ Kloster Chemrey:
Dem Himmel ganz nah
befinden sich die Klöster.

Pässe in 6.000 Metern Höhe, die Luft ist dünn. Wüstenartige Gebiete wechseln sich mit fruchtbaren Oasen ab, wo Getreide und Gemüse gedeihen können. Im Norden Indiens liegt Ladakh, einer der rauesten und trockensten Orte der Erde. Gleichzeitig beheimatet die Region ein über tausend Jahre altes archäologisches Kulturerbe: Das Forschungsobjekt der Tibetologin Teresa Raffelsberger.

Mindestens einmal im Jahr reist sie dorthin, um zu forschen. Ein atemberaubendes Unterfangen. „Man sieht aus dem Flugzeug für fast eine halbe Stunde nur ein Meer von schneebedeckten Bergen“, berichtet Raffelsberger. Sie befasst sich als eine von 20 Doktorandinnen und Doktoranden im Sonderforschungsbereich 1167 „Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive“ der Universität Bonn mit fernen Ländern und Sprachen, rätselhaften Handschriften, Objekten und Wandmalereien. Damit fügt sie Informationen Schritt für Schritt wie ein Puzzle zusammen, um den Themen Macht und Herrschaft in vormodernen Gesellschaften auf die Spur zu kommen.

Die kulturellen Besonderheiten findet Raffelsberger besonders eindrucksvoll. In der Bevölkerung sind verschiedenste Ethnien und Religionen vertreten. In der Hauptstadt Leh gibt es sowohl Moscheen als auch bud-

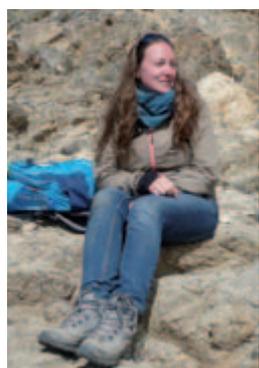
dhistische Klöster, die teilweise direkt aneinandergrenzen. „Morgens wurde ich meistens von den Rufen der Muezzins geweckt, die sich mit dem Erklären der Ritualinstrumente aus den Klöstern abwechselten“, erzählt die Wissenschaftlerin. Zusammen mit dem Sonnenaufgang sei dies immer eine ganz besondere Atmosphäre. Ihre Forschungsarbeit ermöglicht ihr aber auch persönliche Einblicke in eher ländliche Gegenden, die den Großteil Ladakhs ausmachen. Raffelsberger: „Die meisten Forscher kommen bei ladakhischen Familien vor Ort oder einem Gästezimmer in Klöstern unter.“

Eine transkulturelle Region

Die Region Ladakh ist Teil der ehemaligen Seidenstraße, ein Schmelztiegel der Kulturen. Seit jeher haben unter anderem Händler die Pässe, Klippen und Berge bezwungen. Große Handelsumschlagplätze waren die Städte Leh und Kargil. „Die Globalisierung ist dort

also kein neues Phänomen“, schmunzelt Teresa Raffelsberger. Das Königreich Ladakh war vom 7. bis 9. Jahrhundert Teil des tibetischen Großreichs und gehörte damit sowohl ethnisch als auch linguistisch zum tibetischen Kulturraum. Nach dem Zusammenbruch des Großreichs nahm es eine von Zentraltibet unabhängige politische Entwicklung. Das Herrschaftssystem unterschied sich in vielen Punkten deutlich von der durch eine Priesterschaft angeführte Herrschaft des Dalai Lama. Die Könige von Ladakh waren Laien, keine ordinierten Mönche. Ihre Thronfolge basierte auf dem Erbprinzip, in der Regel folgte der älteste Sohn. In Tibet hingegen wurde die Position des Dalai Lamas durch Reinkarnation weitergegeben.

Gleichzeitig kam Ladakh mit seiner 1.000-jährigen bestehenden Königsherrschaft mit buddhistischen und nicht buddhistischen Kulturen in Kontakt. Die Region stand aufgrund seiner Lage zwischen Tibet, China, dem indischen Mogulreich und den mongolischen Herrschern fortwährend im Spannungsverhältnis zwischen offenen ausgetragenen Konflikt und angestrebten Konsens um die Herrschaft in der Region.



▲ Teresa Raffelsberger
ist nicht nur geistig
gefordert in Ladakh.
Für viele ihrer Forschungs-
objekte muss sie selbst
die Berge erklimmen.
Einige Orte sind nicht
durch Straßen und Autos
zugänglich.

Ihre jüngste Forschungsreise führte Teresa Raffelsberger im letzten Herbst für 13 Wochen in das Gebiet auf dem Dach der Welt. In den steil am Hang liegenden Dörfern Ladakhs schlummern die verstreuten Festungen, Tempelanlagen und Klöster, vornehmlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert, für die sie sich interessiert – eine Abenteuerreise. Die bisher bereits vorliegenden schriftlichen Quellen in tibetischer Sprache, zum Beispiel Urkunden und Texte der Geschichtsschreibung, konnte sie um eine Reihe bildlicher Darstellungen der Könige ergänzen. Die Wandmalereien der Paläste und Klöster zeigen eindrücklich das repräsentative Selbstverständnis königlicher Herrschaft. Aber auch die von Herrschern errichteten oder finanziell geförderten religiösen Bauwerke und kanonischen Texte des Buddhismus sind Ausdruck des Amtsverständnisses. „Das höchste selbsterklärte Ziel der Könige Ladakhs war die Förderung des Buddhismus“, sagt Teresa Raffelsberger. Dadurch sollte das Wohl aller Lebewesen sichergestellt werden.

Wissenschaftliche Pionierarbeit

Während Studien zur politischen Geschichte, zur Kulturgeschichte, zu Klosterwesen und Mönchtum sowie zum Urkundenwesen Ladakhs vorliegen, fehlt bis dato eine umfassende Untersuchung des Königtums als Herrschaftsform, welches immerhin bis ins 19. Jahrhundert bestand. Auch aus tibetischer, chinesischer, indischer oder pakistanischer Sicht fand das Thema bisher keine Aufarbeitung. Noch immer gibt es für Ladakh keine eigenen Archive oder größere Museen, in denen das kulturelle Erbe systematisch gesammelt, bewahrt und erforscht wird. „Kisten mit Urkunden, die über die Herrschaft der ladakhischen Könige Aufschluss bieten, sind heute teilweise noch versiegelt in Klöstern untergebracht und nur durch spezielle Rituale in Anwesenheit der Mönche zu öffnen – viele Schätze sind noch gar nicht aufgespürt“, berichtet die Wissenschaftlerin.

Teresa Raffelsberger leistet mit ihren Forschungen im Teilprojekt „Zentrum oder Peripherie: Herrschaft zwischen gedachter und realer Ordnung in tibetischen Gesellschaften am Beispiel der Namgyal-Dynastie Ladakhs (16.-19. Jh.)“ unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Schwieger einen wichtigen Beitrag, diese bewegte Region besser zu verstehen. „Besonders gefällt mir



Alle Fotos: Teresa Raffelsberger

und schlechten Wege, die die Region in schwindelnder Höhe bereithält, vor allem im Winter bei eingeschneiten Pässen überhaupt Kontakt zwischen ladakhischen Königen, Klöstern, Sitzen der Minister und Personen der königlichen Verwaltung gehalten werden konnte und die Kontrolle ausgeübt wurde“, sagt Raffelsberger.

Besonders freut sich die Wissenschaftlerin wieder auf die Begegnung mit den Ladakhis: „Diese Menschen haben eine so offene, herzliche und gesellige Art, die es einem leicht ermöglicht, in ihre Alltagswelt einzutauchen und viele Eindrücke fernab des eigenen, gewohnten Kosmos zu sammeln.“ **CHRISTINE BEYER**

▲ Auf den ersten Blick unscheinbar: Urkundenfund im Kloster Matho.

◀ Stupa in Zangla, Zanskar: Die heiligen buddhistischen Schreine waren beliebte Stiftungen ladakhischer Herrscher.

die Möglichkeit, Grundlegendes zu erforschen“, strahlt sie. „Denn viel Material ist noch von niemandem gesichtet und systematisch untersucht worden, wie zum Beispiel die Wandmalereien der Königssitze.“

Nächste Forschungsreise ist geplant

Ein baldiges Wiedersehen mit Ladakh naht. Auch im Sommer 2018 wird Teresa Raffelsberger für zwölf Wochen die Region besuchen. Besonders werden dann die traditionellen Wegenetze und Kommunikationswege vormoderner Herrscher und damit das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie Thema sein. „Es ist schon erstaunlich, wie über diese Distanzen

Der Sonderforschungsbereich 1167

Der Sonderforschungsbereich „Macht und Herrschaft – Vormoderne Konfigurationen in transkultureller Perspektive“ erarbeitet mit seinen etwa 70 Mitgliedern ein weites Spektrum von Macht und Herrschaft in vormodernen Ordnungen. Die mannigfache Expertise der beteiligten Projekte speist sich auch und vor allem aus den sogenannten „kleineren Fächern“ der Geisteswissenschaften: Ägyptologie, Anglistik, Archäologie, Germanistik, Geschichte, Indologie, Islamwissenschaft, Japanologie, Kunstgeschichte, Romanistik, Sinologie und Tibetologie. Die Fülle an möglichen Erkenntnissen des SFB 1167 zeigt sich jedoch nicht nur an seiner disziplinären Vielfalt, sondern auch an den zu entdeckenden materiellen Zeugnissen – von altägyptischen steinernen Prunkreliefs über mittelalterliche Baudenkmäler und Wandmalereien bis hin zur tibetischen Königschronik des 17. Jahrhunderts.

Forscher entdecken 30 neue Gene für Depression

► Prof. Dr. Markus Nöthen (links) und Dr. Andreas Forstner mit einem Manhattan-Diagramm: Die assoziierten Stellen im menschlichen Genom ragen als „Skyscraper“ aus dem Hintergrund-rauschen heraus. Die gestrichelte Linie kennzeichnet die Schwelle der Signifikanz.



Foto: Andreas Steiny/Institut für Humangenetik

Negative Gedankenschleifen, schwindender Antrieb und Todesgedanken sind typisch für die Depression. „Das persönliche Leid der Betroffenen und die volkswirtschaftlichen Folgen sind dramatisch“, sagt Prof. Dr. Markus Nöthen, Direktor des Instituts für Humangenetik. Die vorhandenen Medikamente helfen nicht bei allen Patienten, der

Forschungsbedarf sei deshalb groß. Ein erblicher Zusammenhang ist offenkundig, auch wenn er nur mit großem Aufwand nachzuweisen ist. „Viele Prozesse im Gehirn sind an der Depression beteiligt, die Beiträge einzelner Gene sind deshalb gering“, sagt Dr. Andreas Forstner. Das internationale Psychiatric Genomics Consortium (PGC) fügte alle verfügbaren

Gen-Daten zusammen und wertete sie in einer einzigen Datenbank mit mehr als 135.000 Patienten aus.

Die DNA der an Depression Erkrankter wurde mit dem Erbgut von 344.000 Kontrollpersonen abgeglichen. Bei der statistischen Auswertung schälten sich insgesamt 44 Verdachtsregionen heraus, die mit der psychischen Störung in Zusammenhang stehen. Davon handelt es sich um 30 neu entdeckte Genorte für Depression. 14 Erbgutregionen, die Forscher bereits vorher entschlüsselt haben, wurden darüber hinaus bestätigt. Mehr als 200 Wissenschaftler weltweit arbeiteten in der groß angelegten Studie mit. Die Wissenschaftler vom Universitätsklinikum Bonn trugen mit der Untersuchung des Erbguts von fast 600 Patienten und rund 1.000 Kontrollpersonen zur Studie bei. Für Prof. Nöthen sind die neuen Erkenntnisse ein großer Schritt: „Jedes zusätzlich identifizierte Gen trägt zur Aufklärung der zugrundeliegenden biologischen Mechanismen dieser verbreiteten Erkrankung bei.“

► Am Laser und Infrarotspektrometer: Prof. Dr. Peter Vöhringer (links) und Steffen Straub.

HOCHREAKTIVE VARIANTE VON KOHLENDIOXID

Es ist ein lang gehegter Traum: Das träge Treibhausgas Kohlendioxid aus der Atmosphäre entfernen und es als Grundstoff für die chemische Industrie nutzen. Damit könnten gleich zwei große Probleme auf einmal angegangen werden, indem der Klimawandel eingedämmt und die Abhängigkeit von Erdöl reduziert wird. Mit seinem Team hat Prof. Dr. Peter Vöhringer vom Institut für Physikalische und Theoretische Chemie einen neuen Weg entdeckt, wie das reaktionsträge und schwer zu bindende Treibhausgas in einer sehr reaktionsfreudigen Variante hergestellt werden kann.

Die Forscher nutzten einen sogenannten Eisenkomplex: Im Zentrum befindet sich ein positiv geladenes Eisenatom, an dem mehrfach die Bestandteile des Kohlendioxids bereits gebunden sind. Die Wissenschaftler schossen ultrakurze Laserpulse aus ultraviolettem Licht auf diesen Eisenkomplex, wodurch bestimmte Bindungen aufgebrochen wurden. Als Produkt entstand ein sogenanntes Kohlendioxid-Radikal.

Solche Radikale verfügen in ihrer äußeren Hülle über ein einzelnes Elektron, das dringend mit einem anderen Molekül oder Atom eine dauerhafte Bindung eingehen möchte. „Es ist dieses ungepaarte

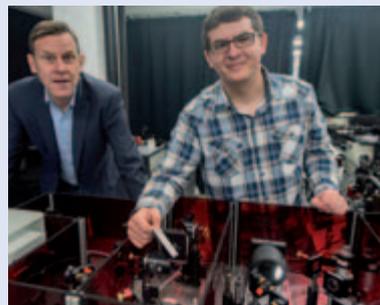


Foto: Barbara Frommann

Elektron, welches unser reaktionsfreudiges, an das zentrale Eisenatom gebundene Radikal-Anion von dem reaktionsträgen Kohlendioxid unterscheidet und für chemische Prozesse so vielversprechend macht“, erläutert Erstautor Steffen Straub. Die Radikale könnten wiederum die Grundbausteine für interessante chemische Produkte darstellen, wie zum Beispiel Methanol als Treibstoff oder Harnstoff für chemische Synthesen sowie Salicylsäure als Schmerzmedikament.

NEUES „WEST GERMAN GENOME CENTER“

Mit dem „West German Genome Center“ (WGGC) haben die Universitäten Köln, Bonn und Düsseldorf ein gemeinsames Kompetenzzentrum bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) eingeworben. Das WGGC wird für zunächst drei Jahre mit rund 5,3 Millionen Euro zuzüg-

lich einer 22-prozentigen Programmpauschale gefördert. Es ist die erste zentrale Infrastruktureinrichtung für die Bereiche Bioinformatik, Genomforschung und High Performance Computing.

Das neue Zentrum wird mit „Next Generation Sequencing“-Methoden ausgestattet, die vom Genom über Epigenom bis zum Transkriptom eine biologische Probe vollständig erfasst. Die entstehenden bioinformatischen Daten sollen für viele wissenschaftliche Nutzerinnen und Nutzer bereitstehen. Mit der Infrastruktur werden eine Reihe Services angeboten, neben der Sequenzierungsleistung beispielsweise auch Expertensuche, wissenschaftliche Beratung und Weiterbildung, Antragsberatung und Vernetzungsmöglichkeiten.

Professor Dr. Joachim L. Schultze, stellvertretender Sprecher des WGGC am Standort Bonn, sagt: „Wir wollen mit diesem Netzwerk einen Beitrag leisten, die Lebenswissenschaften und die Medizin in Deutschland mit den neuesten Technologien der Genomforschung und innovativen rechnergestützten Verfahren zu unterstützen. ‚Next Generation Genomics‘ wird Medizin und Lebenswissenschaften grundsätzlich verändern und das WGGC soll dazu beitragen, dass unser Wissenschaftsstandort international kompetitiv bleibt.“

Da draußen sind Leser...

In der Roman-Werkstatt lernen Studierende, wie man sie „kriegt“

Christine Lehnen ist Masterstudentin – und Dozentin. In der „Roman-Werkstatt“ unterrichtet sie Studierende in der Kunst, Leser nicht nur zu gewinnen, sondern bis zum Schluss zu fesseln. Unter dem Pseudonym C.E. Bernhard hat die junge Lehrbeauftragte selbst gerade einen neuen Roman veröffentlicht.

„Goldene Sätze“ – so heißt die WhatsApp-Gruppe der Roman-Werkstatt. Hier halten die Studierenden fest, welche Formulierungen aus eigenen Texten sie besonders originell oder anschaulich finden. Heute sind das „Sie träumt davon, Entschuldigungen abzulehnen, die sie nicht erwarten kann“ von Kathrin Ursula Daehne und „Sie lebte in Ausrufezeichen“ von Eva Fürst. Was hin und wieder einfach zufliegen mag, ist häufig aber Ergebnis von akribischem Feilen an Texten und der Bereitschaft, Feedback anzunehmen.

Das ist gar nicht so einfach. „Jeder kann schreiben. Aber nicht jeder will es lernen“, sagt Christine Lehnen. Man hängt eben an eigenen Formulierungen. Und wer meint, einen interessanten Stil gefunden zu haben, kann damit richtig liegen – oder auch nicht. Bereits die ersten Sätze und Seiten eines Romans entscheiden: Liest man weiter, gefällt der Stil, sind Akteure keine „Pappaufsteller“, sondern wirklich plastisch? Wie man Leser unmit-

telbar „kriegt“, ist für die junge Dozentin auch von Forschungsinteresse.

Bewerbungen für ihre Roman-Werkstatt, einem optionalen Lehrangebot der Philosophischen Fakultät, gibt es etwa doppelt so viele wie Plätze. Eingereicht werden eine Romanskizze und eine Leseprobe. Christine Lehnen begleitet jede Phase von der ersten Idee über das Schreiben bis zur „Schlusspolitur“. Fantasy, Horror, Western, aber auch Historisches, Kinder- und Jugendromane entstehen hier. Aktuell erfolgreich sind Genres, in denen junge Leute sich in einer komplett anderen Gesellschaft behaupten müssen.

Die Teilnahme ist arbeitsaufwändig für beide Seiten. Regelmäßig laden die Studierenden neue Textseiten in eCampus hoch, alle werden von allen gelesen, in zweiwöchigem Rhythmus gibt es vierstündige Treffen. Auf mancher Laptop-Textseite ist nur ein einziges Wort gelb markiert, auf einer anderen ein ganzer Absatz. Es wird gelobt, Kritik und Anregungen sind konstruktiv: Klischees vermeiden, anschaulich formulieren, aber ein schönes Bild nicht sofort durch ein weiteres überdecken.

Öfter zu hören und sicher hilfreich sind Kommentare wie: „Diesen Satz habe ich nicht verstanden“, oder „Diese Figur ist mir nicht sympathisch, soll das so sein?“

Christine Lehnen ist 27 – und schreibt, seit sie schreiben kann. „Zunächst einfach frei drauflos, dann habe ich mich ernsthaft mit Struktur und Dramaturgie beschäftigt.“ Sie war 18, als ihr erster Roman erschien, veröffentlichte Kurzgeschichten, schrieb für deutsche und französische Zeitungen. Sie erhielt Auszeichnungen und gehört selbst zur Jury für den Preis „Junge Literatur“ in ihrer Heimatstadt Recklinghausen.

Nicht einfach drauflos schreiben, sondern mit Dramaturgie

Am liebsten schreibt sie über Dinge, die sie wütend machen oder schockieren. In der Generation der „offenen Grenzen“ ist sie zwischen Ländern und Kontinenten gereist und Fan von einem einigen Europa. Dass es hier gravierende Rückschritte gibt, machte sie zum Stoff ihres jüngsten Romans „Palace of Glass“. Darin geht es um ein London der Zukunft, das sich vom europäischen Kontinent isoliert hat und in dem die Berührung nackter Haut gesetzlich verboten worden ist. Erste Kritiken bescheinigen, der bildreiche Stoff sei „großes Kino“.

Zweimal im Semester kommen Lektoren namhafter Verlage in die Roman-Werkstatt. „Sie schätzen den Kontakt zu jungen Autoren, geben fachlichen Rat, informieren über die Konkurrenz auf dem Markt und Genres, die sich unterschiedlich verkaufen“, sagt Lehnen. Das Schönste für sie sind ermutigendes Feedback für ihre Studierenden oder wenn gar welche von ihnen, so wie im letzten Wintersemester gleich zwei, unter Vertrag genommen werden.

Über all dem vergisst man fast, dass die Dozentin selbst noch studiert und Hausarbeiten in Politikwissenschaft und Anglistik schreiben muss. Wie geht es ihr dabei? Christine Lehnen lacht. „Darum würden mich manche beneiden: Ich empfinde wenig Druck. Für mich ist es großes Glück, dass ich diese schnörkellose, sachliche Art der Arbeiten für mein Studium als Abwechslung zu meinen anderen Texten wirklich toll finde.“

ULRIKE EVA KLOPP

◀ Christine Lehnen begleitet Studierende in der Roman-Werkstatt beim Schreiben. Dafür hat sie seit 2014 etwa 4.500 Manuskriptseiten gelesen – zeitgemäß nicht auf Papier, sondern am Laptop.

Foto: Ulrike Eva Klopp

Einblicke ins Landarztleben

Besuch in einer Akademischen Lehrpraxis für Allgemeinmedizin

In der Stadt sind Fachärztinnen und -ärzte für Allgemeinmedizin wichtige „Lotsen“ bei hoher Spezialistendichte. In ländlichen Gemeinden sind sie oft die einzigen Ansprechpartner im näheren Umfeld. Famulatur und Blockpraktikum ermöglichen Studierenden, sich bewusst auch dort umzusehen. Der Mehraufwand für die Anfahrt kann Perspektiven aufzeigen. Ulrike Eva Klopp hat für die Forschung eine Lehrpraxis im Siebengebirge besucht: nicht ganz Stadt – und nicht ganz Land.

Auf der Landkarte liegt Himberg nah bei Bad Honnef. Aber die Autofahrt aus dem Rheintal fühlt sich weit an: eine schmale, kurvige Waldstraße mit vielen Wanderparkplätzen und Wildwechselhinweisen über 200 Höhenmeter. Dr. Hans-Joachim Bade sagt: „Wir sind kein Dorf, man hat alles, was man so zum Leben braucht, und ich liebe das Siebengebirge. Aber die Anfahrt zu uns – der höchstgelegenen humanmedizinischen Kassenarztpraxis von Bad Honnef – führt nicht viele Bonner Studierende zu uns.“

Zusammen mit seinem langjährigen Freund und Kollegen Dr. Matthias de Boer leitet Dr. Bade seit 15 Jahren diese Hausarztpraxis, seit 2007 auch Akademische Lehrpraxis der Uni Bonn. „Für beides haben wir zunächst Vertretungen übernommen, dann hat sich das selbstständig. Zeitlich wird es mit Lehraufträgen an der Uni manchmal schon sehr eng.“ Beide Ärzte wohnen mit ihren Familien in der Nähe der Praxis – und die Fahrt zwischen Himberg und Bonn ist auch für sie aufwändig. Aber ganz offensichtlich teilen sie ihre Erfahrungen gern mit dem Fachnachwuchs.

Feedback auf Gegenseitigkeit

Deshalb ist die Medizinstudentin Kristina Grommes auch „Wiederholerin“: Sie war schon einen Monat zur Famulatur hier, und für das Allgemeinmedizinische Pflichtpraktikum kam sie erneut. „Ja, die Anfahrt von Bonn dauert“, bestätigt sie. „Aber ich mag diese Straße durch Wald und Felder.“ Wie alle im Team trägt sie das blaue Praxisshirt. Auf einer Karikatur in einem der Behandlungszimmer sind die beiden sportlichen Chefs in Aktion zu sehen: „Wir wollen unsere Patienten eher zu mehr Bewegung als zum Pillenschlucken motivieren“, sagt Dr. Bade. Er lacht. „Aber so wie wir mit dem Rennrad über die Alpen zu fahren, muss nicht sein.“

Zusammen gehen Kristina Grommes und Dr. Bade den Tag nochmal durch. Im Augenblick grassiert nichts Spezielles, heute war es abwechslungsreich und typisch Allgemeinmedizin: Jeder Patient bringt neue Herausforderungen. Sie zählen auf: „Erkältung, Schulter, Rücken, Magen, Knie, gebrochener Zeh...“ Zu Beginn ihrer Praxisphase hospitieren

die Studierenden. Dann übernehmen sie das Vorgespräch zu den Beschwerden und führen selbst Untersuchungen durch, begleitet von einem der Ärzte. Kristina Grommes beginnt inzwischen allein. „Sie ist sehr gut in der Anamnese“, lobt Dr. Bade. Über die vernetzten PCs kann das Ärzteteam auch von einem anderen Zimmer aus sehen, was die Praktikanten alles abgefragt und herausgefunden haben. „Zum Schluss kommt jemand von uns dazu, und wir besprechen gemeinsam das Ergebnis. Unsere Patienten sind das schon gewohnt. Ab und zu ergänze ich eine Frage – aber Feedback ist bei uns keine Einbahnstraße.“



◀ Kristina Grommes im Praktikum bei Dr. Hans-Joachim Bade (r.) und Dr. Matthias de Boer im Siebengebirge. Dieses Bild in einem der Behandlungszimmer schenkte das Praxisteam den beiden sportlichen Ärzten. Motto: „Bewegung statt Pillen“

Foto: Ulrike Eva Klopp

In der Stadt ist die nächste spezialisierte Praxis meist um die Ecke, von Orthopädie über Kardiologie bis Hals-Nasen-Ohren. Hier im ländlichen Raum schätzen die Patienten, wenn möglichst viel in einer Hand liegt und sie Fahrwege sparen. Daher haben sich auch die Mitarbeiterinnen der Praxis Bade und de Boer per Weiterbildungen auf einem breiten Spektrum von Diagnostik und Therapie fit gemacht.

„Allrounder“ auf dem Land sparen Wege

Egal ob auf dem Land oder in der Stadt: Eine Praxis verantwortlich zu übernehmen, ist eine tiefgreifende Entscheidung. „Unsere ersten Jahre waren hart, wir mussten uns den Stamm an Patienten neu erarbeiten“, erzählt Dr. Bade. „Aber dafür kennen wir sie und ihre Familien nun sicher länger und auch besser als Kolleginnen und Kollegen in der Stadt. Wer begegnet seinem Hausarzt dort schon außerhalb der Praxis? Hier trifft man sich bei allen möglichen Gelegenheiten und unterstützt sich auch gegenseitig. So viel private Nähe muss

man mögen.“ Für Kristina Grommes ist diese ländliche Besonderheit durchaus eine Option, auch Mitstudierende in ihrer Gruppe haben Interesse. Eine Absolventin der Uni Bonn ist inzwischen Fachärztin für Allgemeinmedizin und verstärkt derzeit stundenweise gemeinsam mit einer weiteren Kollegin das Praxisteam.

Das tägliche Pensum ist nicht kalkulierbar und will geschafft sein. Drei allgemeinmedizinische Praxen sind für insgesamt 13 Ortsteile im Raum Bad Honnef-Aegidienberg zuständig, Himberg ist nur einer davon. „Bei uns dauert es im Schnitt eine Stunde länger als die Zeit auf dem Praxisschild: Wer bis dahin im Wartezimmer ist, wird behandelt“, erzählt eine Mitarbeiterin.

Hausbesuche? Viele Praxen für Allgemeinmedizin in der Stadt machen keine mehr – auf dem Land sind sie zumindest im Altenheim und bei akuten Erkrankungen noch üblich. „Aber heute ist der Notarzdienst besser geregelt und entlastet auch in ländlichen Regionen. Früher hatten wir jedes dritte Wochenende Rufbereitschaft, das zermürbte“,

sagt Dr. Bade. Dafür würden administrative Aufgaben und „Papierkram“ überall immer intensiver.

Für den realistischen Einblick in den Praxisalltag gilt auch für Studierende in Famulatur oder Praktikum: Wenn noch Patienten da sind, muss der Feierabend warten. Aber Kristina Grommes ist trotz Fahrzeiten schon sicher: Gerne würde sie auch ein Tertial ihres Praktischen Jahres am Ende des Studiums im Wahlfach Allgemeinmedizin in Himberg absolvieren – zwischen Land und Stadt.

Den Praxisalltag lernen Studierende der Medizin auch außerhalb des Universitätsklinikums Bonn beim zweiwöchigen Blockpraktikum und in der vierwöchigen Pflichtfamulatur kennen, eventuell auch im 16 Wochen dauernden Wahlteil des Praktischen Jahres. Beteiligt sind über 100 Akademische hausärztliche Lehrpraxen in Bonn und Umgebung. Über die Hälfte von ihnen liegt nicht im Stadtgebiet.

„Medizin neu denken“

Kooperation Bonn-Siegen: Modell-Studiengang startet im Wintersemester

Ein neues Studienangebot ab dem Wintersemester soll dazu beitragen, die ärztliche Versorgung im ländlichen Raum zu verbessern. Im Modellprojekt „Medizin neu denken“ kooperieren die Universitäten Bonn und Siegen bei der Einrichtung eines gemeinsamen Studiengangs Humanmedizin. Eine Schlüsselrolle spielen dabei Forschung und Lehre im Bereich der digitalen Medizin.

Der neue Studiengang wird in Bonn und Siegen eng angelehnt an das Bonner humanmedizinische Curriculum durchgeführt. Jährlich sollen 25 Studierende aufgenommen werden. Die erste Kohorte wird ab Herbst 2018 die Vorklinik und die ersten beiden klinischen Semester in Bonn verbringen, bevor die weitere klinische Ausbildung (ab dem siebten Semester) am Standort Siegen fortgesetzt wird. Hier sind die DRK-Kinderklinik, die Diakonie in Südwestfalen, das Kreisklinikum und das St. Marien-Krankenhaus Siegen beteiligt.

Gefördert wird das Vorhaben vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen. Dafür sollen jährlich bis zu 6,5 Millionen Euro bereitgestellt werden. Zu dem neuen Studienangebot gehören auch neue Technologien der digitalen Medizin. In Kooperation mit der Lebenswissenschaftlichen

Fakultät der Universität Siegen werden dazu flankierende Studienangebote aufgebaut. Außerdem erhalten die Studierenden die Chance, an Forschungsprojekten zur digitalen Medizin mitzuwirken. An der Medizinischen Fakultät in Bonn ist der Aufbau von zusätzlichen Kapazitäten im Bereich der digitalen Medizin geplant, darunter auch neue Professuren für Medizininformatik und Digitale Medizin. Ein weiterer akademischer Partner ist das Erasmus Medical Center Rotterdam.

Die Ministerin für Kultur und Wissenschaft, Isabel Pfeiffer-Poensgen, begrüßt das Modellvorhaben: „Es ist ein wichtiger Baustein zur langfristigen Sicherstellung der hausärztlichen Versorgung in ländlichen Regionen in Nordrhein-Westfalen. An der Verwirklichung dieses Zieles arbeiten die Ministerien für Wissenschaft und Gesundheit in engem Schulterschluss.“



Foto: Johann Saba/UKB

Das Projekt soll ebenso dazu beitragen, den Anforderungen an eine digitalisierte Hochleistungsversorgung Rechnung zu tragen.“ Der Rektor der Universität Bonn Prof. Dr. Dr. h.c. Michael Hoch sagte, „Medizin neu denken“ leiste einen wesentlichen Beitrag, den Herausforderungen des demographischen Wandels für die medizinische Versorgung der Menschen außerhalb der Ballungsgebiete zu begegnen. Prof. Dr. Holger Burckhart, Rektor der Universität Siegen, sprach von dem Projekt als Vision für die medizinische Versorgung in der Zukunft – digital unterstützt, vom Menschen praktiziert. **FORSCH**

▲ Im SkillsLab üben Studierende der Medizin Handgriffe bei Untersuchungen.

Mutmacher und Fels in der Brandung

Wie Eltern ihre Kinder auf dem Weg ins Studium begleiten

Freunde, aber vor allem Eltern sind wichtige Partner bei der Entscheidung für ein Studium und ein Fach. Als Ratgeber, als Vorbild – oder auch, um bewusst mit einer Familientradition zu brechen. Die Zentrale Studienberatung (ZSB) der Uni Bonn unterstützt Eltern dabei, informierte Begleiter für ihr Kind zu sein.

Louise und Monika Frorath sitzen als erste im Hörsaal für die Veranstaltung „Studienorientierung informiert begleiten“. Die 17-Jährige und ihre Mutter wollen schon ein Jahr vor dem Abi mehr über ein Studium an der Uni Bonn erfahren und sind dazu gemeinsam aus Olpe im Sauerland gekommen. „In unserer Familie sind alle Lehrer“, sagt Louise. „Ich möchte etwas anderes machen und interessiere mich für Psychologie.“ Ihre Mutter schmunzelt. Die beiden Frauen bestätigen den Eindruck, den das Team der ZSB in vielen Beratungsgesprächen gewonnen hat: Die vielzitierten „Helikopter-Eltern“ sind eher kein Thema, Eltern und studieninteressierte Kinder haben heute oft ein partnerschaftliches Verhältnis. Louise Frorath lacht ihre Mutter an: „Helikopter-Mama? Auf gar keinen Fall!“

Eltern sehen seit Jahren den steigenden Druck der Leistungsansprüche und wollen ihren Kindern helfen, darin zu bestehen. Bei Gesprächen zur Orientierung und Fächerwahl begleiten sie zunehmend die Studieninteressierten, die ohne Wehr- oder Zivildienst nach dem Abi jünger an die Uni kommen als vorangegangene Generationen. Deshalb hat die ZSB unter Federführung der Diplompädagogin Kathrin Herrmann eigens für Eltern die Veranstaltung „Studienorientierung informiert begleiten“ ins Leben gerufen.

Die Nachfrage ist groß. Themen sind zum Beispiel das Studienangebot und Begrifflichkeiten. Kathrin Herrmann erzählt: „Eine Teilnehmerin sagte mir mal: ‚Ich möchte einfach wissen, wovon meine Tochter redet‘.“ Für das erste Kind einer Familie mit Studienwunsch sei die ganze Institution Uni neu. Bei Eltern, die selbst studiert haben, motiviere oft die Erkenntnis zur Teilnahme, dass eigene Erfahrungen längst nicht mehr aktuell sind. Auch die wünschenswerten Rollen von Eltern werden bei der Veranstaltung erklärt: Realist, Ratgeber und Coach, Mutmacher und Fels in der Brandung.

Studieninteressierte schätzen das „zweite Paar Ohren“

Der Übergang zwischen positiver Förderung und Behindern beim flügge werden ist sicher fließend. Daniel Epple, stellvertretender Leiter der ZSB, sagt: „Viele Studieninteressierte scheinen den Rückhalt der Eltern als produktive Mithörer, als zweites Paar Ohren zu schätzen. Manche Eltern haben nur ‚Fahrdienst‘ gemacht und hören einfach zu, oder sie übernehmen auch mal einen Anruf, wenn das Kind im Abistress ist.“ Eltern kennen die Neigungen und die Persönlichkeit ihres Kindes. Die Wahl des Studienfaches sehen sie aber oft auch unter dem Aspekt von Familientradition, künftigem Verdienst und Sicherheit.

Sollten Vater oder Mutter sich bei individuellen Beratungsterminen eher dominant zeigen, weiß das Team der ZSB damit umzugehen. Kathrin Herrmann erklärt: „Wir machen schon beim Platznehmen, über gezielten Blickkontakt und Ansprache klar, wer die Hauptperson ist. Dass Eltern nachfragen und beide sich auch mal besprechen dürfen, ist klar.“ Prinzipiell sei die Beratung neutral: „Nicht jeder muss an einer Hochschule studieren. Wenn wir sehen, dass Talente woanders liegen, zeigen wir auch Optionen außerhalb auf.“ An zwei Dingen hat sich wenig geändert: Bei Finanzierung und Wohnen haben Eltern definitiv ein Wörtchen mitzureden. Und wie früher suchen sowohl noch etwas orientierungslose Studieninteressierte Rat, aber auch sehr strukturierte, die sich nur vergewissern wollen, ob sie alles richtig verstanden haben.

Sich Rat zu holen, ist eine Stärke

Einmal eingeschrieben, sieht das Team der ZSB Studierende zuweilen mit anderen Anliegen wieder in der Beratung. Manchmal ist es ein Fachwechselwunsch. „Ich habe schon erlebt, dass jemand sich zunächst dagegen entschieden hatte, den Beruf der Eltern aufzugreifen, das dann aber doch möchte“, sagt Daniel Epple. Umgekehrt melden sich auch Studierende, die der Familientradition gefolgt sind, nun aber ihre eigene Wahl treffen. Wichtig: Nichts ist zementiert, und profitieren kann man aus jeder Erfahrung.

Wenn die Entscheidung für ein Studienfach gefallen ist und es um die Einschreibung geht, übernimmt das Studierendensekretariat. Auch hier rufen öfter Eltern an oder kommen mit. Wenn Studienanfänger noch minderjährig sind, ist das wegen Unterschriften sogar definitiv erforderlich. Für Fragen im Vorfeld ist mit dem jungen Team im Servicepunkt den ganzen Tag jemand persönlich ansprechbar. Einen Tipp haben diese Studierenden, die ja auch mal „Erstis“ waren: Man darf alles fragen – und sich Rat zu holen, ist eine Stärke. Es selbst zu tun, macht schneller selbstständig. **ULRIKE EVA KLOPP**

Neutral, vertraulich und individuell ist das Motto der Zentralen Studienberatung. Infos zu ihren Angeboten gibt es unter: www.zsb.uni-bonn.de

▼ Louise Frorath möchte an der Uni Bonn studieren. Gemeinsam mit ihrer Mutter Monika kam sie aus dem Sauerland zu der Veranstaltung für Eltern „Studienorientierung informiert begleiten“.



Foto: Ulrike Eva Klopp



Alltägliches im Fokus

Der Blog „Alltagswelten“ zeigt die Vielfalt der Kulturanthropologie

Die Kulturanthropologie untersucht die eigene Gesellschaft, als wäre sie eine fremde. Einblicke in die Vielfalt an Themen rund um Leben und Alltag gibt nun der Blog „Alltagswelten. Bonner Perspektiven der Kulturanalyse“. Für Studierende bietet er die Chance, eigene Arbeiten zu präsentieren.

Bei einem Spaziergang durch ihre neue Nachbarschaft stieß Laura Esser zwischen den Hausfassaden einer Kölner Straße auf eine Lücke in einem Bauzaun: Zugang zu einem dahinterliegenden weitläufigen Gemeinschaftsgarten. Darin Kisten aus alten Paletten und voller Grün: „NeuLand“ – ein Urban Gardening-Projekt. „Diese Initiativen sind meist weder durch Politik noch durch Stadtverwaltungen geplant und realisiert“, erklärt die Masterstudentin. „Sie gehen von Stadtbewohnerinnen und -bewohnern aus, die sich verwaiste und verwahrloste Brachflächen aneignen und bepflanzen.“ Für solche „Recht auf Stadt“-Themen hat sie sich schon länger interessiert. Ein Seminar zu Formen zivilgesellschaftlichen Engagements bot Gelegenheit, sich näher damit zu befassen.

So wurde aus der Entdeckung eine Hausarbeit, und daraus wiederum der erste Beitrag in der Rubrik Essays des

Blogs „Alltagswelten“. Hier präsentieren Studierende der Kulturanthropologie die Ergebnisse ihrer Modulabschlussarbeiten in gekürzter und redaktionell überarbeiteter Form. Laura Esser: „Der Blog ist eine tolle Gelegenheit für uns, nicht nur für Credit Points und die Schublade zu schreiben. Wir bekommen Einblick in wissenschaftliche Redaktionsarbeit und feilen an unserem Schreibstil.“

Gemeinsames Projekt von Studierenden und Lehrenden

Im Blog „Alltagswelten“ zeigen Studierende, Lehrende und Forschende der von Juniorprofessor Dr. Ove Sutter geleiteten Kulturanthropologie gemeinsam, wie und über welche Themen sie arbeiten. Das können Gedanken und Beobachtungen von ihren Feldexkursionen sein, Teilergebnisse aus Forschungsprojekten oder Interviews, sachlich oder auch emotional-anschaulich. „Ich bin überfordert...“

beginnt Studentin Lea Hennrich ihren Blog-Beitrag. „Es stürmen tausend Eindrücke auf einmal auf mich ein. Ich weiß gar nicht, wohin ich zuerst schauen soll.“ Kein Wunder: Die erste teilnehmende Beobachtung ihres Lebens fand im Menschengewimmel bei der Weltklimakonferenz 2017 (COP 23) in Bonn statt.

Sina Wohlgemuth gehört zu den sechs Akteurinnen in Redaktion und Gestaltung des Blogs. Sie hat inzwischen ihren Master und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin eines DFG-Projekts. Warum engagiert sie sich? „Weil ich den Blick für die Vielfalt der Lebensweisen und Alltagswelten, die uns umgeben, schärfen und damit zu mehr Verständnis füreinander beitragen möchte.“ Offenbar kommt es bei diesem wachen Blick auf die Umwelt nicht nur zum Entdecken von Themen, sondern auch von Berufsperspektiven: So berichtet ein Blog-Beitrag, wie eine Ausstellung „Neue Horizonte. Dürener Migrantinnen erzählen“ den Arbeitsplatz Museum schmackhaft machte.

ULRIKE EVA KLOPP

<http://alltagswelten-blog.de>

▲ Mehr als Gemüse: Laura Esser interessiert sich für Formen des urbanen Gärtnerns. Ihr Beitrag im Blog der Kulturanthropologie dreht sich um das Kölner Projekt „NeuLand“.

Ein „Amerikanischer Traum“?

Absolvent Dr. Jan Philipp Burgard:
Auslandskorrespondent in einem gespaltenen Land

▼ USA-Korrespondent
Jan Philipp Burgard
vor dem Capitol ...

In Washington D.C. wird Politik gemacht, die in den USA und weltweit Schlagzeilen auslöst. Der Bonner Absolvent Dr. Jan Philipp Burgard erlebt dabei täglich neue Herausforderungen: Er ist mit 32 Jahren der bisher jüngste USA-Korrespondent der ARD und stellvertretender Leiter des Studio Washington. Um auch mit den Menschen zu sprechen, deren Alltag ihre Meinung prägt, reiste Burgard viele Meilen durch ein gespaltenes Land. Sein Motto: Verstehen, was zwischen Texas und Alaska, zwischen Ost- und Westküste eigentlich los ist.

Der amtierende Präsident sorgt nicht nur bei Pressekonferenzen im Weißen Haus, sondern auch durch Twitter-Nachrichten oft schon am frühen Morgen für Schlagzeilen rund um die Welt. Der deutsche Journalist Jan Philipp Burgard hat über Proteste bei der Amtseinführung von Donald Trump berichtet, spricht mit Gegnern, aber auch leidenschaftlichen Befürwortern seiner Person und Politik. Ihn selbst erlebt er bei Pressekonferenzen: „Er ist nicht der erste Präsident der Vereinigten Staaten, der ein gespanntes Verhältnis zu den Medien hatte. Aber Donald Trump macht permanent deutlich, was er von den Medien an sich und uns als ihren Vertretern hält. Als ‚Fake News‘ und ‚Feinde des amerikanischen Volkes‘ attackiert er uns sogar vor Staatsgästen. Es ist schon ein seltsames Gefühl, das Weiße Haus heute als ‚Feind‘ zu betreten.“ Je nach Nachrichtenlage ist Burgard selbst für Reportagen unterwegs, auch per „Feuerwehreinsatz“ bei Naturkatastrophen oder Amokläufen.

Immer mittendrin, um glaubhaft zu sein?

Bei politischen Kommentaren im Fernsehen steht der Auslandskorrespondent Jan Philipp Burgard gut frisiert und gekleidet vor der Kulisse des Weißen Hauses in Washington. Beim Monstersturm „Irma“ berichtete er klatschnass, zerzaust und sich am Geländer festhaltend von einem Hochhausbalkon in Miami. Müssen Reporter immer mittendrin sein, damit sie glaubhaft sind? „Ich denke ja“, sagt Burgard am Telefon. „In den sozialen Netzwerken haben viele Zuschauer ihre Sorge um meine Sicherheit zum Ausdruck gebracht. Aber niemand hat mich auf den Balkon gezwungen. Zum Zeitpunkt der Live-Schalte war es dort einfach sicherer als auf der Straße, wo Palmen umkippten und Straßenschilder durch die Gegend flogen. Und mein Team konnte von drinnen aus dem sicheren Zimmer drehen.“

Nicht über Menschen sprechen, sondern mit ihnen

Was politische Entscheidungen aus Washington D.C. konkret auslösen, wollte Jan Philipp Burgard für sein neues



Buch im Rowohlt Verlag „Ausgeträumt, Amerika? Unterwegs in einem gespaltenen Land“ von den Menschen selbst erfahren. Dafür war er viele Meilen und Wochen auf Achse. Er traf Frauen und Männer unterschiedlicher Herkunft und Hautfarbe, Junge und Alte, Wohlhabende und Arme, Unternehmer und Arbeiter. Dass „J.P.“ – so wird Jan Philipp Burgard in den USA genannt – das Interesse und Vertrauen der Menschen gewinnen kann, zeigen Weiterempfehlungen: „Reden Sie auch mal mit...“

Natürlich kommen in seinem Buch Sheriffs und Rodeoreiter vor. Aber hier geht es nicht um Westernhelden, sondern um erfüllte oder geplatze persönliche „amerikanische Träume“. Auch die legendäre Route 66 verliert so von ihrem Zauber. Burgard interviewte einen Arbeiter in einem Bergwerk ebenso wie einen jungen Mann im Silicon Valley – innovativer Leistungsträger, aber mit plötzlich „falscher“ Herkunft. Und er lernte die Menschen auf einer Insel in Alaska kennen, die durch den steigenden Meeresspiegel zusehends untergeht. Sein Buch „Ausgeträumt, Amerika“ wurde ein Bestseller. Gerade hat er für Phoenix auch über ein Amateurboxturnier bei den „Hillbillies“ in einer Region hoher Arbeitslosigkeit berichtet, wo die Siegprämie von 1.000 Dollar pro Kampf viel Geld bedeutet.

Live bei historischem Wahlsieg

Ins journalistische Handwerkszeug eingearbeitet hat Burgard sich als Schüler auf der klassischen Anfängerebene bei der Lokalzeitung: Kaninchenzucht und Schützenfest. Auch im Studium nutzte er das in Politikwissenschaft, Neuerer Geschichte und Öffentlichem Recht erworbene Hintergrundwissen immer beim Schreiben. Zwei Auslandssemester an der Sorbonne? Eine gute Gelegenheit, aus

Paris in renommierten überregionalen Medien über den Präsidentschaftswahlkampf von Nicolas Sarkozy zu berichten.

In die USA kam Burgard über Hospitationen in den Studios großer Sender. Schon vor seiner Magisterprüfung durfte er im ARD-Team den Präsidentschaftskandidaten Barack Obama im Wahlkampf begleiten und erlebte mit, wie dessen Sieg Geschichte schrieb: „Gänsehaut!“ weiß er noch genau. Anregung auch für ein Dissertationsthema: „Von Obama siegen lernen oder ‚Yes, We Gähnen!‘?“ befasste sich mit den Lehren aus diesem Wahlkampf für die politische Kommunikation in Deutschland. Es folgten Stationen als Reporter für den NDR und das ZDF. Nach zwei Jahren als Persönlicher Referent des WDR-Intendanten Tom Buhrow flog Burgard wieder in die USA: Eine Urlaubsvertretung im ARD-Studio New York winkte, er produzierte Beiträge für Tagesschau, Tagesthemen und Weltspiegel. Seit 2017 leitet er als Nachfolger von Ingo Zamperoni stellvertretend das Studio Washington.

„Angekommen“ mit gemischten Gefühlen

Sorgfältig überlegt hatte Jan Philipp Burgard, wie er seiner deutschen Freundin nach langer Fernbeziehung einen besonders romantischen, symbolhaften Heiratsantrag machen könnte: am Lincoln Memorial zu Füßen der berühmten Statue. „Leider war es an dem Tag bitterkalt, wir froren – und zum Überfluss platzte auch noch eine lebhaftige Touristengruppe in die Szene.“ Er lacht. Inzwischen ist Washington Lebensmittelpunkt der beiden und ihrer kleinen Tochter. Zuletzt waren sie im Mai in Deutschland: Burgard erhielt in Berlin den internationalen RIAS-Medienpreis für seine Weltspiegel-Reportage „Alaska im Klimawandel“.



Fotos: Jan Philipp Burgard

Und zwar auch deshalb, weil er nicht nur Klimawandel-Leugner und Umweltaktivisten zu Wort kommen ließ, sondern selbst klar Stellung für die Umwelt bezog.

▲ ... und für eine Reportage zum Klimawandel am „Ende der Welt“: Auch der Mendenhall-Gletscher in Alaska schmilzt.

Dass er sich trotz stetiger Karriere schon in jungen Jahren als Typ verändert hat, glaubt Jan Philipp Burgard nicht. „Ich bin ja kein Showmaster und spiele keine Rolle.“ Als bodenständiger Sauerländer habe er immer noch dieselben Freunde aus der Grundschulzeit. „Mir ist es wichtig, immer authentisch und aufgeschlossen zu sein und meine Neugierde an allem und jedem nicht zu verlieren.“ Was ist aus seinem persönlichen amerikanischen Traum geworden? „Gegenüber der mitreißenden Aufbruchstimmung bei Barack Obamas Wahlsieg bin ich etwas desillusioniert“, gibt er zu. „Aber die USA haben in ihrer Geschichte immer wieder ihre Selbstheilungskräfte unter Beweis gestellt. Der amerikanische Traum wird lebendig bleiben.“



▲ Interview unter Tage: Jan Philipp Burgard spricht in einer Mine in West Virginia mit einem Arbeiter.

▼ Anhänger in Kentucky feiern Präsident Donald Trump.



„Zwischenwelten“

Ausland erleben: Fotowettbewerb des Dezernats Internationales

Nach Eindrücken von Studium, Praktikum und Reisen im Gastgeberland fragte das Dezernat Internationales bei seinem diesjährigen Fotowettbewerb unter dem Motto „Zwischenwelten“.



Foto: Jan Heysel

Die drei gelungensten Einsendungen prämierte das Dezernat Internationales mit Unterstützung aus den Medienwissenschaften bei der Auslandsstudienmesse.

„Dynamik“ ist relativ. Das Siegerfoto von Jan Heysel ist eine schwarz-weiß-Aufnahme und zeigt eine alte Dame und ihren Rollator neben sportlichen Fahrrädern in Kobe/Japan. Platz zwei „Das Wasser hat Kinder, das Feuer nicht“ hat Anna Stampa in Boukombé/ Benin aufgenommen, auf Platz drei kam „Wüstenwolken“ von Janine Müller.

Den Publikumspreis erhielt Jessica Blum. Warum sie ihre Aufnahme einer Lamamutter mit Fohlen „Loslassen“ nannte? Sie erzählt: Der ursprüngliche Plan, vom Norden Argentiniens nach Chile über die Grenze zu fahren und die Atacama Wüste zu sehen, funktionierte nicht, weil die Versicherungspapiere für das Mietauto fehlten. So ging es zwölf Stunden lang mit Höhenkrankheit wieder zurück. Höhepunkt des Trips blieb die Begegnung mit der wilden Lamafamilie. Die Fotografin sieht einerseits das Fohlen in einer Art Zwischenwelt: Es verbringt die letzten Tage bei der milchgebenden Mama, bevor es in die karge Wildnis der Anden ‚entlassen‘ wird. „Ebenso war es eine Zwischenwelt für uns selbst. Wir mussten von unserem eigentlichen – in typisch-deutscher Genauigkeit geschmiedeten – Plan ‚loslassen‘.“



Foto: Anna Stampa



Foto: Janine Müller



Foto: Jessica Blum

Alle vier Siegerfotos sind zu sehen unter: www.auslandsstudienmesse.uni-bonn.de/fotowettbewerb

Informationen zu den verschiedenen Möglichkeiten eines Auslandsaufenthaltes, zu Austausch- und Förderprogrammen sowie zur Vor- und Nachbereitung und Internationalen Qualifizierung an der Uni Bonn gibt es hier: www.auslandsstudium.uni-bonn.de

◀ Unterwegs mit Auge für Fotomotive: Alle Einsendungen zu den immer im März ausgeschriebenen Wettbewerben sind bei der Auslandsstudienmesse im Mai zu sehen.

Die Uni Bonn in Videos

Videos über die Menschen an der Universität Bonn, ihre Forschungsarbeit, ihre Lehre, ihre Studienprojekte und Veranstaltungen dreht das Team von uni-bonn.tv – nun schon seit zehn Jahren.

Seitdem haben die Videojournalisten über 1.000 Videos hergestellt. Mehr als 500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Professoren und internationale Wissenschaftler haben darin gezeigt und erklärt, woran sie arbeiten und was ihnen wichtig ist.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hatte durch Förderung von 2008 bis 2011 ermöglicht, diesen damals neuen und heute etablierten Kommunikationsweg einer deutschen Universität einzurichten. Seither zählt die Videoherstellung an der Uni Bonn zum regelmäßigen Angebot der Hochschulkommunikation. Dazu gehört auch die Reihe „Frag die Bonner Forscher“.

Aufträge kommen aus dem Rektorat, aus Instituten, von Studiengangsleitungen und anderen Organisationseinheiten der Universität. Was die Freien Mitarbeiter für die Konzeption eines Videos, für die Dreharbeiten sowie Schnitt und Vertonung leisten, wird von den Auftraggebern entlohnt.

Die große Resonanz auf die Videos zeigen die Klicks und Likes der Zuschauer auf dem youtube-Kanal der Uni Bonn: Im Gründungsjahr 2008 waren es etwa 10.000 Aufrufe, in den letzten drei Jahren etwa 500.000 pro Jahr.

Ansprechpartner und Koordinator ist

Klaus Herkenrath im Dezernat Hochschulkommunikation:

**Tel. 0228/73-9464, E-Mail: klaus.herkenrath@uni-bonn.de
Videos: www.youtube.com/user/UniBonnTV**



Montage: U.E. Klopp/V. Lannert

Grauer Kasten wurde buntes Bücherregal



◀ Vorher – nachher: Das Ergebnis der „legalen“ Sprayaktion kann sich sehen lassen.

Fotos: Studierendenwerk Bonn

Trist grau und beschmiert: So sahen zwei Telekommunikations-Verteilerkästen vor dem Eingang des Studierendenwohnheims in Bonn Neu-Tannenbusch aus. Vier Studentinnen machten sich unter fachkundiger Anleitung eines Absolventen der Uni Bonn ans Werk. Simon Horn betreibt das „legale“ Sprayen in Bonn und bundesweit mit seiner Agen-

tur „Highlightz“ als Beruf. Nach fünf Stunden Arbeit war es geschafft: ein Bücherregal auf dem einen, zwei Bücher auf dem anderen Kasten an der Oppelner Straße.

Die Anregung kam von einer Tannenbuscher Bürgerin, die auch gleich bei der Stadt Bonn einen Antrag auf Förde-

rung durch das Landesprogramm „Soziale Stadt NRW“ stellte. Das Studierendenwerk Bonn und das Quartiersmanagement Neu-Tannenbusch machten gerne mit. Der „Ehrenkodex“, dass bereits gestaltete Flächen nicht übermalt werden, verhilft solchen Aktionen in den allermeisten Fällen zu echter Nachhaltigkeit.

FORSCH

Drei Minuten ins Juridicum, eine in die Mensa

Zuhause auf Zeit in optimaler Lage: neues Wohnheim an der Kaiserstraße

Der Bonner Wohnungsmarkt für Studierende ist angespannt. Glücklicherweise, wer das Semester – oder sogar den Start ins Studium und in eine neue Stadt – nicht mit einer Zwischenlösung beginnen muss. Noch besser: Das Haus ist sowohl nagelneu als auch ideal gelegen. Die Forscher hat sich gemeinsam mit einem der ersten Bewohner in der Anlage des Studierendenwerks Bonn umgesehen.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Paul Robert Bialaschik freut sich über den Neubau-Erstbezug zum Start ins Studium.

Paul Robert Bialaschik ist Neu-Bonner und Jurastudent im ersten Semester. Für ihn war die Zusage für ein Appartement in der ganz neuen Wohnanlage an der Kaiserstraße eine echte Überraschung. Auf den Rat seiner älteren Geschwister bewarb er sich zwar sofort nach der Einschreibung für ein Zimmer, machte sich aber auch auf die Suche nach einer WG. Schließlich hatte er sogar die Qual der Wahl. „Für das Wohn-

heim sprach, dass es nagelneu ist und ideal nicht nur zum Juridicum liegt“, sagt er. „In drei Minuten bin ich im Hörsaal, die Mensa Nassestraße ist gegenüber, ganz in der Nähe sind Einkaufsmöglichkeiten, der Hofgarten und der Rhein.“ Nur zum Fußball hat er es etwas weiter: In Endenich fand der Ligaspieler gerade eine neue Sportheimat.

Sein Appartement im dritten Stock ist weiß und hellgrau mit einer zartgelben Wand, eher pragmatisch-karg. „Ich mag das“, sagt er. „Nur an Farbtupfern arbeite ich noch. Da ist Kreativität gefragt, wir dürfen keine Nägel in die Wände schlagen.“ Auch in anderer Hinsicht muss der Student sich umgewöhnen: Bei offenem Fenster zu schlafen, wie zu Hause am Stadtrand von Hamm, geht hier nicht. „Wenn ein Güterzug vorbeifährt, ist man definitiv wach. Aber das Haus ist gut schallisoliert, und wenn das Fenster zu ist, höre ich die nur wenige Meter entfernte Bahnlinie praktisch nicht.“ Er hat ein eigenes Bad und eine Pantryküche. Vorteil: „Die sind immer genau so, wie ich selbst sie hinterlasse. Das ist in WGs anders. Auch zu Hause, da sind wir fünf Geschwister.“ Er lacht. Sein Vollappartement findet er für ein studentisches Budget ziemlich teuer. „Dafür bekäme ich in meiner Heimatstadt eine Mehrzimmerwohnung – aber in Bonn auf dem freien Markt nichts Vergleichbares.“ Hier sind alle Nebenkosten einschließlich Highspeed-Internetanschluss enthalten. Und Fahrräder müssen nicht auf der Straße stehen: Es gibt eine Tiefgarage.

Kontakte finden in dieser Wohnanlage eher geplant statt, als dass sie sich zufällig ergeben: Sitzcken, Gemeinschaftsräume oder -küchen, in denen immer jemand ist, findet man hier nicht. „Das ist schade. Aber wir haben eine WhatsApp-Gruppe gegründet“, sagt Bialaschik. „Fast jeden Abend kommt eine Nachricht: Wer hat Lust, mit in den Hof-

garten zu kommen, ins Kino oder eine Kneipe zu gehen?“ Solche Eigeninitiative fürs Miteinander findet er richtig gut.

Doppelte Herausforderung: wirtschaftlich und wohnlich

Nach zwei Neubauten in Bonn-Castell und Tannenbusch ist die Wohnanlage in der Kaiserstraße die jüngste im Angebot des Studierendenwerks. Das ehemalige Bürogebäude der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1962 wurde in nur 16 Monaten modern und energieeffizient zu insgesamt 74 Appartementplätzen umgebaut und war schnell vermietet. Robert Anders vom Studierendenwerk sagt: „Durch eigene Küchen und Bäder sind die Bewohner autonom – das gefällt vielen und es gibt keinen Ärger um unterschiedliche Auffassungen von Ordnung. Ein Gemeinschaftsraum wäre natürlich trotzdem gut. Aber wir wollten die Fläche für möglichst viele Wohnplätze nutzen, und die Infrastruktur für gemeinsame Unternehmungen ist ja fast vor der Haustür.“ Die Kalkulation der Mieten basiert auf der sogenannten II. Berechnungsverordnung für den sozialen Wohnungsbau, bei der sämtliche laufende Kosten berücksichtigt sind. Finanziell problematische Sanierungsrückstände wie in älteren Wohnanlagen sollen so gar nicht erst entstehen. „Und Regeln, um alles gepflegt zu halten, sind bei Mieterwechseln im Schnitt alle 18 Monate einfach notwendig.“ Davon abgesehen gebe es bei manchen Anliegen sicher einvernehmliche Lösungen: Für eine engagierte Haus- oder Etagengemeinschaft mit konstruktiven Ideen sei das Studierendenwerk als Vermieter offen.

ULRIKE EVA KLOPP

Das Studierendenwerk Bonn bietet an den Standorten Bonn, Sankt Augustin und Rheinbach rund 3.700 Plätze in insgesamt 35 Wohnanlagen an. Bewerben können sich Studierende der Universität Bonn und der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg.
Kontakt und Infos:
www.studierendenwerk-bonn.de/wohnen



Wissenswertes rund um Huhn und Ei

Die Tierwissenschaften haben einen „EiScienceShop“ eröffnet

Legefrische Eier aus der Hühnerhaltung der Lehr- und Forschungsstation Frankenforst in Vinxel sind dort schon lange erhältlich. Neu ist der „EiScience-Shop“: Hier können Kunden beim Eierkauf gleichzeitig Wissenschaft rund um die Geflügelhaltung erleben, und das Forschungsteam möchte mit den Verbrauchern ins Gespräch kommen.

Früher wurden im Eierladen der Lehr- und Forschungsstation Frankenforst quasi über den Schreibtisch hinweg Eier aus der mehrere Hundert Tiere umfassenden Hühnerhaltung an Kunden abgegeben. Nun ist der kleine Raum zum „EiScienceShop“ hergerichtet. Ganz verschiedene Eier der unterschiedlichen Geflügelrassen gibt es hier: große und kleine, weiße und braune – auch die gefleckten der Wachtel sind dabei. An den Wänden hängen Plakate mit für Laien interessanten wissenschaftlichen Ergebnissen.

„Wir möchten hier mit den Verbrauchern ins Gespräch kommen“, sagt Projektleiterin Dr. Inga Tiemann vom Institut für Tierwissenschaften, zuständig für Nutztierethologie, Tierwohl und tiergenetische Ressourcen. Rund 200 verschiedene Hühnerrassen gibt es in Deutschland, aber maximal vier davon werden für den Lebensmittelmarkt genutzt. Der Nachfragetrend geht derzeit unter anderem zur Freilandhaltung. „Das ist eine Herausforderung, da in der Historie der Wirtschaftsgeflügelzucht lange die Käfighaltung Maßstab war“, berichtet die Verhaltensforscherin. Für die Anpassung ans Freiland müssen nun erst vorhandene Linien an neue Zuchtziele angepasst oder kaum noch genutzte Rassen wiederentdeckt werden. Die Station Frankenforst hält mehrere dieser alten Rassen.

Der EiScienceShop unterstützt das bald startende Forschungsprojekt „Open Livestock in der Landwirtschaft – Moderne Geflügelhaltung aus der biologischen Perspektive des Huhns“, das vom Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes NRW in den nächsten drei Jahren mit rund 160.000 Euro gefördert wird. Demnächst wird hierfür auch mit Unterstützung des Bau- und Liegenschaftsbetriebes NRW, der Landwirtschaftlichen Fakultät und ihrer Außenlabore eine neue Stallanlage entstehen. Hier soll untersucht werden, unter welchen Umweltbedingungen vom Licht über die Raumaufteilung bis hin zu ergonomischen Sitzstangen Hühner in einer modernen Haltung am besten zurechtkommen.

Mit einem System aus Kameras und einer Tracking-Software werden die Hühner in dem Stall beim Fressen, Scharren, Staubbaden und Picken aufgezeichnet. Die Daten werden automatisch etwa hinsichtlich des Stressverhaltens ausgewertet. „Die Ergebnisse liefern wichtige Hinweise für die Hühnerhaltung der Zukunft“, sagt die Doktorandin Sonja Hillemacher, die in dem Projekt mitarbeitet. Ein Besuchergang soll dann den Kunden des EiScienceShops auch einen Blick in die Forschungs-Stallanlage ermöglichen. Die Wissenschaftler möchten ihre Begeisterung auch Laien vermitteln und zeigen, wie moderne Hühnerzucht funktioniert. „Wer zum Beispiel über die ver-

schiedenen Haltungsmöglichkeiten Bescheid weiß, kann leichter eine fundierte Entscheidung treffen, welche Tierhaltung beim Eierkauf bevorzugt wird“, sagt Tiemann. „Jeder ist eingeladen, mit uns im EiScienceShop zu diskutieren.“ Auch Ideen für künftige Forschungsprojekte sind willkommen. **JOHANNES SEILER**



Fotos: Umi Bonn

Der EiScienceShop befindet sich direkt am Parkplatz der Lehr- und Forschungsstation Frankenforst, Frankenforster Weg, im Königswinterer Ortsteil Vinxel. Er ist vorerst jeden Freitag von 14 bis 16 Uhr geöffnet.

▲ Dr. Inga Tiemann (r.) und Sonja Hillemacher betreuen das Projekt.

Wissensfrage:

„Wir kennen unsere Eier aus dem FF!“ lautet das Motto des EiScienceShops. Wie lässt sich am Huhn erkennen, welche Farbe die Eier haben, die es legt? Das verrät die Farbe der Ohrscheibe – des Hautlappens unter dem Ohr. Hat ein Huhn farbige Ohrscheiben, sind die Eier meist braun, weiße sind ein Hinweis auf weiße Eier.

Fit und gesund bei Studium und Arbeit an der Uni Bonn

Gesundheitsinitiative Healthy Campus und Hochschulsport

Körperliche und geistige Fitness hängt nachweislich entscheidend mit einem gesundheitsorientierten Lebensstil zusammen. Dabei unterstützt die Uni Bonn ihre Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über „Healthy Campus Bonn“ und den Hochschulsport. Dies alles sind Angebote der internen Akteure, die zum Netzwerk des uniweiten Gesundheitsmanagements gehören.

„Healthy Campus Bonn“ bündelt die Angebote unterschiedlicher Akteure – eine Vielzahl von Möglichkeiten, Wohlbefinden zu fördern. Regelmäßige Onlinebefragungen sorgen für eine kontinuierliche Qualitätskontrolle, auch Aktionsangebote werden wissenschaftlich begleitet. Zu den Partnern im Rahmen von Healthy Campus Bonn gehören die Institute für Hausarztmedizin, Ernährungslehre, Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie, das Studierendenwerk Bonn, die Techniker-Krankenkasse und natürlich der Allgemeine Hochschulsport.

Unter anderem gibt es Bewegungsangebote wie den „Pausenexpress“: Direkt vor Ort, im Hörsaal oder am Arbeitsplatz, findet dieses Gymnastik-Kurzprogramm unter Anleitung von Trainerinnen des Hochschulsports vor allem für Schulter, Nacken und Rücken statt. Auch die mobile Massage, Aktionen, Seminare und Beratung zu Ernährung und psychischer Gesundheit sowie In-

formationsveranstaltungen gehören zum Angebot. Andere Beispiele sind das „Rauchfrei“-Programm mit professioneller Unterstützung oder Rat für Uniangehörige mit Pflegeverantwortung. Auch wer sich im Beruf unzufrieden fühlt, private Belastungen oder gesundheitliche Probleme hat, findet individuell und vertraulich Rat.

Öffentlich präsentieren Healthy Campus Bonn und der Hochschulsport sich beim Tag der offenen Tür in der Villa Hammerschmidt im Juni mit einer „Gesundheitsstraße“ zur Ermittlung eines individuellen Gesundheitsprofils, der Analyse der Körperzusammensetzung sowie Sportangeboten zum Mitmachen: Human Table Soccer und Quid-ditch dort, wo früher Staatsgäste flanierten.

Noch bis 21. September läuft das Bonner Programm „Sport im Park“. Uniangehörige und Bürger, die sich

nach Feierabend bewegen wollen, können hier zwang- und kostenlos teilnehmen. Unter mehreren Anbietern an verschiedenen Standorten sorgt die Uni von Montag bis Freitag für das Angebot auf der Hofgartenwiese oder der Wiese am Alten Zoll: Dort gibt es von 18:30 bis 19:30 Uhr Gymnastik, Yoga oder Zumba – außer bei Gewitter oder Starkregen.

Für den „Firmenlauf“ am 13. September übernimmt Healthy Campus Bonn gemeinsam mit dem Hochschulsport auch in diesem Jahr die Planung und Organisation des Läufer-Teams für die Universität Bonn. Noch ist Zeit zum Trainieren.

Das Kursangebot des Hochschulsports ist stetig gewachsen und um neue Trends bereichert worden: Zwischen A wie Akrobatik bis Z wie Zumba liegt eine Vielfalt an Sportarten. Wer lieber oder zusätzlich in Eigenregie trainieren möchte, kann das auf dem Fitnessparcours des Sportgeländes Venusberg.

ULRIKE EVA KLOPP

Infos und Kontakt:

www.healthy-campus.uni-bonn.de
www.sport.uni-bonn.de

▼ Sportliche Vorführungen, Mitmachangebote und Informationen zu „Healthy Campus Bonn“ und dem Hochschulsport gab es auch beim Sommerfest zum Uni-Jubiläum.

Foto: Volker Lammert





Mit dem Rad zum neuen Campus

Von der Fahrrad-Tiefgarage direkt ins Hörsaalgebäude

Der neue Campus Poppelsdorf soll weitgehend frei von Autoverkehr bleiben. Dass viele Studierende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit dem Rad kommen, ist offensichtlich: Auf dem großen Platz sind die Radständer dicht belegt, viele parken „wild“. Dabei gibt es eine eigene Tiefgarage für Fahrräder.

Viele Plätze sind heute in der Tiefgarage noch frei, das Wetter ist gut, und oben „knubbeln“ sich die Räder. Ein Dozent kommt gerade die Rampe heruntergerollt, zwei Studenten wollen los. Sie sind sich einig: Hier stehen ihre Drahtesel gut. Viele Uni-Radler würden die Tiefgarage wohl noch gar nicht kennen. Dabei lägen die Vorteile auf der Hand: Die Nutzung ist kostenlos, an jedem Platz kann das Rad fest angeschlossen werden, bei schlechtem Wetter kann es abtrocknen, man zieht sich in Ruhe das Regenzeug aus und ist über das Treppenhaus oder den Aufzug direkt im Hörsaalgebäude. Für Fahrradhelme, Jacken und Taschen gibt es im Erdgeschoss Schließfächer, eine Etage höher einen Getränkeautomaten. Auch Nachpumpen oder kleine Reparaturen sind im Trocknen angenehmer.

Ein Schild neben dem Eingang zum Hörsaalgebäude zeigt den Weg: gleich links und eine Rampe hinunter. Auch von allen anderen Seiten ist die geräumige Tiefgarage ausgewiesen. Das Licht geht automatisch an, sie hat zwei Ein- und Ausgänge und einen Notausgang. Auf dem „alten“ und dem „neuen“ Campus Poppelsdorf gibt es insgesamt 2.508

Stellplätze für Fahrräder, davon 568 in der Tiefgarage. Räder können hier auf zwei „Etagen“ untergebracht werden. In der unteren einen Platz zu belegen, bedarf keiner Erläuterung. Wie der Hebemechanismus ins „Obergeschoss“ funktioniert, zeigen Poster: Halteschiene am Bügel nach vorne ziehen und absenken, Rad hineinheben, anschließen, hochdrücken, reinschieben. Ein bisschen Kraft ist dazu schon nötig, und in der oberen Etage sind leichte Räder oder solche ohne besonders hohe Lenker und Sättel besser unterzubringen. Die Nutzung erfolgt auf eigene Gefahr. Die Öffnungszeiten richten sich nach der Belegung von Hörsälen und Seminarräumen und ändern sich daher nicht nur mit Vorlesungs- oder vorlesungsfreien Zeiten, sondern auch im Wochenverlauf. Sie werden per Aushang bekannt gegeben.

Ein Zusatztipp: Für Studierende ist die Fahrradwerkstatt des AstA nicht weit. Im Tiefgeschoss am Mathematikzentrum in der Endenicher Allee können sie unter kostenloser fachlicher Anleitung Reparaturen selbst vornehmen und zahlen nur die Ersatzteile. Infos gibt es unter: www.asta-bonn.de/Fahrradwerkstatt. Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern erlaubt die Uni



Fotos: Ulrike Eva Klopp

als Schritt auf dem Weg zum autofreien Campus das Laden von E-Bikes: Akku rausnehmen und in die Steckdose am Arbeitsplatz.

▲ Trocken und fest angeschlossen: Fast 570 Fahrräder passen in die Tiefgarage unter dem Hörsaalgebäude Campus Poppelsdorf.

Oben auf dem Platz schließt gerade eine Studentin ihr Rad ab. Alle Ständer sind besetzt, einen freien Laternenpfahl zum Anketten hat sie nicht gefunden. Eigentlich sollen Räder nur dort abgestellt werden, wo es Bügel zum Anschließen gibt. Aber wo ein Rad ist, sind bald weitere. Manchmal sind so auch Flucht- und Zufahrtswege für Notarzt und Feuerwehr zugestellt, dann stellen die Hausmeister Räder beiseite – oder in die Tiefgarage.

„Nein, die kenne ich gar nicht, auch meine Freunde wohl nicht“, sagt die Studentin. „Die sehe ich mir aber nachher direkt an.“

ULRIKE EVA KLOPP

Erzählen Sie mal

Bautrupps-Einsatz vor dem Start ins Studium

Ludwig Gieseke half nach Kriegsende beim Wiederaufbau seiner Uni



Foto: privat

▲ Ludwig Gieseke hat als 21-Jähriger geholfen, die Uni wieder instand zu setzen.

Bei dem Bombenangriff auf die Bonner Innenstadt am 18. Oktober 1944 wurde auch die Universität schwer beschädigt. Als Ludwig Gieseke fast zwei Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges Jura studieren wollte, lag noch immer vieles in Trümmern. Heute ist der Jurist 92 Jahre und erinnert sich noch genau an seinen Pflichteinsatz im „studentischen Bautrupps“, damals Voraussetzung für eine Immatrikulation.

Im Frühjahr 1947 wurde das Hauptgebäude gerade „enttrümmert“. „Schutt aus der ausgebrannten Aula wurde auf Schubkarren geladen, auf eine Rutsche in den Arkadenhof gekippt und auf Pferdewagen abtransportiert“, erzählt Dr. Gieseke. „Ein Student bog durch Hitze und Druck verformte, aus dem Gebäude geholte Eisenträger mit einer hydraulischen

Presse zur Wiederverwendung zurecht. Der Hofgarten sah schlimm aus, dort lag noch Stacheldraht von einem Gefangenenlager.“ Kontrast auf der Gegenseite des Parks: Das Akademische Kunstmuseum war intakt und nutzbar.

Mit 19 Jahren wurde Ludwig Gieseke nach Arbeitsdienst und Wehrdienst bei der Kriegsmarine aus britischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Körperlich unversehrt sah er seine Angehörigen im September 1945 im damaligen Familienwohnsitz auf einem Hof im Siebengebirge wieder. Neben Arbeit in der Landwirtschaft und im Wald holte er in einem Sonderlehrgang Anfang 1947 sein Reifezeugnis nach. Zunächst waren Studierende als Freiwillige für den Wiederaufbau angeworben worden, seit 1946 galten 125 Tage Einsatz in einem der Bautrupps als Voraussetzung für die Einschreibung: vor allem bei der Instandsetzung von Gebäuden in Bonn und auf dem Venusberg, beim Bäumefällen in der Eifel oder bei der Rückführung ausgelagerter Bibliotheken.

„Der militärische Befehlston unseres Einsatzleiters hat uns nicht verschreckt, den waren wir aus der Soldatenzeit gewohnt“, erzählt Ludwig Gieseke. Er wurde Tischlermeister Alfred Drabe zugeteilt, einem Flüchtling aus Ostpreußen. Die beiden reparierten Fenster und Türen, Schränke und Labortische im alten Chemischen Institut, heute Geographie. Dort hatte der Luftdruck von Bomben Schäden verursacht. „Stunden wurden nicht gezählt – es gab nur Pensum! Wir haben uns gut verstanden, ich habe viel gelernt, und ich hielt Kontakt mit dem Meister bis zu seinem Tod.“

Am Tag hart gearbeitet – abends auf dem Bunker getanzt

Der warme Sommer 1947 und helle Abende ließen alles in erträglicherem Licht erscheinen. Abends ging Ludwig Gieseke im Rhein schwimmen, hörte Konzerte und Vorträge, oder die Studierenden trafen sich zum Tanzen mit kabarettistischen Einlagen auf dem Dach des ehemaligen Luftschutzbunkers in Poppelsdorf. Der war zum Studentenwohnheim umfunktioniert worden – ohne Fenster und mit instabiler elektrischer Beleuchtung – und steht noch heute. Dr. Gieseke zeigt auf eine Karikatur zu einem Artikel über dieses Freizeitvergnügen in der „Bonner Universitäts-Zeitung“ (BUZ) von 1946: „Der



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Beim Gang durch die Stadt freut Dr. Gieseke sich heute „über alles, was in Ordnung ist“ und erzählt lebhaft von Menschen und Begebenheiten rund um die Uni.

▼ Szene aus dem zerstörten Bonn: Poppelsdorfer Schloss

Foto: Universitätsarchiv



junge Tänzer hier hat eine umgearbeitete Militärjacke an. So eine habe ich auch getragen, wir hatten ja kaum etwas anderes.“

Bei der Arbeit an den Fenstern des Instituts hörte er oft, wenn die Belgier mit Militärkapelle auf dem Vorplatz vom Poppelsdorfer Schloss exerzierten. Das hatte inmitten der relativ intakt gebliebenen Südstadt ebenfalls schwere Schäden erlitten. „Der Anblick des bombenzerstörten Bonn und abenteuerliche Fahrten durch die damaligen verschiedenen Besatzungszonen brachten uns zum Nachdenken, wie es zu der Katastrophe hatte kommen können. Aber vor allem waren wir mit dem Alltag beschäftigt.“

„Studentenbude“: Bett, Tisch, Wasserkanne und Waschschüssel

In der zerstörten Stadt gab es generell wenig Unterkünfte, Geld allein galt wenig. Als Bezahlung üblich war eine Kombination mit Naturalien wie Brennholz und Kohle, Fleisch und Kartoffeln. „Studentenbude“ bedeutete damals: Bett, Tisch, Waschschüssel und Wasserkanne. Oft lebten Mehrere zusammen in einem einzigen Zimmer. „Auch wir vom Bautrupps, 30 künftige Studenten, haben zusammen gewohnt und gegessen. Unsere Baracke stand im Garten hinter dem heutigen großen Hotel an der Poppelsdorfer Allee“, erzählt Dr. Gieseke. „Und wichtiger als der kleine Lohn in Reichsmark vor der Währungsreform war für uns das kräftige Essen auf Schwerarbeiterzulage.“

Den Proviant für alle holte er abwechselnd mit anderen Bautrupplern auf einem zweirädrigen Karren. Es kam aus dem intakten Klinikgebäude an der Wilhelmstraße, der Weg führte quer durch die Innenstadt. Für den gewesenen Fähnrich zur See war diese Karrenfahrt eine weitere neue Erfahrung. In der Unterführung unter den Bahngleisen herrschte schon damals lebhaftes Hin und Her. „Abwärts musste ich festhalten, aufwärts kräftig schieben. Aber körperliche Arbeit war ich ja gewohnt.“

Wenn bei Universitätsinstituten tagsüber Kohle angeliefert wurde, schaufelte er sie abends in den Keller. „Sonst wäre sie gestohlen worden. Das war anstrengend, aber so hatte ich meine Einsatzzeit schneller herum.“ Anfang Oktober 1947 wurde der Sohn eines Jura-Professors schließlich zum Studium

der Rechtswissenschaft immatrikuliert. Die Fakultät war noch bis 1950 im Pädagogium in Bad Godesberg untergebracht, ein Zimmer fand er dort nicht. So wohnte er bei seiner Familie im Siebengebirge und fuhr per Bus und Rheinfähre zu den Lehrveranstaltungen und zurück – jedes Mal eine aufwändige Prozedur, die ihn auch soziale Kontakte kostete. Sein Studium beendete er in Göttingen.

Die studentischen Bautrupps wurden erst aufgelöst, als mit der Währungsreform 1948 genug reguläre Arbeitskräfte zu finden waren. Ludwig Gieseke kehrte 1959 als „Dr. jur.“ an die Uni Bonn in die Verwaltung zurück, war später unter anderem in der Hochschulabteilung des Kultusministeriums Düsseldorf und im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft tätig. „Mit zunehmendem Alter sind frühere Verbindungen abgerissen. Aber in die Uni komme ich immer mal wieder zu Veranstaltungen“, sagt Dr. Gieseke. Manchmal sieht er dabei, wo auch heute ein studentischer Einsatz hilfreich sein könnte, etwa um vor dem Juridicum wuchernde Disteln und später Herbstlaub rechtzeitig zu beseitigen.

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Universitätsarchiv

Ein Mensaeessen, das nie ausgegeben wurde

Als eine der ersten Studentinnen nach Wiedereröffnung der Universität 1946 schrieb sich Johanna Hirschfelder, damals Holzmann, für Evangelische Theologie ein. Das Hauptgebäude war weitgehend zerstört, ein einziger der vier Türme war noch intakt. Und auch sie leistete Arbeitseinsatz.

Auf Entdeckungsreise in ihrem neuen Umfeld und bei der Suche nach ihrem künftigen Seminarraum – einem der wenigen, die noch nutzbar waren – machte sie gegenüber der ausgebrannten Aula eine Entdeckung, die die heute 94jährige noch immer vor Augen hat.

An der Wand hing in einem Wechselrahmen der Speiseplan der Mensa für den 18. Oktober 1944. Sie hat ihn nachgezeichnet, wie damals üblich mit einer Bordüre und kleinen Bildern verziert: Von 12 bis 14 Uhr sollte es Bratwurst mit Rotkohl und Kartoffeln geben. Das Bombardement auf die Bonner Innenstadt begann um kurz nach 11 Uhr – zu einer Zeit, als die ersten Studierenden sich wohl bereits auf das Mittagessen freuten.

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Johanna Hirschfelder zeigt ein Bild des zerstörten Hauptgebäudes und die aus dem Gedächtnis gezeichnete Speisekarte der Mensa vom 18. Oktober 1944.



Foto: Ulrike Eva Klopp

Sonderführungen: 200 Jahre Uni-Stadt Bonn

Die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität feiert ihr 200-jähriges Bestehen. Gleich mehrere Anbieter von Stadtführungen nehmen das zum Anlass für besondere Touren, bei denen man zwei Jahrhunderte Universitäts- und Stadtgeschichte erleben kann.

So hat die Bonn-Information für Einzelgäste und Gruppen die zweistündige Tour „Die Bonner Universität: Von der kurfürstlichen Residenz zum Uni-Campus“ in ihr Programm aufgenommen. Sie führt durch die wichtigsten Räume des Hauptgebäudes, Abschluss der Führung ist ein Besuch des 2013 eröffneten Uni-Museums, einem von zurzeit nur vier Museen dieser Art in Deutschland.

Diese Tour findet jeweils Freitag statt, nächste Termine sind der 6. Juli und 10. August, Start um 14 Uhr. Zusätzliche Termine gibt es am 5. Oktober und am Jubiläumstag selbst, dem 18. Oktober. Treffpunkt ist jeweils um 11 Uhr vor dem Haupteingang des Uni-Museums, Regina-Pacis-Weg 1. Die Teilnahme kostet zehn Euro, ermäßigt sechs Euro inklusive Museumseintritt, Alumni zahlen sieben Euro. Tickets müssen vorab bei der Bonn-Information, Windeckstraße 1, gekauft werden oder über www.bonnticket.de. Reservierungen und Buchungswünsche sind auch telefonisch unter 0228-775000 oder per E-Mail an bonninformation@bonn.de möglich.

Auch der Verein „StattReisen Bonn erleben e.V.“ widmet dem Uni-Jubiläum ein besonderes Ange-

bot: „Matrikel, Marx und Magnifizenz – Eine Universität prägt die Stadt“. Wer hier teilnimmt, erfährt viel über die Entwicklung der Uni in der Innenstadt und die historischen Gebäude, die das Herzstück der Lehranstalt bilden und seit 200 Jahren zum Flair Bonns beitragen. Die Führung findet am 15. Juli, 18. August, 20. September und 18. Oktober statt. Treffpunkt ist vor dem Arndt-Denkmal auf dem Alten Zoll, dauert zwei Stunden und kostet zehn Euro (ermäßigt acht Euro). Die Startzeiten sind unterschiedlich, zu finden unter: www.stattreisen-bonn.de/termine.htm

Eine besondere Art, die Stadt kennenzulernen, bieten die „Bonn Greeters“. Die ehrenamtlich Aktiven zeigen Kleingruppen von bis zu sechs Personen während eines kostenlosen Spaziergangs ihre ganz persönlichen Lieblingsorte Bonns – in zehn verschiedenen Sprachen von Deutsch über Englisch und Französisch bis Russisch und Slowenisch. Möglich ist, sich dabei die Uni und ihr Jubiläum als Schwerpunkt zu wünschen.

Weitere Informationen gibt es unter www.bonn-greeters.org.

▲ Im Zeitalter von per Handy in alle Welt verschickten Selfies seltener geworden? Postkartenstand in der Bonner Innenstadt.

ABC der Uni Bonn

Studierende zu 200 Jahre Universitätsgeschichte

Seit 1818 ist das Leben in Bonn untrennbar mit dem Studentendasein verbunden. Im vergangenen Jahr nahmen Studierende in einem Praxismodul der Germanistik von Dr. Mario Leis die Universitätsgeschichte unter die Lupe. Im Uni-Archiv und in der Universitätsbibliothek gingen sie auf Spurensuche und entschieden sich für das Alphabet als Gliederungsprinzip.

Ergebnis: Ein Buch zum 200. Jubiläum, von A wie Anfang bis Z wie Zukunft – und zwar aus der Sicht von 1882. Dazwischen stehen Klassiker, aber auch weniger Bekanntes: B für Beethoven und Bierzeitung, F für Frauenstudium, G für Gebührtarif des studentischen Arbeitsamtes, L für Lästerei, P für „Poesie meiner Kaffeemaschine“ und T für „Trostloses Weihnachtsfest 1864“.

Hrg.: **Sophia Marie Benbrahim u.a.**
Verlag für Kultur und Wissenschaft
ISBN: 978-3-86269-149-4



Repro: Ulrike Eva Klopp

Ausgezeichneter Nachwuchs

Quantum Futur-Preis

Dr. Carsten **Robens** belegte für seine 2017 am Institut für Angewandte Physik abgeschlossene Doktorarbeit bei der erstmaligen Verleihung des Quantum-Futur-Preises den ersten Platz in der Kategorie Dissertationen. Darin gelang es ihm, den Stand der Forschung auf dem Weg zum Quantencomputer mit neutralen Atomen ein Stück weit voran zu bringen. Zur Zeit setzt Robens seine wissenschaftliche Arbeit am Massachusetts Institute of Technology (MIT) in den USA fort.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Zentrum für integrierte Quantenwissenschaft und -technologie IQST zeichnete insgesamt vier junge Wissenschaftler für ihre exzellenten Master- oder Promotionsarbeiten zu anwendungsorientierten Themen der Quantentechnologie aus.

Das Quantum Futur-Programm bietet dem Nachwuchs die Chance, dem Potential der Quantentechnologie auf die Spur zu kommen, ein eigenes For-

schungsnetzwerk aufzubauen und Kontakte in die Wirtschaft zu knüpfen. Dazu dient auch die Quantum Futur-Akademie, eine Praxiswoche, die von der Forschung bis zur Anwendung durch alle Bereiche führt und auch das Andenken neuer Produkte und Lösungen von Morgen unterstützt.

Neuer Forschungspreis Alopepecia areata

Dr. med. Franziska **Degenhardt**, Humangenetik, erhielt für eine Forschungsarbeit zur Genetik des kreisrunden Haarausfalls den Forschungspreis der bundesweiten Selbsthilfeorganisation Alopepecia areata Deutschland (AAD) e.V. Der Preis für Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses wurde erstmals verliehen, ist mit 3.000 Euro dotiert und wird von der Fa. Dr. Pflieger gestiftet. In diesem Jahr ging er zu gleichen Anteilen an das Bonner und ein Team aus Münster.

Wuppertaler Literatur Biennale

Yannick Han Biao **Federer**, Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Promotionsstudent in der Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft, erhielt den Hauptpreis des von der Kunststiftung NRW gestifteten Preises der Wuppertaler Literatur Biennale, dotiert mit 3.000 Euro. Ausgezeichnet wurde er bereits mit dem Förderpreis der Wuppertaler Literatur Biennale 2016 und dem Rolf-Dieter-Brinkmann-Stipendium 2017.

Jazzchor der Uni Bonn erneut erfolgreich

Beim 10. Deutschen Chorwettbewerb in Freiburg kam der **Jazzchor** der Uni Bonn unter Leitung von Jan-Hendrik Herrmann auf einen von zwei ersten Plätzen in der Sparte „Populäre Chormusik - A capella“.

Außerdem erhielt er einen Sonderpreis des Musikverlages Ferrimontana für die beste Interpretation des Pflichtstücks „The Secret of Life“ von James Taylor in einem Arrangement von Jens Johansen.

„Hütewerfen“ 2018

Nur die Scheinwerfer am oberen Bildrand verraten:

Das Absolventenfest findet – wie hier 2017 – nicht auf der Hofgartenwiese, sondern im Telekom Dome statt. Das Uni-Hauptgebäude ist natürlich trotzdem dabei: auf großer „Leinwand“.

Wie es am 7. Juli war, ist danach in der Bildergalerie zu sehen: www.uni-bonn.de
Kontakt halten: www.alumni.uni-bonn.de



Meldungen

Katholisch-Theologische Fakultät

Prof. Dr. Andreas **Odenthal**, Liturgiewissenschaft, wurde als Nachfolger von Prof. Dr. Albert Gerhards zum Universitätsprediger der Fakultät bestellt.



Foto: Sachverständigenrat

▲ Die Ökonomin Prof. Dr. Isabel Schnabel wurde erneut ausgezeichnet.

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Isabel **Schnabel**, Institut für Finanzmarktökonomie und Statistik, ist als derzeit einzige Frau Mitglied der fünf „Wirtschaftsweisen“, dem Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung.

Nach dem Vordenker-Preis 2018 für kontinuierliche und impulsgebende Beratungsfunktion der Bundesregierung an den Sachverständigenrat wurde sie kürzlich mit dem Preis des Monetären Workshops ausgezeichnet. Sie erhielt die Ehrung für ihre Beiträge „zur Finanzmarkttheorie und Bankenregulierung sowie für ihre Untersuchungen systemischer Finanzkrisen“. Der Monetäre Workshop ist ein Diskussionskreis aus Wissenschaftlern, Unternehmern und Journalisten, der vor rund 30 Jahren gegründet wurde, zweimal im Jahr aktuelle geldpolitische Themen erörtert und jährlich einen Preis für herausragende wissenschaftliche oder praktische Leistungen vergibt.

Prof. Dr. Christian **Hillgruber**, Kirchenrecht, und Prof. Dr. Klaus-Ferdinand **Gärditz**, Öffentliches Recht, wurden durch den Landtag NRW als

stellvertretende Mitglieder des Verfassungsgerichtshofs NRW gewählt.

Medizinische Fakultät

Prof. Dr. Friedrich **Bootz**, Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, tritt Ende Juli in den Ruhestand.

Prof. Dr. James **Deschner**, Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, ist ausgeschieden und nun an der Universitätsmedizin der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz tätig.

Dr. Britta **Hänisch**, Gruppenleiterin am Deutschen Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE), wurde mit Wirkung vom 1. März für die Dauer von fünf Jahren zur Universitätsprofessorin W2 für Pharmakoepidemiologie ernannt und gleichzeitig an das Bundesinstitut für Arzneimittel und Medizinprodukte beurlaubt.

Prof. Dr. Elke **Hattingen**, Radiologische Klinik, ist ausgeschieden und nun an der Goethe Universität Frankfurt tätig.

Prof. Dr. Walther **Kuhn**, Gynäkologie und gynäkologische Onkologie, schied auf eigenen Antrag Ende Mai als Universitätsprofessor C4 aus.

Dr. med. MUDr. Valentin **Schäfer** ist neuer Leiter der Internistischen Rheumatologie an der Medizinischen Klinik III des Universitätsklinikums Bonn. Zuletzt war er als Oberarzt der Rheumatologie am Universitätsklinikum Mainz tätig.

Dr. Benjamin **Odermatt**, Juniorprofessor am Universitätsklinikum Bonn, wurde zum Universitätsprofessor W2 für Anatomie ernannt.

Prof. Dr. Armin **Welz**, Herzchirurgie, tritt Ende Juli in den Ruhestand.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. Wolfgang **Kubin**, als Emeritus der Universität Bonn weiter hier tätig, arbeitet seit 2011 als Senior-Professor hauptsächlich an der Beijing Foreign Studies University (Peking). Er wurde erneut mit einem Staatspreis der Volksrepublik China ausgezeichnet, diesmal als „überragende ausländische Persönlichkeit“. Wolfgang Kubin unterrichtet als Sinologe, Germanist und Philosoph in chinesischer Sprache chinesische und deutsche Geistesgeschichte.

Prof. Dr. Eva **Orthmann**, Abteilung Islamwissenschaft und Nahostsprachen, ist ausgeschieden und nun an der Universität Göttingen tätig.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Josef **Hormes**, Physik, wurde anlässlich des zehnjährigen Bestehens der thailändischen Synchrotronstrahlungsquelle durch H.R.H. Prinzessin Maha Chakri Sirinhorn – eine der beiden Schwestern des jetzigen Königs – für seine langjährige Unterstützung geehrt. Hormes setzt seine Forschung nach Entpflichtung von seiner Bonner Professur in Baton Rouge/USA fort.

Prof. Dr. Christa E. **Müller**, Pharmazeutisches Institut, ist stellvertretende Sprecherin des Sonderforschungsbereichs 1328 „Adenine Nucleotides in Immunity and Inflammation“, der im Mai 2018 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur Förderung angenommen wurde. Sprecher ist Prof. Dr. Andreas Guse von der Universität Hamburg.

Prof. em. Dr. Dr. h.c. Sigrid **Peyerimhoff** erhielt für ihre richtungsweisenden Arbeiten in der Theoretischen Chemie und deren Anwendung die Wilhelm-Ostwald-Medaille der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Sie freute sich besonders über die Ehrung, weil diese auch Anerkennung für diejenigen sei, die über viele Jahre das Fach Theoretische Chemie an der Universität Bonn mit aufgebaut haben. Für ihre herausragenden Leistungen wurde Prof. Peyerimhoff mehrfach ausgezeichnet und forscht seit ihrer Emeritierung weiterhin am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie sowie am Mulliken Center.

Prof. Dr. Peter **Scholze**, Exzellenzcluster Mathematik, wurde auf der Jahresfeier der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste in die Klasse für Naturwissenschaften und Medizin aufgenommen. Akademie-Präsident Prof. Dr. Wolfgang Löwer überreichte die Urkunden in Anwesenheit von NRW-Ministerpräsident Armin Laschet und der Ministerin für Kultur und Wissenschaft, Isabel Pfeiffer-Poensgen.

Landwirtschaftliche Fakultät

Juniorprofessor Dr. Sven **Lautenbach**, Institut für Geodäsie und Geoinformation, ist ausgeschieden und nun an der Universität Heidelberg tätig.

Zentrum für Entwicklungsforschung und BICC

Prof. Dr. Conrad **Schetter**, Friedens- und Konfliktforschung sowie Leiter des Bonn International Center for Conversion (BICC), wurde zum Universitätsprofessor W3 ernannt und gleichzeitig an das BICC beurlaubt.

Universitätsklinikum Bonn (UKB)

Prof. Wolfgang **Holzgreve**, Ärztlicher Direktor und Vorstandsvorsitzender, wurde von Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier mit dem Verdienstkreuz Erster Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Die Verleihung fand durch die Ministerin für Kultur und Wissenschaft des Landes NRW, Isabel Pfeiffer-Poensgen, anlässlich ihres Besuchs des Universitätsklinikums Bonn statt. Die Ministerin hob besonders das internationale Engage-

ment von Wolfgang Holzgreve hervor, zum Beispiel seine jeweils sechsjährige Tätigkeit als Vorstandsmitglied und erfolgreicher Schatzmeister der Internationalen Organisationen für Frauengesundheit EBCOG und FIGO, die Prof. Holzgreve auch bei der UN und WHO vertritt. Prof. Holzgreve ist auch Vorstandsvorsitzender der Stiftung Behindertes Kind, Vize-Vorsitzender der Stiftung Frauengesundheit und Vorstandsmitglied der in Eritrea tätigen ArcheMed-Kinder in Not.

Verstorben

Prof. Dr. Dr. h. c. Erich E. **Geißler**, Erziehungswissenschaft, ist am 22. Februar in seinem 90. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. Manfred **Kempfle**, Physiologische Chemie, ist am 25. Februar in seinem 83. Lebensjahr verstorben.

Der Student Hans Günther **Breuer**, Staatsexamen Rechtswissenschaft, ist am 14. März verstorben.

Prof. Dr. Rose-Marie **Wegner**, Tierwissenschaften/Kleintierzucht und -haltung, ist am 13. April im Alter von 94 Jahren verstorben.

Prof. Dr. Bernd **Baron von Maydell**, Bürgerliches Recht, Arbeitsrecht und Recht der sozialen Sicherheit, ist am 3. Mai in seinem 84. Lebensjahr verstorben.

Dr. Ingo **Franke**, Geschäftsführender Oberarzt, Sprecher und Mitbegründer der lokalen Kinderschutzgruppe am Universitätsklinikum Bonn sowie Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinderschutz in der Medizin (DGKiM), ist am 5. Juni im Alter von 55 Jahren verstorben.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung (AvH)

Prof. Dr. Yasaman **Salmaki**, University of Teheran/Iran, mit Georg Forster-Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler bei Prof. Dr. Maximilian Weigend, Nees-Institut für Botanik.

▼ „Sehnsuchtsmotiv“ für viele, die inzwischen woanders leben und arbeiten: die Hofgartenwiese.

Wir wünschen allen Leserinnen und Lesern einen schönen Sommer – ob in Bonn oder rund um die Welt!



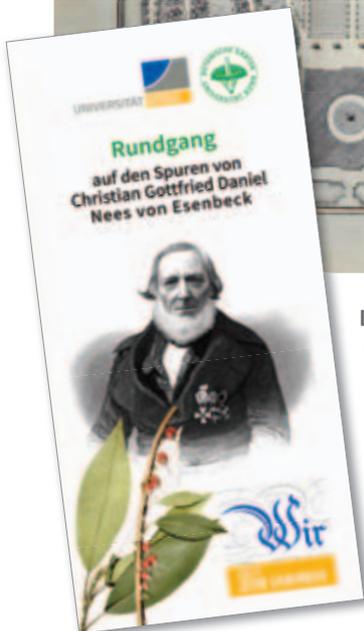


Von der *Goethea* bis zum Monsunhaus

200 Jahre Botanische Gärten der Universität Bonn



Foto: Archiv Botanische Gärten



Der Gründer der Botanischen Gärten der Universität Bonn, Christian Gottfried Daniel Nees van Esenbeck, käme hier auch heute zurecht: Die Anlage des Schlossgartens ist die von 1818. Dennoch hat sich in 200 Jahren viel verändert.

Zu den Botanischen Gärten gehören auch mehrere Gewächshäuser. Das jüngste unter ihnen, das Monsunhaus, wurde zur Jubiläumsfeier in der Langen Nacht der Botanischen Gärten erstmals für die Öffentlichkeit geöffnet. Zuvor hatten Kurstodin Dr. Cornelia Löhne und Gartendirektor Prof. Dr. Maximilian Weigend zu einem Internationalen Festsymposium eingeladen. Gewidmet war es dem Gründer der Botanischen Gärten. Der Botaniker Nees van Esenbeck, der auch Arzt, Zoologe und Politiker war, begann 1818 mit der Errichtung eines modernen, wissenschaftlichen Gartens – jenseits eines von Rosen und Buchsbaum geprägten kurfürstlichen Gartens.

Nees van Esenbeck kam von der Nationalen Akademie der Wissenschaft, Leopoldina, aus Halle nach Bonn. Neben einer stattlichen Bibliothek brachte er auch Pflanzen und Samen mit wie die des Malvengewächses *Goethea* aus Brasilien. Seitdem ist der Garten international, und bis heute blüht diese Pflanze im Schlossgarten. In Sichtweite steht nun die von der

Leopoldina gestiftete Bronzestütze, die Nees van Esenbeck für seine Arbeit ehrt.

Was folgt auf das 200jährige Jubiläum? Gartendirektor Prof. Weigend hat feste Pläne: „Nachdem der Schlossgarten erst einmal fertig ist, geht es im Nutzpflanzengarten weiter.“

Zwölf ausgewählte Pflanzen aus der Geschichte der Botanischen Gärten der Universität Bonn zeigt auch das im Wallstein-Verlag erschienene Buch „Rheinische Wunderkammer“. Es stellt 200 Objekte aus 200 Jahren Universitätsgeschichte vor. Darunter ist auch *Elenchus Plantarum*, der erste Pflanzenkatalog, den Nees van Esenbeck zwei Jahre nach seiner Ankunft in Bonn veröffentlichte.

KLAUS HERKENRATH

Ein Video zum 200jährigen Jubiläum der Botanischen Gärten gibt es auf dem YouTube-Kanal der Uni Bonn.

Infos, Öffnungszeiten und Veranstaltungen:

www.botgart.uni-bonn.de [uni-bonn-tv](https://www.youtube.com/uni-bonn-tv)



IMPRESSUM [forsch/Bonner Universitäts-Nachrichten](http://forsch/Bonner-Universitäts-Nachrichten)

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vom Dezernat Hochschulkommunikation

Leiter:

Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn

Telefon 0228/73-7647

Fax 0228/73-7451

E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion

Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut, Johannes Seiler

Layout

Wolfgang Bialek

Titel

Volker Lannert

forsch online und Archiv

Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung

Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Vorgestellt



Foto: privat/Eike Lüdeling

Prof. Dr. Eike Lüdeling
Landwirtschaftliche
Fakultät

Eike Lüdeling wurde auf die Professur für Gartenbauwissen-

schaften berufen. Nach seiner Promotion in Agrarwissenschaften an der Universität Kassel verbrachte er zwei Jahre an der University of California Davis sowie acht Jahre am World Agroforestry Centre (Nairobi, Kenia, davon vier Jahre am ZEF in Bonn stationiert). Zu seinen Forschungsinteressen zählen die Vorhersage von Klimafolgen auf Landwirtschaft und Gartenbau, die Obstbaum-Dormanz und die Erschließung entscheidungsanalytischer Modellierungsverfahren für die Agrarwissenschaften.



Foto: Glasow

Prof. Dr. Andreas Mayr
Medizinische Fakultät

Andreas Mayr wurde im April 2018 zum Professor für Epidemiologie berufen. Er studierte Diplom-Statistik in München und promovierte an der FAU Erlangen-Nürnberg, wo er sich auch habilitierte und eine Arbeitsgruppe leitete. Vom April 2017 an vertrat er den Lehrstuhl für Angewandte Stochastik an der LMU München. Sein Forschungsschwerpunkt sind statistische Algorithmen: Diese sind zum Beispiel in der Lage, Risikofaktoren und Prädiktoren für Erkrankungen automatisch aus potentiell großen Datenmengen zu selektieren, um daraus Prognosemodelle zu schätzen.



Foto: Martin J. Wittschorek

Prof. Dr. Andreas Odenthal
Katholisch-Theologische Fakultät

Andreas Odenthal wurde zum Professor für Liturgiewissenschaft an die Universität Bonn berufen. Auf seine Promotion über den mittelalterlichen Gottesdienst der Kölner Stiftskirche St. Aposteln folgten einige Jahre als Priester im Gemeindedienst. Während dieser Zeit habilitierte er sich mit einer Arbeit zum Dialog von Psychoanalyse und Theologie über den Gottesdienst als Ritual, flankiert durch eine psychoanalytische Ausbildung. Im Jahre 2002 erging der Ruf an die Theologische Fakultät Fulda, 2007 wechselte Odenthal an die Universität Tübingen. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Liturgiegeschichte des Mittelalters, die „ritual studies“ und die Liturgiereformen der lutherischen Reformation.



Foto: Annabella Krahl

Prof. Dr. Louisa Specht
Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Louisa Specht wurde zur W3-Professorin für Bürgerliches Recht, Informations- und Datenrecht ernannt. Nach Studium in Bremen erhielt sie für ihre in Freiburg gefertigte Dissertation zur Beurteilung der zivilrechtlichen Erfassung des Datenhandels 2011 den Wissenschaftspreis der Deutschen Stiftung für Recht und Informatik. Nach Referendariat in Landau, Stuttgart und London war sie seit 2015 Jun.Prof. für Bürgerliches Recht,

Gewerblichen Rechtsschutz und Urheberrecht an der Universität zu Köln. Im Januar 2017 folgte sie einem Ruf an die Universität Passau auf den Lehrstuhl für Europäisches und Internationales Daten- und Informationsrecht. Für ihre Habilitationsschrift zum Einfluss der Technik auf die Privatautonomie erhielt sie den Dieter-Meurer Preis des Deutschen EDV-Gerichtstages.



Foto: Köhring

Prof. Dr. Birgitta Weltermann
Medizinische Fakultät

Birgitta Weltermann, MPH (USA), hat seit März die Leitung des

Instituts für Hausarztmedizin übernommen. Dem Medizinstudium an der RWTH Aachen folgten ein Studium Public Health an der University of Connecticut und Facharztqualifikationen in Internal Medicine/ Primary Care sowie die Anerkennung als Fachärztin für Innere Medizin und Allgemeinmedizin. Seit Jahren ist sie in der hausärztlichen Patientenversorgung und in der akademischen Hausarztmedizin tätig, bis Februar 2018 als stv. Direktorin am Institut für Allgemeinmedizin Uni Duisburg-Essen. Ihre Arbeiten zum Forschungsschwerpunkt „Hausarztpraxis 2030“ umfassen u.a. ein IT-gestütztes Delegationsmodell zum Hypertonie-Management in der Hausarztpraxis (Innovationsfond-gefördert) und Strategien zum Stressmanagement in Hausarztpraxen (BMBF-Verbundprojekt). Prof. Weltermann ist Sprecherin der fünf Universitäten für das Kompetenzzentrum Weiterbildung Allgemeinmedizin Nordrhein und Leiterin der Europäischen EGPRN Working Group on Self-care.

Wir machen Druck! Mit wachen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte?

Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103

Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de



Nach Feierabend: **Schneller Sport auf Rädern**

Azubi Joshua Bönninghausen spielt Rollstuhlbasketball

Rollstuhlbasketball ist ein integrativer Sport. Die Teams bestehen aus Menschen, die auf den Rollstuhl angewiesen sind – und solchen, die sich nur für das gemeinsame Training und Spiel hineinsetzen. Joshua Bönninghausen gehört zu den ersten. Er ist Auszubildender zum Verwaltungsfachangestellten in der Uni.

Auf seinem Alltagsrollstuhl kommt Joshua Bönninghausen durch den langen Gang des Sportzentrums Tannenbusch geflitzt und schiebt den „Sportrolli“ vor sich her: Bei dem stehen die großen Räder schräg, um den Rollstuhl in Kurven weniger zu machen. Die ersten Spielerinnen und Spieler sind schon in der Halle. Manche laufen noch herum, setzen sich erst in den Rollstuhl und schnallen die Oberschenkel fest, als die Trainer zu Aufwärmübungen rufen.

Dieser Sport fordert von allen, ob körperlich eingeschränkt oder nicht, die gleiche Geschicklichkeit und viel Kraft. Alle sitzen auf gleicher Augenhöhe im Rollstuhl und treiben ihn – beim Dribbeln einhändig – schnell und in engen Wendungen voran. Sie stoppen, fangen, spielen Pässe. Der Korb hängt mit gut drei Metern so hoch wie beim Basketball üblich, auch sonst sind viele Regeln gleich. Allerdings gibt es ein Punktesystem, das im Wettkampf den Grad einer Behinderung berücksichtigt.

So wie andere Kinder laufen lernen, lernte Joshua Bönninghausen Rollstuhlfahren. Den Oberkörper kann er frei bewegen, die Beine nur wenig. Für ihn ist das eben so. Wege zu seinem Ausbildungsplatz und in der Freizeit meistert er allein.

Im Auto mitgenommen zu werden, sei komfortabler, aber meist ist er mit öffentlichen Verkehrsmitteln zwischen seinem Zuhause bei Lohmar, Bonn und Köln unterwegs. „Ich komme super klar“, sagt er. Zumindest, wenn Türen und Aufzüge breit genug sind, keine Treppe den Weg versperrt, und wenn die S-Bahn nicht überfüllt ist – zu Stoßzeiten müsse er schon mal auf die nächste oder übernächste warten.

„Beim Wurf vom Rollstuhl aus sind Kraft und vor allem Technik wichtig. Wenn der Winkel falsch ist, geht der Wurf meilenweit daneben“, erklärt er.

„Wir können ja keinen Schwung aus dem Körper heraus holen, und nicht zum Korb hochspringen wie beim Läuferbasketball.“ Beim Fotoshooting trifft der Zwanzigjährige gleich mehrfach durch den Ring. Er fing schon mit fünf Jahren an, Basketball zu spielen. Seine jüngere Schwester Kyra ist normalerweise zu Fuß unterwegs, für den gemeinsamen Sport setzt sie sich seit ihrer Kindheit ebenfalls in den Rollstuhl.

In dieser Halle finden auch Training und Spiele der Zweiten Bundesliga Nord im Rollstuhlbasketball statt, der ASV Bonn (Sportgemeinschaft für Behinderte und Nichtbehinderte e.V.) ist derzeit Tabellenführer. „Früher habe ich in der Landesliga gespielt, das würde ich gern wieder tun“, sagt Joshua Bönninghausen. „Aber dafür müsste ich mehr als einmal pro Woche trainieren, das schaffe ich zeitlich nicht.“ So bleibt es derzeit bei Spaß-Cups am Wochenende.

Im Sommer beginnt Joshua Bönninghausen sein drittes Ausbildungsjahr zum Verwaltungsfachangestellten. Er lernt unterschiedliche Arbeitsgebiete kennen, hat Ausbildungsblöcke am Berufskolleg in Bonn und fährt einmal pro Woche zum Unterricht ans Rheinische Studieninstitut für kommunale Verwaltung nach Köln-Rodenkirchen. „Bisher haben mir alle Arbeitsbereiche in der Univerwaltung gut gefallen“, sagt er. „Weil wir auch in Forschung und Lehre hineinschnuppern, bin ich derzeit im Zentrum für Europäische Integrationsforschung.“ Standortvorteil: Dieses Gebäude wurde früher von der Bundesregierung genutzt, und wo Minister Wolfgang Schäuble als prominenter Politiker im Rollstuhl unterwegs war, fährt nun Joshua Bönninghausen mit dem „Rolli“ durch die Gänge.

ULRIKE EVA KLOPP



► Der saß! Im Alltag und in der Sporthalle ist Joshua Bönninghausen gern zügig unterwegs. Seit seinem fünften Lebensjahr wirft er beim Rollstuhlbasketball erfolgreich Körbe.

Aus Technik und Verwaltung

25. Dienstjubiläum

Marion **Tradler**, Universitäts- und Landesbibliothek, am 1. Mai

Hartmut **Laube**, Außenlabore Agrar, Geodäsie/Campus Klein-Altendorf, Ernährung, am 3. Mai

Andreas **Merzbach**, Physikalisches Institut, am 3. Mai

Martina Beatrix **Doelp**, Informatik III, am 17. Mai

Sabine **Scharfenberg**, Institut für Zellbiologie, am 17. Mai

Ahmad **Akbari**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 1. Juni

Stephan **Doll**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 2. Juni

Birgit **Rzesnik**, Institut für Tierwissenschaften/Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz, am 1. Juli

Sandra **Langel**, Verwaltung/Abt. 5.1, am 17. Juli

Renate **Kicker**, Institut für Tierwissenschaften, am 2. August

Detlef **Manthey**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 11. August

Bettina **Schulte van Berkum**, Steinmann-Institut, am 18. August

Ulrike **Knauf**, Dekanat der Philosophischen Fakultät/Institut für Geschichtswissenschaft, am 23. August

40. Dienstjubiläum

Gerta **Bläser**, Verwaltung/Abt. 7.4, am 2. Mai

Gertrud **Dahlke**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 2. Mai

Angelika **König**, Institut für Genetik, am 1. Juli

Hans **Korte**, Institut für Angewandte Physik, am 1. August

Abschied in den Ruhestand

Helmut **Richarz**, Kekulé-Institut, am 31. Mai

Anita **Söhngen**, Juristisches Seminar, am 31. Mai

Andrzej **Wawrzun**, Institut für Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften, am 31. Mai

Ludmilla **Eckert**, Lehr- und Forschungsstation Frankenforst, am 30. Juni

Gabriele **Nohr**, Institut für Geschichtswissenschaft/Abt. für Geschichte der Neuzeit, am 30. Juni

Birgitt **Schauerte-Lau**, Personalentwicklung, am 30. Juni

Hans Jürgen **Ensikat**, Nees-Institut für Biodiversität der Pflanzen, am 31. Juli

Karin **Hagedorn-Mensah**, Zentrum für Entwicklungsforschung, am 31. August

Brigitte **Kipka**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 31. August

Erika **Kuneck**, Kekulé-Institut für Organische Chemie und Biochemie, am 31. August

Nachtrag: Erich **Held**, Verwaltung/Abt. 4.1, am 31. Dezember 2017

Verstorben

Wilhelm **Lenz** ist am 28. Februar im Alter von 67 Jahren verstorben. Er war seit 1986 Schreiner am Physikalischen Institut.



* Nur für Neumitglieder bis zur Vervollendung des 27. Lebensjahres / danach erhöht sich der Beitrag auf 49,90 €

Zum guten Schluss: „Showtime“ im Jubiläumsjahr

Einer der Hauptveranstaltungsorte im Jubiläumsjahr ist Hörsaal I, der Klassiker im Hauptgebäude. Dass er endlich wieder als Theatersaal nutzbar ist, war ein besonderes Anliegen von Ansgar Leitzke, dem Leiter der Abteilung Zentrale Serviceaufgaben. Rauschender Applaus kommt auch hinter den Kulissen gut an: Veranstaltungsmeister Johannes Ammon sorgt mit seinem Technikerteam nicht nur für Licht und Ton im Unialltag, sondern für Atmosphäre – ob in einem Saal oder unter freiem Himmel.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Ansgar Leitzke (links) und Johannes Ammon im Materialraum. In der früheren Kulissenwerkstatt lagert heute die Technik für Akustik und Licht bei Veranstaltungen wie hier der Wissenschaftsnacht.

Was bedeutet das Jubiläumsjahr für Sie?

Ammon: Es gibt mehr Abendveranstaltungen, die Taktung ist enger, der „Showanteil“ höher. Wir Veranstaltungstechniker müssen an verschiedenen Orten vorbereiten, dabei sein, abbauen. Aber wir sind gut organisiert, und mitgestalten ist auch ein Erfolgserlebnis.

Leitzke: Dass Hörsaal I nach vielen Jahren pünktlich zum Jubiläumsauftritt wieder als Theatersaal genutzt werden konnte, hat eine echte Lücke gefüllt. Ganz fertig ist der Umbau aber noch nicht.

Was fehlt noch im Theatersaal oder ist anders als früher?

Leitzke: Derzeit ist die Technik auf Stativen und Türmen ausgerichtet, sie wird noch auf eine Stahlrohrkonstruktion unter der Decke verlagert. Die alte Bühnentechnik ist komplett stillgelegt. Damit entfiel auch der „Eiserne Vorhang“ – die Trennung zwischen Bühne und Zuschauerraum im Brandfall.

Bis zum Abschluss aller Sicherheitsmaßnahmen ist bei jeder Veranstaltung eine Brandwache vor Ort. Zum Schluss kommt dann der Bühnenvorhang, wie die neuen Sitzpolster aus schwer entflammbarem Material.

Optisch ist der Saal mit der schönen Vertäfelung praktisch unverändert. Dass das Glasdach, früher mit Tageslicht oder Verdunklung, nun künstlich beleuchtet wird und sich darüber die Klimazentrale mit riesigen Luftschächten befindet, sieht man ja nicht.

Was läuft sonst so „hinter den Kulissen“?

Ammon: Unser kleines Team und einiges an Technik. Bei den vielen Veranstaltungen ist es sinnvoll, dass die Uni einen eigenen Pool hat und möglichst wenig leihen muss. Bei der Beschallung sind wir schon gut ausgestattet, am Licht arbeiten wir noch.

Leitzke: Es geht ja nicht nur darum, dass ein Saal angemessen hell ist. Kunstvolle Beleuchtung steht vor allem bei großen Veranstaltungen und Theater für Emotion.

Ammon: Das ist aber nicht nur schön, sondern auch sicherer und nachhaltig: Früher hätten wir für Hörsaal I einen kompletten Raum nur für Lichttechnik gebraucht, und 1.000 Watt erzeugten richtig Hitze.

Unsere Scheinwerfer sind in alle Richtungen schwenkbar; die LEDs können auch Farbe, verbrauchen deutlich weniger

Strom und haben eine längere Lebensdauer. Projektionen laufen per Laser; da geht alles, was ein Laptop hergibt in HD-Qualität.

Was ist bei Veranstaltungen Routine?

Ammon: Es gibt kaum Routine – Standardausstattung inklusiv Bestuhlung wird zwar zügig nach Bestellung auf einem Formblatt abgearbeitet. Aber schon eine andere Anordnung der Sitze, einen Infostand oder Zusatztechnik können wir nicht einfach hinstellen, sondern müssen Brandschutz und Fluchtwege auch bei kleineren Veranstaltungen mitbedenken.

Leitzke: Das Team der Hausverwaltung und wir unterstützen uns gegenseitig, vor allem bei Großveranstaltungen geht nichts alleine. Wir haben auch schon vorgearbeitet: Elektrokabel und Ersatzteile für die Wissenschaftsnacht sind einsatzbereit sortiert.

Was freut Sie besonders?

Ammon: Wenn es mal ein Problem gibt – und wir es so schnell in den Griff kriegen, dass außer uns keiner es bemerkt. Und es gibt jeden Tag neue Herausforderungen.

Leitzke: Dass wir demnächst nochmal umräumen und auch eine Künstlergarderobe einrichten können. Dann hat die Uni mit Hörsaal I nach vielen Jahren endlich wieder einen eigenen, „richtigen“ Theatersaal!

ULRIKE EVA KLOPP

Foto: Volker Lannert





Sammeln Sie mit uns!

100
für
200



Deutschlandstipendien im Jubiläumsjahr!

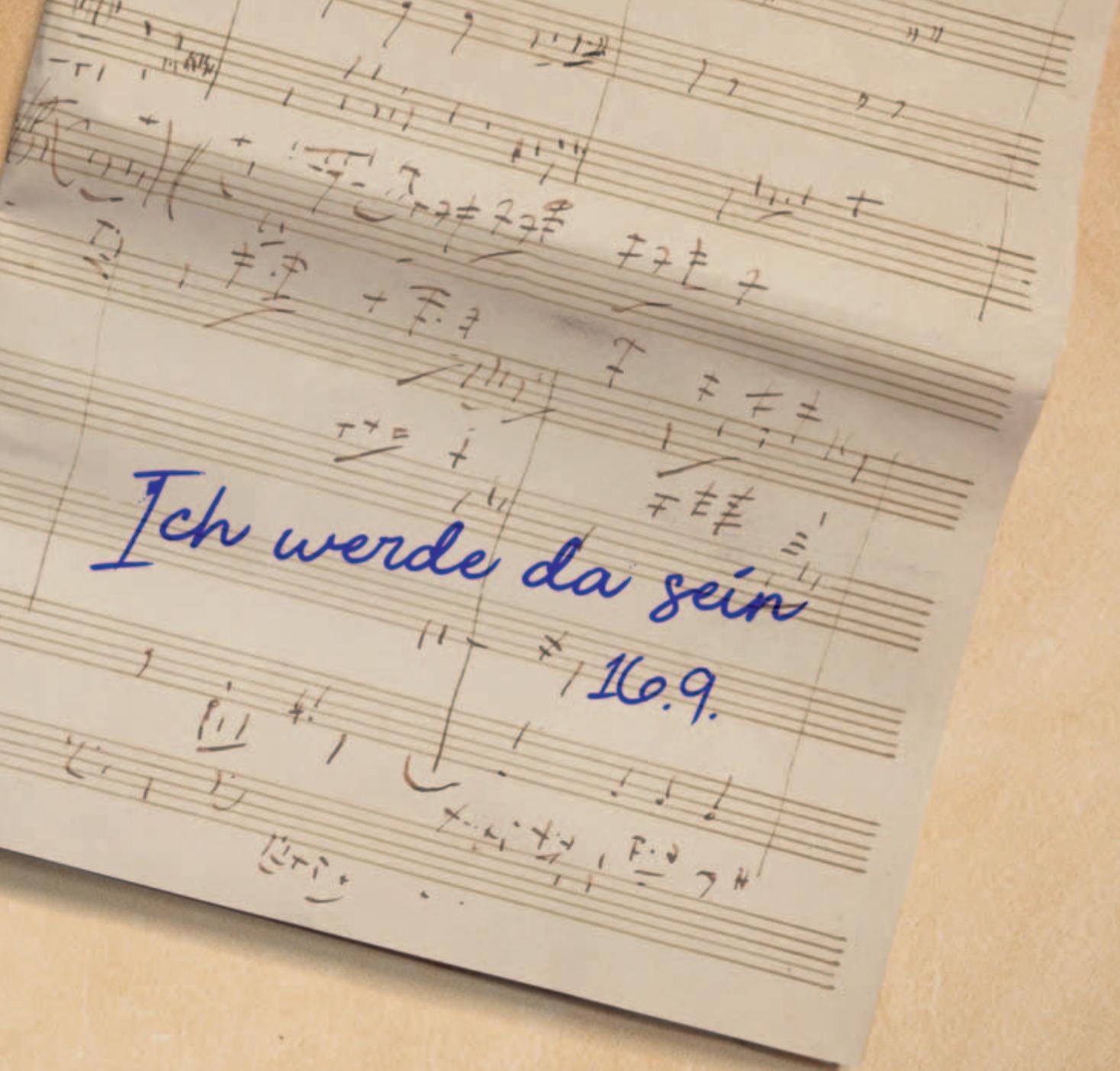
Zum 200. Geburtstag der Universität Bonn haben wir uns etwas Besonderes vorgenommen:

Unter dem Motto „100 für 200“ sammeln wir 100 Deutschlandstipendien für unsere Studierenden. Wussten Sie schon, dass jedes voll finanzierte Stipendium vom Bund sogar verdoppelt wird!? Werden Sie Teil einer großen Fördergemeinschaft und spenden Sie für das Deutschlandstipendium. **Wir sind dabei! Sie auch?**

**Deutschland
STIPENDIUM**

Stiftungskonto: Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE13 3705 0198 1902 6271 48
Verwendungszweck: Deutschlandstipendium

www.stiftung.uni-bonn.de



Ihre Begegnung mit dem Schicksal: „Letzte Worte“ auf dem Beethovenfest 2018.

Das spannendste Treffen des Beethovenfests: Unser Crossover-Format „Begegnungen“ unter dem Motto „Letzte Worte“. Birgit Minichmayr liest Wolfgang Herrndorfs letztes Werk „Arbeit und Struktur“ – untermalt vom „Ensemble Resonanz“.

„Begegnungen – Letzte Worte“ 16.09.2018 | 19 Uhr im WCCB



Jetzt Tickets gewinnen!

www.post-bonn.de

Deutsche Post DHL
Group